# Wirkung in der Mütter- und Väterberatung

## Die Wahrnehmung von Fachpersonen in einem freiwilligen, niedrigschwelligen Beratungskontext

Masterarbeit
**Deborah Eggenberger**

Begleitperson
**Dr. Samuel Keller**

Zweitgutachter:in
**Dr. Marion Pomey**

Masterstudien-
gang, Zürich,
Herbstsemester
2025

# Abstract

Die Mütter- und Väterberatung ist in der Schweiz ein freiwilliges und niederschwelliges Angebot der Frühen Kindheit. Trotz ihrer breiten Etablierung stellt sich die Frage, wie die Wirkung dieser Arbeit aus Sicht der Fachpersonen wahrgenommen und reflektiert wird, insbesondere vor dem Hintergrund zunehmender Anforderungen an Wirkungsorientierung und Evaluation in der Sozialen Arbeit. Vor diesem Hintergrund geht die vorliegende Masterarbeit der Fragestellung nach, wie Fachpersonen der Mütter- und Väterberatung die Wirkung ihrer Arbeit wahrnehmen und welche Schlüsse sich daraus für die Weiterentwicklung wirkungsorientierter Evaluationsansätze ziehen lassen.

Die Untersuchung folgt einem qualitativ-empirischen Forschungsdesign und orientiert sich methodologisch an der Grounded Theory nach Strauss und Corbin (1996). Datengrundlage bilden vier offene, leitfadengestützte Interviews mit Fachpersonen der Mütter- und Väterberatung.

Die Ergebnisse zeigen, dass Wirkung von den Fachpersonen primär relational verstanden wird und sich weniger in klar abgrenzbaren Ergebnissen als vielmehr in Beziehungsprozessen, Vertrauensaufbau und subjektiven Veränderungen auf Seiten der Familien manifestiert. Wirkung wird häufig indirekt, zeitlich verzögert und nur begrenzt beobachtbar wahrgenommen. Gleichzeitig wird deutlich, dass bestehende wirkungsorientierte Instrumente diesen relationalen Dimensionen nur unzureichend Rechnung tragen.

Die Arbeit kommt zum Schluss, dass wirkungsorientierte Evaluationen im Kontext der Mütter- und Väterberatung stärker an die spezifischen Bedingungen freiwilliger und beziehungsbasierter Beratung angepasst werden müssen und eine reflexive, prozessbezogene Perspektive auf Wirkung erfordern.

# Inhaltsverzeichnis

**Abstract** ..... **i**

**1 Einleitung** ..... **1**

*1.1 Relevanz der Forschung* ..... *2*

*1.2 Zielsetzung und Erkenntnisinteresse* ..... *2*

*1.3 Aufbau der Arbeit* ..... *3*

**2 Kontext der Untersuchung** ..... **4**

*2.1 Pro Juventute – Organisation, Angebote, Zielgruppen* ..... *4*

*2.2 Die MVB im Fokus* ..... *6*

**3 Theoretischer Rahmen** ..... **9**

*3.1 Wirkungsverständnis in freiwilligen, niedrigschwelligen Beratungssettings* ..... *9*

*3.2 Perspektiven und Funktionen der Wirkungsorientierung in der Sozialen Arbeit* ..... *12*

**4 Stand der Forschung** ..... **16**

*4.1 Empirische Forschung zur Wirksamkeit in der MVB* ..... *16*

4.1.1 Zugangsbedingungen, Nutzung und Erreichbarkeit der MVB ..... 16

4.1.2 Beziehungsgestaltung und Wahrnehmung von Wirkung ..... 21

4.1.3 Interprofessionelle Vernetzung, Professionalisierung und Struktur ..... 23

*4.2 Evaluationsansätze und Netzwerkmodelle der Frühen Kindheit* ..... *27*

4.2.1 Internationale Referenz: Forschung zu den Frühen Hilfen in Österreich ..... 27

4.2.2 Familienzentrierte Vernetzung in der Schweiz: Das Basismodell als Referenzrahmen für die MVB 29

**5 Methodisches Vorgehen** ..... **32**

*5.1 Methodologischer Rahmen und Forschungsdesign* ..... *32*

*5.2 Datenerhebung* ..... *33*

5.2.1 Feldzugang und Sampling ..... 34

5.2.2 Erhebungslogik ..... 36

5.2.3 Durchführung der Interviews ..... 37

*5.3 Datenauswertung* ..... *38*

5.3.1 Offenes Kodieren ..... 39

5.3.2 Axiales Kodieren ..... 41

5.3.3 Selektives Kodieren ..... 43

*5.4 Güterkriterien und Forschungsethik ..... 44*

5.4.1 Güterkriterien und Qualitätssicherung ..... 44

5.4.2 Forschungsethik ..... 46

**6 Ergebnisse ..... 48**

*6.1 Überblick über den Kodierprozess und zentrale Kategorien ..... 48*

*6.2 Hauptkategorien ..... 50*

6.2.1 Subjektive Wirkungseinschätzung ..... 50

6.2.2 Zugangslogiken ..... 55

6.2.3 Vertrauensbasierte Beziehungsgestaltung ..... 59

6.2.4 Politisch-strukturell bedingte Wirkungsvoraussetzungen ..... 61

6.2.5 Wandel der Anforderungen an Elternschaft ..... 63

*6.3 Kernkategorie der Wirkungsbedingtheit der MVB ..... 65*

**7 Diskussion und Beantwortung der Forschungsfrage ..... 68**

*7.1 Relational-fachliche Perspektive ..... 69*

*7.2 Fachlich-konzeptionelle Perspektive ..... 70*

*7.3 Ethische Perspektive ..... 71*

*7.4 Zugangslogiken ..... 72*

*7.5 Vernetzung ..... 73*

*7.6 Politisch-legitimatorische Perspektive ..... 74*

*7.7 Beantwortung der Fragestellung ..... 76*

**8 Schlussfolgerungen für Praxis und Weiterentwicklung ..... 78**

*8.1 Implikationen für eine wirkungsorientierte Qualitätsentwicklung in der MVB ..... 78*

*8.2 Konsequenzen für Qualitätssicherung und Weiterentwicklung ..... 80*

8.2.1 Methodenkritische Reflexion ..... 80

8.2.2 Ausblick ..... 82

**9 Literaturverzeichnis ..... 84**

**10 Anhangsverzeichnis ..... 90**

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Differenzierung des Begriffs Wirkung ..... 11
Abbildung 2: Perspektive der Wirkungsorientierung ..... 13
Abbildung 3: Nutzung der MVB nach Teilgruppe ..... 17
Abbildung 4: Nutzung MVB nach Anzahl Kinder ..... 19
Abbildung 5: Wichtige Akteure der Früherkennung je nach Altersphase der Kinder und Jugendlichen
Quelle: Der Bundesrat, 2018, S. 21 ..... 24
Abbildung 6: Grafische Darstellung des Grundmodells ..... 28
Abbildung 7: Das Basismodell für die Familienzentrierte Vernetzung ..... 30
Abbildung 8: Kodierparadigma ..... 42
Abbildung 9: Beispiel einer Codefamilie ..... 49
Abbildung 10: Kodierparadigma zur Kategorie «subjektive Wirkungseinschätzung» ..... 51
Abbildung 11: Kodierparadigma zur Kategorie «Zugangslogiken» ..... 55
Abbildung 12: Kodierparadigma zur Kategorie «vertrauensbasierte Beziehungsgestaltung» ..... 59
Abbildung 13: Kodierparadigma zur Kategorie «Politisch-strukturell bedingte
Wirkungsvoraussetzungen» ..... 62
Abbildung 14: Kodierparadigma zur Kategorie «Elternschaft heute» ..... 64
Abbildung 15: Kernkategorie; Wirkung der Mütter- & Väterberatung ..... 66
Abbildung 16: Perspektiven der Wirkungsorientierung in der MVB ..... 68

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Angebotsübersicht Pro Juventute ..... 6
Tabelle 2: Übersicht der interviewten Fachpersonen ..... 35

# 1 Einleitung

Die frühen Lebensjahre eines Kindes gelten als besonders prägend, da sich in dieser Phase zentrale körperliche, emotionale und soziale Grundlagen entwickeln, die langfristig für Gesundheit, Teilhabe und Wohlbefinden relevant sind. Entsprechend haben Bund und Kantone in den letzten Jahren verstärkt in früh einsetzende Unterstützungsangebote investiert (Bundesamt für Gesundheit [BAG], n.d.). Mit der wachsenden Bedeutung früher Förderung ist zugleich die Erwartung gestiegen, dass sozialstaatliche Angebote wirksam, koordiniert und bedarfsgerecht ausgestaltet sind. Nationale Programme wie «Miapas»[1] verdeutlichen diesen Anspruch, indem sie die Relevanz einer breiten fachlichen Zusammenarbeit zur Unterstützung von Familien mit kleinen Kindern hervorheben (Gesundheitsförderung Schweiz, n.d.). Gleichzeitig haben gesellschaftliche Entwicklungen dazu geführt, dass junge Familien mit vielfältigen Anforderungen und teilweise widersprüchlichen Informationsangeboten konfrontiert sind. Hohe Erwartungen an eine «gelingende» Elternrolle, eine starke Orientierung an Ratgebern sowie eine erhöhte Sensibilität gegenüber gesundheitlichen und entwicklungsbezogenen Fragen prägen den Alltag (Rabhi-Sidler & Meier Magistretti, 2019, S. 4).

In diesem Kontext nimmt die Mütter- und Väterberatung (MVB) eine spezifische Rolle ein. Sie ist freiwillig, kostenlos sowie wohnortsnah zugänglich und bietet fachlich fundierte Beratung zu gesundheits-, entwicklungs- und erziehungsbezogenen Fragen (Schweizerischer Fachverband Mütter- und Väterberatung [SF-MVB], n.d.a). Die Niedrigschwelligkeit des Angebots ermöglicht es, Familien frühzeitig zu erreichen und Unterstützung anzubieten, bevor sich Belastungen verfestigen. Eltern erleben die MVB insbesondere dann als hilfreich, wenn fachliche Expertise, verlässliche Erreichbarkeit und eine zugewandte Beziehungsgestaltung zusammenkommen (Rabhi-Sidler & Meier Magistretti, 2019, S. 22). Zugleich ist die Arbeit der MVB in einen organisatorischen und interprofessionellen Rahmen eingebettet. Insbesondere die Zusammenarbeit mit Hebammen spielt eine zentrale Rolle, da abgestimmte Übergaben, gemeinsame Einschätzungen und klärende Prozesse in komplexen Situationen dazu beitragen können, psychosoziale Belastungen frühzeitig wahrzunehmen und passende Unterstützungswege festzulegen (Grosjean, 2023, S. 15–16). Solche Formen der Kooperation erhöhen die Handlungssicherheit der Fachpersonen und verringern das Risiko, dass Familien zwischen unterschiedlichen Zuständigkeiten verloren gehen.

Vor diesem Hintergrund rückt die Frage nach den Bedingungen von Wirkung in freiwilligen und niedrigschwelligen Beratungsangeboten wie der MVB in den Fokus. Dabei geht es

[1] «Miapas» ist ein nationales Programm zur Förderung koordinierter kantonaler Strukturen in der frühen Kindheit und wird von Gesundheitsförderung Schweiz getragen.

weniger um die Messung einzelner Effekte als um das Verständnis jener professionellen und strukturellen Zusammenhänge, innerhalb derer Beratung als wirksam erlebt wird.

## 1.1 Relevanz der Forschung

Mit der zunehmenden Ausrichtung sozialstaatlicher Angebote auf Wirkung ist die Erwartung gewachsen, dass Unterstützungsprozesse nachvollziehbar dargestellt und evaluierbar gemacht werden. Wirkung dient dabei als zentrales Kriterium für Legitimation und Weiterentwicklung (Baumgartner & Haunberger, 2024, S. 12). Gleichzeitig bestehen in der Praxis Vorbehalte gegenüber einem engen Verständnis von Wirksamkeit, das sich primär an messbaren Effekten orientiert. Fachpersonen weisen darauf hin, dass komplexe Beratungsprozesse nur bedingt in standardisierte Kennzahlen überführt werden können und dass ein hoher Nachweisdruck die fachliche Arbeit beeinflussen kann (Ottmann & König, 2023a, S. 6). Dies gilt insbesondere für niedrigschwellige Angebote wie die MVB, in denen Beziehungsgestaltung, situative Passung und Alltagseinbettung eine zentrale Rolle spielen. Dass die MVB trotz ihrer breiten Nutzung bislang begrenzt wissenschaftlich aufgearbeitet wurde, macht die Relevanz einer solchen Perspektive zusätzlich deutlich. 2022/2023 wurden über 265.000 Beratungskontakte an 51.000 Familien mit 88.000 Kindern dokumentiert, wobei die Angebotsformen von Beratungen vor Ort und Hausbesuchen bis hin zu Telefon-, E-Mail-, Chat- und Videoberatung reichen (SF-MVB, n.d.b). Vorliegende Studien liefern Erkenntnisse zu Nutzung, Zugangswegen sowie zu Erfahrungen von Eltern und berücksichtigen teilweise auch die Perspektive der Fachpersonen. Weniger systematisch ausgearbeitet ist jedoch, wie Fachpersonen Wirkung im Beratungsalltag selbst wahrnehmen, deuten und einordnen. Gerade weil sie unmittelbar an jenen Prozessen beteiligt sind, in denen Wirkung beobachtet und dokumentiert wird, stellt ihre Perspektive eine wichtige Ergänzung bestehender Befunde dar. Sie erlaubt es, Wirkungsverständnisse näher zu rekonstruieren und besser zu verstehen, wie Wirkung in der Praxis hergestellt und sichtbar gemacht wird.

## 1.2 Zielsetzung und Erkenntnisinteresse

Die Untersuchung entstand im Kontext einer Masterarbeit an der Zürcher Fachhochschule für Angewandter Wissenschaften und wurde in Zusammenarbeit mit Pro Juventute, insbesondere der Fachstelle der MVB, durchgeführt. Ziel ist es, die Wirkung der MVB aus der Perspektive der Fachpersonen zu rekonstruieren und daraus Hinweise für eine wirkungsorientierte Qualitätsentwicklung abzuleiten. Im Zentrum stehen zwei Fragen:

*Wie nehmen Fachpersonen Wirkung im freiwilligen und niedrigschwelligen Beratungskontext der MVB wahr? Und welche Schlussfolgerungen ergeben sich aus ihren Perspektiven für die Weiterentwicklung wirkungsorientierter Evaluationsansätze?*

Die Forschungsfragen richten sich damit auf die professionelle Deutung von Wirkung sowie auf die Frage, wie Wirkung im Sinne einer Beitragslogik für die Praxis nutzbar gemacht werden kann. Die Untersuchung folgt einem qualitativen Zugang mit narrativen Interviews nach Schütze (1983) und orientiert sich in der Analyse an der Grounded Theory (GT) nach Strauss und Corbin (1996). Dieser Ansatz erlaubt es, Wahrnehmungs- und Deutungsprozesse der Fachpersonen induktiv zu rekonstruieren und zentrale Kategorien aus dem Material heraus zu entwickeln.

## 1.3 Aufbau der Arbeit

Die Arbeit ist in acht Kapitel gegliedert und folgt einer Abfolge vom institutionellen Rahmen über theoretische und empirische Bezüge bis hin zur Diskussion und Fazit. Kapitel 2 beschreibt die organisatorische Einbettung der MVB bei Pro Juventute und verortet das Forschungsfeld. Kapitel 3 entwickelt den theoretischen Bezugsrahmen der Arbeit, indem unterschiedliche Verständnisse von Wirkung, sowie der Nutzen von Wirkungsorientierung in der Sozialen Arbeit dargestellt werden. Kapitel 4 bündelt den aktuellen Forschungsstand und zeigt auf, welche Erkenntnisse bereits vorliegen und wo weiterer Klärungsbedarf besteht. Kapitel 5 erläutert das methodische Vorgehen, einschliesslich der GT-orientierten Analyse. Kapitel 6 stellt die empirischen Kategorien dar, wie sie im Auswertungsprozess entstanden sind. Weiter diskutiert Kapitel 7 die empirischen Befunde im Lichte des theoretischen Rahmens und beantwortet die erste Forschungsfrage zur Wahrnehmung von Wirkung durch die Fachpersonen. Abschliessend greift Kapitel 8 die zentralen Ergebnisse der Arbeit auf, verdichtet sie mit Blick auf die zweite Forschungsfrage und leitet daraus Schlussfolgerungen für die Praxis ab.

# 2 Kontext der Untersuchung

Dieses Kapitel verortet den Untersuchungsgegenstand institutionell und beschreibt die organisatorischen Rahmenbedingungen der MVB bei Pro Juventute. In Kapitel 2.1 wird Pro Juventute als Trägerin mit Auftrag, Angeboten und Zielgruppen skizziert, um den institutionellen Kontext sichtbar zu machen. Kapitel 2.2 stellt die MVB in den Mittelpunkt und schafft damit eine zentrale Grundlage für das in Kapitel 3 ausgearbeitete theoretische Verständnis von Wirkung.

Die Untersuchung bezieht sich primär auf den Schweizer Kontext. Diese Eingrenzung ergibt sich aus der organisatorischen Verankerung der MVB in nationalen Strukturen sowie aus den spezifischen Rahmenbedingungen des Schweizer Sozial- und Gesundheitssystems. Die MVB ist ein öffentlich finanziertes Angebot, wobei die Finanzierung überwiegend durch die öffentliche Hand erfolgt. Empirische Erhebungen zeigen, dass den Trägerschaften im Durchschnitt ein Budget von rund CHF 6.30 pro Einwohner:in und Jahr zur Verfügung steht, wobei die effektive Spannweite je nach Region und Organisationsgrösse deutlich variiert und zwischen CHF 1.55 und CHF 14.45 liegt. Am weitesten verbreitet ist dabei die Finanzierung über sogenannte «Pro-Kopf-Beiträge», bei denen sich die Höhe der öffentlichen Mittel an der Anzahl der Einwohner:innen oder Geburten im jeweiligen Einzugsgebiet orientiert (SF-MVB, 2022, S. 1). Diese Finanzierungslogik prägt die strukturellen Handlungsspielräume der Beratungsstellen sowie die Erwartungen an Legitimation, Reichweite und Wirkung. Gleichzeitig werden im Forschungsstand und im theoretischen Bezugsrahmen auch Studien und Konzepte aus angrenzenden Kontexten berücksichtigt. So fliessen insbesondere Befunde aus Liechtenstein in die Betrachtung der MVB ein, da dort vergleichbare Angebotsstrukturen bestehen. Darüber hinaus stützt sich die theoretische Auseinandersetzung mit Wirkungsverständnissen und wirkungsorientierter Evaluation auf Beiträge aus Deutschland und Österreich, die für die Einordnung freiwilliger und niedrigschwelliger Beratungssettings in der Sozialen Arbeit relevant sind. Diese Bezüge dienen der konzeptionellen Einbettung und theoretischen Schärfung, ohne den empirischen Fokus der Untersuchung über den Schweizer Kontext hinaus auszuweiten. Die empirischen Ergebnisse selbst beziehen sich ausschliesslich auf die Schweiz und erheben keinen Anspruch auf internationale Vergleichbarkeit.

## 2.1 Pro Juventute – Organisation, Angebote, Zielgruppen

Pro Juventute zählt zu den traditionsreichsten Stiftungen der Schweiz und ist eine zentrale Akteurin im Bereich der Kinder-, Jugend- und Familienförderung. Im Zentrum ihres Engagements stehen die Förderung gesellschaftlicher Teilhabe und die Schaffung gleicher

Entwicklungschancen (Pro Juventute, n.d.a). Damit positioniert sich Pro Juventute als wichtige zivilgesellschaftliche Trägerin im Feld der Sozialen Arbeit und der Prävention. Um diese Ziele umzusetzen, strebt die Stiftung eine schweizweite Präsenz in allen Landesteilen. Sie ist gemäss Artikel 2 ihrer Statuten eine politisch unabhängige und konfessionell neutrale Institution mit Sitz in Zürich (Portman & Huisman, 2025, S. 2). Im folgenden Abschnitt werden Struktur, Finanzierung und Angebotslogik von Pro Juventute dargestellt, um den institutionellen Rahmen sichtbar zu machen, innerhalb dessen die MVB angesiedelt ist.

Organisatorisch unterscheidet sich Pro Juventute von vielen anderen Akteur:innen im Sozialwesen, da die Stiftung ohne klassische hierarchische Führungsstrukturen arbeitet (Portman & Huisman, 2025, S. 3–4). Finanziert werden die Tätigkeiten der Stiftung mehrheitlich durch Spenden, ergänzt durch Förderbeiträge der öffentlichen Hand und Erlöse aus Dienstleistungen. Der Jahresbericht weist Spenden als wichtigsten Ertragsanteil aus, während staatliche Mittel vor allem Programmangebote unterstützen. Daneben entstehen Leistungserlöse, etwa durch Kostenbeteiligungen von Gemeinden (Balmer et al., n. d., S. 34–35). Die Angebote von Pro Juventute decken eine grosse Bandbreite an Lebensbereichen ab. Dazu gehören psychosoziale Beratungsangebote, Programme zur Stärkung der Elternkompetenz, partizipative Projekte sowie weitere präventive und unterstützende Angebote, unter anderem in den Bereichen digitale Medien und psychische Gesundheit (Pro Juventute, n.d.a). Gemeinsam ist diesen Angeboten ihr niedrigschwelliger und alltagsnaher Charakter. Sie zielen darauf ab, möglichst viele Familien frühzeitig zu erreichen und Unterstützung in Situationen bereitzustellen, in denen Belastungen entstehen können, ohne dass bereits ein Krisenbedarf besteht. Um diese Zugänglichkeit schweizweit zu gewährleisten, arbeitet die Stiftung mit fünf Regionalstellen, die nationale Programme lokal umsetzen, weiterentwickeln und an regionale Gegebenheiten anpassen (Pro Juventute, n.d.a).

Die Angebotsstruktur lässt sich in sechs zentrale Wirkungsbereiche gliedern: «Beratung, Befähigung, Unterstützung, Beteiligung, Freizeitförderung und Elternarbeit» (Pro Juventute, n.d.b). Die in Tabelle 1 dargestellte Übersicht veranschaulicht die inhaltliche Breite der Stiftung. Die sechs Wirkungsfelder strukturieren die vielfältigen Leistungen und machen sichtbar, wie die Bereiche ineinandergreifen und sich gegenseitig ergänzen.

*Tabelle 1:* Angebotsübersicht Pro Juventute

| Wirkungsfeld | Angebote |
|---|---|
| **Beraten** | Notrufnummer 147<br>Elternberatung |
| **Befähigen (Eltern)** | Elternbriefe<br>Ratgeber 'Unser Kind' in Fremdsprachen<br>Extrabriefe zu Themen<br>Elternveranstaltungen zur Medienkompetenz |
| **Befähigen (Fachpersonen & Schulen)** | Bewerbungstrainings für Schüler:innen<br>Medienprofis-Test für Schulklassen<br>Medienworkshops für Kinder und Jugendliche<br>Initiative gegen Mobbing<br>Budgetspiel für Schulklassen |
| **Beteiligen** | Kinderrechte im Unterricht vermitteln<br>Freiwilligenarbeit für Kinder & Jugendliche |
| **Unterstützen** | Ferienfonds (Familienferien trotz geringem Budget)<br>Spitalfonds (nach Klinikaufenthalt) |
| **Freizeit fördern** | Hotel Chesa Spuondas<br>Feriennet (Buchungsplattform für Ferienangebote) |

*Quelle:* Eigene Darstellung (Pro Juventute, n.d.b)

Innerhalb dieser Logik lässt sich die MVB klar den Bereichen «Beraten und Befähigen» zuordnen. Gleichzeitig fungiert sie als Schnittstelle zu anderen Feldern, etwa dort, wo Fragen der Medienkompetenz oder psychischen Gesundheit eine Rolle spielen. Ihre Position innerhalb der Gesamtstruktur von Pro Juventute zeigt, dass sie nicht isoliert agiert, sondern in eine übergeordnete Angebotslogik eingebettet ist. Auf dieser Grundlage richtet sich Kapitel 2.2 gezielt auf die MVB als Untersuchungsgegenstand. Es beschreibt ihre fachliche Verankerung, organisatorischen Leitlinien und die Gründe für die Auswahl des spezifischen Untersuchungsfelds.

## 2.2 Die MVB im Fokus

Die MVB ist organisatorisch im SF-MVB verankert. Der Verband ist ein gemeinnütziger, politisch und konfessionell unabhängiger Verein gemäss Artikel 60 ff. ZGB (Schweizerisches Zivilgesetzbuch vom 10. Dezember 1907, SR 210) mit Sitz in Bern. Er verfolgt das Ziel, eine nachhaltige Gesundheitsförderung und Prävention im Frühkindbereich zu gewährleisten und Eltern sowie Erziehungsberechtigten von Säuglingen und Kleinkindern (0–5 Jahre) qualitativ hochwertige Beratungsangebote bereitzustellen (SF-MVB, 2016, S. 3). Zu den Kernaufgaben des SF-MVB gehören die Förderung des fachlichen Austauschs, die interdisziplinäre Zusammenarbeit unter den Mitgliedern sowie die Sensibilisierung der Öffentlichkeit für die Bedeutung der frühen Elternberatung. Er setzt sich zudem für eine schweizweit anerkannte Ausbildung auf tertiärer Stufe ein, unterstützt Aus-, Fort- und Weiterbildungsangebote und wahrt die Interessen seiner Mitglieder:innen auf nationaler Ebene

(SF-MVB, 2016, S. 3). Ergänzend erhebt er regelmässig nationale Daten zu Beratungsleistungen und Organisationsstrukturen. Diese dienen einerseits der Qualitätssicherung, andererseits auch der strategischen Positionierung gegenüber Politik und Gesellschaft (SF-MVB, n.d.c). Zusammen mit der medizinischen Grundversorgung stellt die MVB ein zentrales Angebot der Gesundheitsförderung und Prävention in der frühen Kindheit dar (Rabhi-Sidler & Meier Magistretti, 2019, S. 7).

Im Arbeitsalltag nehmen die Fachpersonen der MVB eine Schlüsselrolle ein. Sie verfügen über eine spezifische Ausbildung im Bereich Gesundheitsförderung und Prävention im Frühkindalter und begleiten Eltern in sensiblen Lebensphasen. Ihr Profil vereint medizinische, psychosoziale und pädagogische Kompetenzen, wodurch sie eine Schnittstelle zwischen Eltern, Kind und weiteren Fachstellen bilden. Gerade in einem freiwilligen und kostenlosen Setting sind sie nicht nur fachlich kompetent, sondern auch Vertrauenspersonen im direkten Kontakt mit Eltern (SF-MVB, n.d.d). Die MVB ist dabei nicht als isoliertes Angebot zu verstehen, sondern in vielfältige interprofessionelle Strukturen eingebettet. Eine besonders enge Zusammenarbeit besteht mit Hebammen, die viele Familien bereits während der Schwangerschaft, bei der Geburt und im frühen Wochenbett begleiten. Eine gute Abstimmung zwischen Hebammen und MVB trägt dazu bei, Familien frühzeitig zu erreichen und deren Bedürfnisse umfassend zu berücksichtigen (Grosjean, 2023, S. 14).

Die in dieser Arbeit untersuchte Beratungsstelle orientiert sich in ihrem Selbstverständnis und ihren Arbeitsabläufen an den fachlichen Leitlinien des SF-MVB. Nach Auskunft der Programmverantwortlichen von Pro Juventute (pers. Mitteilung, 22.09.2025) dienen diese Standards als verbindlicher Referenzrahmen für Aufgabenprofil, Zugänge und Kooperationsformen. Damit lässt sich die MVB bei Pro Juventute schlüssig im nationalen Kontext verorten. Wie Wirkung im konkreten Beratungsalltag wahrgenommen und eingeordnet wird, bildet den Ausgangspunkt der vorliegenden Untersuchung. Die Wahl des Feldes erfolgte bewusst: Sie ermöglicht es, die Chancen und Grenzen wirkungsorientierter Ansätze anhand eines realen Entwicklungsprozesses zu betrachten. Gleichzeitig weist die untersuchte Beratungsstelle strukturelle Eigenheiten auf, die analytisch fruchtbar sind. Sie arbeitet in einem ländlichen Kontext mit längeren Wegen, engeren Netzwerken, begrenzten spezialisierten Angeboten und zugleich kurzen Informationskanälen (pers. Mitteilung Programmverantwortliche von Pro Juventute, 22.09.2025). Diese Bedingungen beeinflussen sowohl den Zugang von Familien zur Beratung als auch die Arbeitsweise der Fachpersonen und die Zusammenarbeit mit anderen Akteur:innen. Derzeit wird Wirkung im Beratungssetting nicht mithilfe standardisierter Instrumente erfasst, sondern primär über die fachliche Einschätzung im Beratungsalltag. Weiter wird betont, dass sich die Beratungsstelle in einem Entwicklungsprozess befindet, in dem Fragen der Qualitätssicherung und mögliche Formen einer systematischeren Wirkungserfassung an Bedeutung gewinnen (pers. Mitteilung

Programmverantwortliche von Pro Juventute, 22.09.2025). Diese Ausgangslage verdeutlicht, dass Fragen nach Wirkung und ihrer Erfassung nicht nur im professionellen Alltag der Fachpersonen eine Rolle spielen, sondern auch auf organisatorischer Ebene an Aktualität gewinnen. Kapitel 3 greift diese Überlegungen auf und entfaltet den theoretischen Rahmen der Arbeit.

# 3 Theoretischer Rahmen

Kapitel 3 klärt, wie Wirkung im Kontext freiwilliger und niedrigschwelliger Beratung verstanden werden kann. In Kapitel 3.1 erfolgt eine begriffliche Einordnung von Wirkung, in der unterschiedliche Ebenen, Reichweiten und Zuschreibungslogiken unterschieden werden. Dabei werden internationale Wirkungsdefinitionen aus der Evaluationsforschung mit sozialarbeitswissenschaftlichen Perspektiven in Beziehung gesetzt, um die Besonderheiten von Wirkung in relationalen und kontextabhängigen Handlungsfeldern sichtbar zu machen. Darauf aufbauend richtet Kapitel 3.2 den Blick auf Wirkungsorientierung als fachlich-konzeptionellen Reflexionsrahmen professionellen Handelns. Der Fokus liegt dabei weniger auf dem Nachweis von Wirkung als auf der Frage, wie Wirkungsannahmen begründet, reflektiert und für die Weiterentwicklung professioneller Praxis genutzt werden können.

## 3.1 Wirkungsverständnis in freiwilligen, niedrigschwelligen Beratungssettings

Für die theoretische Auseinandersetzung mit Wirkung ist es hilfreich, verschiedene Ebenen und Dimensionen zu unterscheiden, da Wirkung in der Sozialen Arbeit nicht eindimensional entsteht. Um den Wirkungsbegriff in dieser Arbeit zu klären, ist es zunächst sinnvoll, auf international anerkannte Definitionen aus der Evaluationsliteratur zurückzugreifen. Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) (2023, S. 45) unterscheidet verschiedene Ebenen der Wirkung und schafft damit einen grundlegenden begrifflichen Rahmen. *Inputs* bezeichnen die eingesetzten Ressourcen wie Personal, Zeit oder finanzielle Mittel, die eine Intervention ermöglichen. *Outputs* erfassen die unmittelbaren Produkte oder Dienstleistungen, die daraus entstehen, beispielsweise Beratungsgespräche oder Informationsmaterialien. *Outcomes* beziehen sich auf kurz- bis mittelfristige Veränderungen, die aus diesen Leistungen hervorgehen, etwa eine Erweiterung des Wissens oder eine gestärkte Handlungskompetenz bei den Ratsuchenden. Als *Impact* werden schliesslich längerfristige, übergeordnete Wirkungen beschrieben, die über den unmittelbaren Kontakt hinausreichen und sowohl intendierte als auch unbeabsichtigte, positive wie negative Effekte einschliessen (OECD, 2023, S. 36). Mit den Begriffen *Attribution* und *Contribution* wird zudem die Frage nach dem Anteil einer Massnahme an beobachteten Veränderungen thematisiert. Während *Attribution* bedeutet, dass eine Wirkung eindeutig auf eine bestimmte Intervention zurückgeführt werden kann, geht *Contribution* davon aus, dass eine Massnahme lediglich ein Teil eines grösseren Wirkungszusammenhangs ist (OECD, 2023, S. 20–25). Während die OECD Wirkung vor allem als strukturierte Abfolge unterschiedlicher

Ergebnisebenen konzeptualisiert und dabei beitragslogische Überlegungen im Sinne von *Contribution* berücksichtigt, richten sozialarbeitswissenschaftliche Ansätze den Fokus stärker auf den Sinngehalt und die Qualität dieser Veränderungen. Sie fragen weniger nach der quantitativen Nachweisbarkeit, sondern danach, *wie* und *unter welchen Bedingungen* Veränderungen überhaupt entstehen können. Balzer und Beywl (2015, S. 192) sowie Ottmann und König (2023b, S. 14) betonen, dass Wirkung in der Sozialen Arbeit nicht nur als Veränderung, sondern auch als Stabilisierung verstanden wird. Als Effekte lassen sich in diesem Zusammenhang beobachtbare Veränderungen oder Formen der Stabilisierung beschreiben. Sie können Hinweise auf Wirkung geben, ohne dass ein kausaler Nachweis eindeutig erbracht werden kann. Aus den unterschiedlichen Verständnissen von Wirkung ergibt sich in der Sozialen Arbeit eine besondere Herausforderung: Veränderungen müssen nachvollziehbar begründet werden, auch wenn sie sich nicht immer eindeutig messen lassen. Hier setzt das Konzept der «Plausibilisierung» an. Balzer und Beywl (2015, S. 91) beschreiben sie als nachvollziehbare Begründung dafür, ob und in welchem Ausmass ein Programm wirkt, auch ohne strengen empirischen Beweis. Gleichzeitig ist Plausibilisierung nicht frei von Spannungen. Wird Wirkung ausschliesslich plausibilisiert, besteht die Gefahr, dass Annahmen unabhängig von definierten Zielen oder überprüfbaren Veränderungen getroffen werden. Plausibilisierung muss daher stets an intendierte Ziele rückgebunden bleiben, damit Wirkung nachvollziehbar und überprüfbar bleibt. Ottmann und König (2023b, S. 15) verweisen in diesem Zusammenhang auf qualitative Ansätze, in denen Fachpersonen und Adressat:innen gemeinsam reflektieren, welche Veränderungen eingetreten sind und in welchem Umfang diese dem Angebot zugeschrieben werden können. Damit wird die in der OECD beschriebene Idee der *Contribution* für die Soziale Arbeit aufgenommen und weitergedacht. Wirkung entsteht damit nicht isoliert, sondern im Zusammenspiel von professionellem Handeln, Beziehung und Kontext. Die folgende Abbildung 1 veranschaulicht dieses Verhältnis zwischen empirischem Nachweis und Plausibilität.

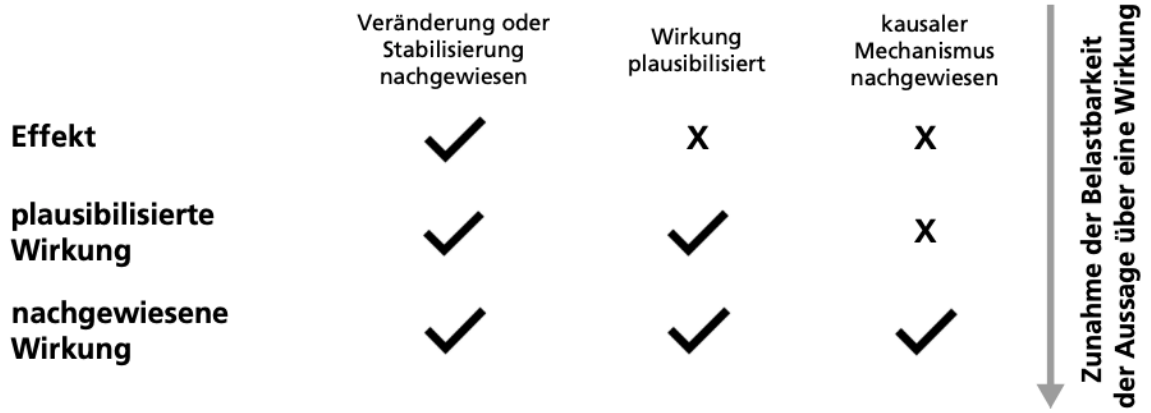



*Abbildung 1:* Differenzierung des Begriffs Wirkung

Quelle: Ottmann & König, 2023b, S. 15

Auf der untersten Ebene steht der «Effekt», bei dem eine Veränderung oder Stabilisierung festgestellt wurde, ohne dass die Wirkung plausibilisiert oder ein kausaler Mechanismus belegt ist. Auf der mittleren Ebene folgt die «plausibilisierte Wirkung», bei der die Zuordnung über Reflexion und ergänzende Daten gestützt wird. Auf der obersten Ebene befindet sich die «nachgewiesene Wirkung», die mit hoher Wahrscheinlichkeit empirisch bestätigt ist, beispielsweise durch Kontrollgruppen. Mit zunehmender empirischer Fundierung steigt die Belastbarkeit von Aussagen über Wirkung (Ottmann & König, 2023b, S. 15). Ein präziser Umgang mit dem Wirkungsbegriff ist daher notwendig, um zwischen empirisch gestützten Aussagen und plausibilisierenden Annahmen zu unterscheiden. In der Praxis wird der Begriff Wirkung häufig unpräzise verwendet, indem bereits vermutete oder potenzielle Veränderungen als Wirksamkeit deklariert werden, ohne dass Nachweise oder Plausibilisierungen vorliegen (Ottmann & König, 2023b, S. 14–15). Dadurch besteht die Gefahr, dass Wirkungsaussagen auf Vermutungen beruhen und nur begrenzt belastbar sind. Dies ist jedoch nicht als grundsätzliche Kritik an qualitativen oder plausibilisierenden Verfahren zu verstehen, sondern verweist auf die Notwendigkeit, Begründungen und Datenbasis möglichst transparent zu machen.

Die unterschiedlichen Verständnisse von Wirkung beruhen auf unterschiedlichen theoretischen Grundannahmen. Während eine positivistische Sichtweise von objektiv messbaren Ursache-Wirkungs-Beziehungen ausgeht, versteht ein konstruktivistischer Ansatz Wirkung als sozial konstruierte Grösse, die in Bezug auf die Wahrnehmungen und Deutungen der beteiligten Akteur:innen entsteht (Baumgartner & Haunberger, 2024, S. 36). Damit wird deutlich, dass auch Wirkungsevaluationen nie frei von Deutungen und Interessen sind und ihre Ergebnisse stets im Kontext sozialer Aushandlungsprozesse stehen. Diese

theoretische Spannweite bildet zugleich den Rahmen, in dem Fachpersonen Wirkung in der Praxis deuten: Auch sie bewegen sich zwischen einem eher objektivierenden und einem erfahrungsbasierten, interpretativen Verständnis davon, was *wirkt* (Ackermann, 2016, S. 152; Baumgartner & Haunberger, 2024, S. 45). Für die MVB zeigt sich damit ein Wirkungsverständnis, das weniger auf objektive Messung als auf die Rekonstruktion von Wahrnehmungen der beteiligten Akteur:innen ausgerichtet ist. Wirkung wird im Austausch zwischen Fachperson und Familie sichtbar und im Beratungsprozess gedeutet. Qualitative Formen der Plausibilisierung spielen dabei eine zentrale Rolle, da sie es ermöglichen, Veränderungen einzuordnen und fachlich zu begründen. Aus diesem konstruktivistischen Verständnis ergibt sich eine entscheidende Konsequenz für professionelles Handeln in der Sozialen Arbeit. Wenn Wirkung als relational und kontextabhängig verstanden wird, können Fachpersonen sie nicht direkt herstellen. Ihre Aufgabe besteht vielmehr darin, Bedingungen zu gestalten, unter denen Orientierung, Entlastung oder Selbstwirksamkeit entstehen können. Professionelles Handeln zeigt sich daher in planvollem, methodisch fundiertem Vorgehen, in (Selbst-)Reflexion, Fort- und Weiterbildung, Supervision sowie in einer Professionsethik, die Autonomie fördert (Ohling, 2021, S. 134–137).

Für die vorliegende Arbeit wird Wirkung in Anlehnung an Balzer und Beywl (2015) sowie Ottmann und König (2023b) als intendierte Veränderung oder Stabilisierung verstanden, die im Sinne einer Beitragslogik innerhalb eines komplexen Bedingungsgefüges entsteht. Wirkung ist damit kein linear zurechenbares Resultat, sondern entsteht im Zusammenspiel von professionellem Handeln, individuellen Voraussetzungen und sozialen Kontexten. Dieses Verständnis knüpft an konstruktivistische Perspektiven an, wonach Wirkung in sozialen Deutungs- und Aushandlungsprozessen entsteht, und verbindet sich mit professionstheoretischen Überlegungen von Ohling (2021) zur Gestaltung förderlicher Bedingungen. Aus dieser Sichtweise folgt, dass Wirkungsorientierung nicht in erster Linie eine Frage des Nachweises ist, sondern eine Form professioneller Reflexion (Ottmann & König, 2023b, S. 25–26). Diese Perspektive bildet den Ausgangspunkt für Kapitel 3.2, das die Funktionen und Ziele wirkungsorientierter Ansätze in der Sozialen Arbeit beleuchtet.

## 3.2 Perspektiven und Funktionen der Wirkungsorientierung in der Sozialen Arbeit

Ausgehend vom zuvor erläuterten Wirkungsverständnis stellt sich die Frage, wie Fachpersonen diese Überlegungen für ihr Handeln nutzbar machen können. Dias Modell «Perspektiven der Wirkungsorientierung» bietet hierfür einen konzeptionellen Rahmen, der

theoretische Konzepte mit Anforderungen professionellen Handelns verbindet (Ottmann & König, 2023b, S. 26). Wirkungsorientierung in der Sozialen Arbeit lässt sich aus unterschiedlichen Perspektiven betrachten, die jeweils eigene Zielsetzungen und Begründungslogiken verfolgen. Abbildung 2 zeigt die zentralen Perspektiven nach Ottmann und König (2023b, S. 26) und verdeutlicht, dass insbesondere die «fachlich-konzeptionelle Perspektive» für die Professionalisierung der Sozialen Arbeit von besonderer Bedeutung ist.

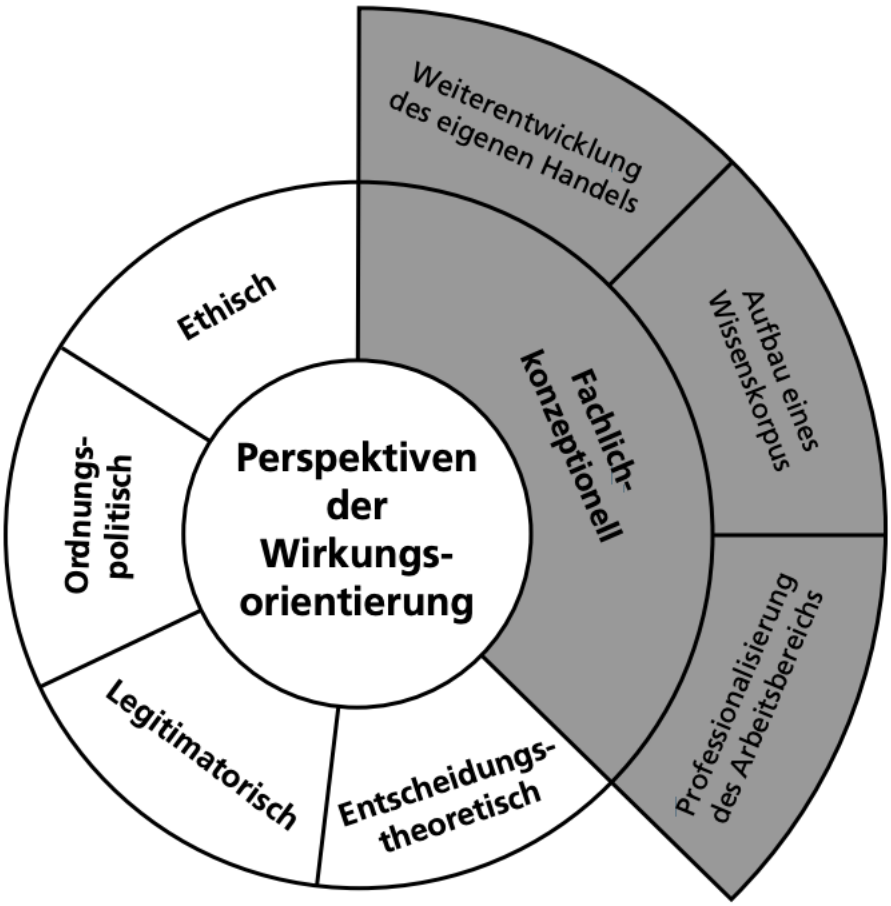



*Abbildung 2:* Perspektive der Wirkungsorientierung

Quelle: Ottmann & König, 2023b, S. 26

In den letzten Jahren wurde die Diskussion über Wirkungsorientierung vor allem aus einer «legitimatorischen Perspektive» geführt. Politische Entscheidungsträger:innen und Kostenträger:innen verlangen zunehmend einen Nachweis darüber, dass sozialarbeiterische Angebote tatsächlich wirksam sind. Dadurch soll die Verwendung öffentlicher, in der Regel steuerfinanzierter Mittel gerechtfertigt werden (Ottmann & König, 2023b, S. 25). Dieses Bestreben nach Legitimation führt jedoch dazu, dass Wirkung in der Sozialen Arbeit häufig vor allem als Mittel zur Rechenschaftslegung verstanden wird. Wie Uebelhart und Zängl (2013, S. 266) betont, darf professionelles Handeln dabei nicht zu einem ritualisierten Tun werden, das um seiner selbst willen geschieht, sondern muss immer auf ein Ziel hin ausgerichtet

sein. Wirkung ist dabei kein Selbstzweck, sondern Teil eines begründeten professionellen Handelns. Besonders komplex wird dies in der Sozialen Arbeit, weil Leistungserbringende, Leistungsempfangende und Leistungsfinanzierende häufig nicht dieselben Personen oder Institutionen sind. Während Fachpersonen sich am Hilfeauftrag orientieren, verfolgen Kostenträger:innen oftmals Kontroll- oder Steuerungsinteressen. Daraus entsteht ein Spannungsfeld zwischen Hilfe und Kontrolle, in dem Wirkungserfassung unterschiedliche Funktionen übernimmt. Sie dient einerseits der fachlichen Erkenntnis und Qualitätsentwicklung, andererseits der organisatorischen Legitimation und Kontrolle (Uebelhart & Zängl, 2013, S. 266). Gerade dieses Spannungsfeld verdeutlicht, dass eine rein legitimatorische Sichtweise zu kurz greift. Wird Wirkung ausschliesslich als Kontroll- oder Rechenschaftsinstrument verstanden, droht sie ihren fachlichen Erkenntnis- und Entwicklungswert zu verlieren. Wirkungsorientierung kann, bei konsequent fachlicher Umsetzung, weit mehr leisten. Sie eröffnet die Möglichkeit, die Qualität und Professionalität systematisch weiterzuentwickeln (Ottmann & König, 2023b, S. 25–26). In diesem Zusammenhang verschiebt sich auch der Fokus der Wirkungsforschung. Statt ausschliesslich zu prüfen, ob Soziale Arbeit wirkt, wird zunehmend danach gefragt, *was, wie* und *unter welchen Bedingungen* wirkt. Damit rücken Kontextfaktoren, Interaktionsprozesse und strukturelle Rahmenbedingungen stärker in den Mittelpunkt – eine Entwicklung, die Haunberger und Gollner (2022, S. 247) als Perspektivenwechsel hin zu einer reflexiven, kontextbezogenen Wirkungsforschung beschreiben.
In der Folge stellt sich die Frage, wie sich diese Erkenntnisse zur Wirkung praktisch in professionelles Handeln übersetzen lassen. An dieser Stelle setzt die fachlich-konzeptionelle Perspektive an. Sie richtet den Blick darauf, wie Fachpersonen Wirkungsorientierung nutzen können, um die Qualität und Wirksamkeit ihrer Arbeit kontinuierlich zu reflektieren und weiterzuentwickeln (Ottmann & König, 2023b, S. 26–27). Innerhalb dieser Perspektive lassen sich drei Teilperspektiven unterscheiden:

- Die «Weiterentwicklung des eigenen Handelns», bei der durch regelmässige Wirkungsanalysen geprüft wird, ob Ziele erreicht wurden und welche Anpassungen notwendig sind. Dadurch werden Veränderungen begründbar und planbar, was zu einer kontinuierlichen Qualitätssteigerung führt (Ottmann & König, 2023b, S. 26).
- Der «Aufbau eines Wissenskorpus», der auf empirischen Erkenntnissen über wirksame Methoden beruht. Ziel ist es, Fachpersonen zu befähigen, je nach Fall und Zielgruppe jene Ansätze zu wählen, bei denen eine hohe Wirksamkeit bereits nachgewiesen oder plausibilisiert wurde. Dadurch kann das fachliche Handeln fortlaufend ausdifferenziert werden, anstatt auf bewährte, aber möglicherweise nicht mehr passende Vorgehensweisen beschränkt zu bleiben. Langfristig kann ein solcher Wissenskorpus einrichtungs- und trägerübergreifend zur fachlichen Orientierung beitragen (Ottmann & König, 2023b, S. 27).

- Die «Professionalisierung des Arbeitsbereichs», die durch eine stärkere Hinwendung zur Wirkungsorientierung und zu einer evidenzbasierten Praxis unterstützt wird. Durch eine solche kontinuierliche Professionalisierung können Fachpersonen ihr Handeln gezielter reflektieren und nachvollziehbar darstellen, welchen Problemlagen mit welchen Angeboten begegnet wird und welche zugrundeliegenden Mechanismen und Wirkungen zu den angestrebten Effekten führen. Damit wird deutlich, dass Wirkungsorientierung nicht nur zur Legitimation dient, sondern zugleich ein Instrument der fachlichen Weiterentwicklung und Professionalisierung darstellt (Ottmann & König, 2023b, S. 28).

Ergänzend lassen sich weitere Perspektiven unterscheiden. Die «ethische Perspektive» betont die Verantwortung, insbesondere in Zwangskontexten, nur solche Interventionen einzusetzen, deren Wirksamkeit plausibel belegt ist. Die «ordnungspolitische» Perspektive sieht in Wirkungsnachweisen ein mögliches Steuerungsinstrument für soziale Dienstleistungen. Analog zu Preissignalen in marktwirtschaftlichen Systemen könnten empirisch belegte Wirkungen künftig die Nachfrage steuern und Adressat:innen ein Wahlrecht zwischen Angeboten eröffnen (Ottmann & König, 2023b, S. 28–29). Die «entscheidungstheoretische» Perspektive hebt den Nutzen von Wirkungserkenntnissen für Steuerungs- und Entscheidungsprozesse hervor. Ergebnisse aus Wirkungsanalysen können als Grundlage dienen, um strategische, konzeptionelle oder methodische Entscheidungen in Einrichtungen oder auf politischer Ebene fundierter zu treffen. Dadurch wird Wirkung zu einem Steuerungsinstrument, das fachliche und wirtschaftliche Überlegungen miteinander verbindet und ein ausgewogenes Entscheidungsmanagement ermöglicht (Ottmann & König, 2023b, S. 29). Diese ergänzenden Perspektiven zeigen, dass Wirkung in der Sozialen Arbeit nicht nur fachliche, sondern auch normative und steuerungspolitische Dimensionen hat. Für Fachpersonen in der MVB bedeutet das, dass sie sich in einem Spannungsfeld zwischen fachlicher Verantwortung, institutionellen Erwartungen und ethischen Verpflichtungen bewegen. Zu Beginn eines wirkungsorientierten Prozesses ist es wichtig, dass Einrichtungen ein gemeinsames Verständnis darüber entwickeln, aus welcher Perspektive sie das Thema angehen. Dies schafft Orientierung und kann bestehende Unsicherheiten abbauen. Besonders die fachlich-konzeptionelle Perspektive sollte dabei im Vordergrund stehen, da sie erfahrungsgemäss das stärkste Engagement der Fachpersonen bewirkt. Wenn Fachkräfte Wirkung nicht als Kontrollinstrument, sondern als Möglichkeit zur fachlichen Weiterentwicklung verstehen, entsteht ein hohes *Commitment* und der individuelle Nutzen einer wirkungsorientierten Arbeitsweise wird sichtbar (Ottmann & König, 2023b, S. 29).

# 4 Stand der Forschung

Aufbauend auf den theoretischen Grundlagen aus Kapitel 3 stellt dieses Kapitel den Forschungsstand zur MVB dar. Der Abschnitt bündelt zentrale empirische Erkenntnisse zu Reichweite, Angebotsformen und bisheriger Evidenz zu Wirkungen. Die Darstellung des Forschungsstandes dient der Kontextualisierung der Fragestellung und gibt einen Überblick über bestehende Erkenntnisse, insbesondere im Hinblick auf wirkungsorientierte Qualitätsentwicklung. Kapitel 4.1 stellt die empirischen Befunde zur MVB dar. Kapitel 4.2 erweitert den Blick um internationale Modelle vernetzter Frühbereichssysteme und zeigt, welche Evaluationsansätze für niedrigschwellige Beratungssettings relevant sind.

## 4.1 Empirische Forschung zur Wirksamkeit in der MVB

Die verfügbaren Studien lassen sich drei Themenfeldern zuordnen, die in der Literatur konsistent wiederkehren: Erreichbarkeit und Niedrigschwelligkeit, Beziehungsgestaltung und Wahrnehmung von Wirkung sowie strukturelle und interprofessionelle Rahmenbedingungen. Die folgenden Unterkapitel ordnen zentrale Befunde entlang dieser Schwerpunkte und zeigen auf, in welchen Bereichen bereits belastbare Erkenntnisse vorliegen. Für den Überblick werden zentrale Evaluationen und Studien zur MVB herangezogen. Dazu zählen die AFFiS-Kohortenstudie (Meier Magistretti, Walter-Laager, Schraner, & Schwarz, 2019), die darauf aufbauende Untersuchung zur Erreichbarkeit sozial benachteiligter Familien (Rabhi-Sidler & Meier Magistretti, 2019), die Evaluation im Kanton Graubünden (Meier Magistretti et al., 2018) sowie die Evaluation aus Liechtenstein (Grubenmann, Bieri, & Bähler, 2024).

### 4.1.1 Zugangsbedingungen, Nutzung und Erreichbarkeit der MVB

**Zugang und Nutzung nach Bevölkerungsgruppen**

Die vorhandenen Studien zeigen, dass die MVB schweizweit gut bekannt ist, der Zugang jedoch je nach Bevölkerungsgruppe variiert. Insbesondere Familien mit Migrationshintergrund sowie Familien in finanziell prekären Situationen sind unter den Nutzer:innen und Kenner:innen des Angebots seltener vertreten (Meier Magistretti et al., 2018, S. 26–27; Rabhi-Sidler & Meier Magistretti, 2019, S. 15–21). Insgesamt weisen diese Befunde auf sozial selektive Zugangsbedingungen hin, die in der Literatur zur MVB wiederkehrend beschrieben werden. Während die Bekanntheit über die Gruppen hinweg hoch bleibt, zeigt sich bei der tatsächlichen Nutzung ein deutlich stärker ausgeprägtes Gefälle. Abbildung 3 zeigt, dass Migrant:innen ohne Sozialhilfe die MVB am seltensten nutzen (46,3 %). Unter Schweizer Familien fällt die Nutzung höher aus: 74,5 % in der breiten Bevölkerung und 63,9

% unter Sozialhilfebeziehenden. Innerhalb der migrantischen Gruppe zeigt sich zudem ein Unterschied: Familien mit Sozialhilfe nutzen die MVB häufiger (64,5 %) als solche ohne Sozialhilfe (46,3%) (Rabhi-Sidler & Meier Magistretti, 2019, S. 21).

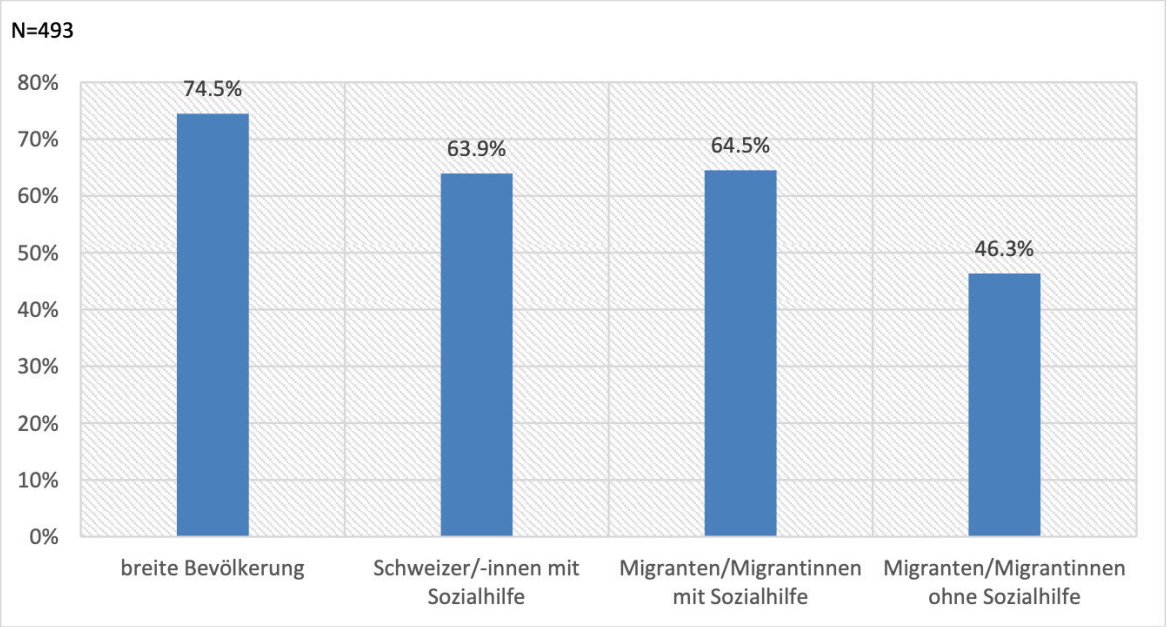



*Abbildung 3:* Nutzung der MVB nach Teilgruppe

*Quelle: Rabhi-Sidler & Meier Magistretti, 2019, S. 21*

**Nichtnutzung und Abbruch von Beratung**

In Bezug auf die Gründe für eine Nichtnutzung deuten die Studien darauf hin, dass diese weniger auf eine grundsätzliche Ablehnung des Angebots zurückzuführen ist als vielmehr auf Informations- und Zugangsfragen. Aspekte wie «Zeitprobleme» oder «Angebot unpassend» treten deutlich seltener auf, und auch Hinweise auf einen «schlechten Ruf» oder auf «schlechte Erfahrungen» spielen insgesamt kaum eine Rolle (Rabhi-Sidler & Meier Magistretti, 2019, S. 23). Darüber hinaus beziehen sich weitere Gründe für eine Nichtnutzung weniger auf strukturelle Hindernisse als auf subjektive Einschätzungen der Familien, dass aktuell kein Bedarf bestehe. Viele Eltern verweisen darauf, beim zweiten oder dritten Kind auf frühere Erfahrungen zurückgreifen zu können, keine konkreten Fragen gehabt zu haben oder bereits ausreichend Unterstützung im persönlichen oder professionellen Umfeld zu erleben. Entsprechend werden klassische Zugangsbarrieren wie ungünstige Öffnungszeiten oder räumliche Erreichbarkeit nur vereinzelt genannt; auch Sprachprobleme spielen in den erhobenen Fällen kaum eine Rolle (Rabhi-Sidler & Meier Magistretti, 2019, S. 23). Ergänzend und teils widersprechend zeigt die Evaluation im Kanton Graubünden, dass eine Nichtnutzung auch mit früheren negativen Erfahrungen in Verbindung stehen kann. So geben 40 % der befragten Eltern an, frühere Kontakte als belastend erlebt zu haben, während

bei 27 % ein Wechsel der Beratungsperson das Vertrauensverhältnis beeinträchtigte (Meier Magistretti et al., 2018, S. 42). Organisatorische Belastungen wie Zeitmangel, unpassende Öffnungszeiten oder ein als zu gross empfundener Aufwand werden hingegen auch hier deutlich seltener genannt (Meier Magistretti et al., 2018, S. 42).
Aufschlussreich sind auch die Gründe für die Beendigung einer Beratung. Die grosse Mehrheit von 78,2 % gab an, die Beratung schlicht nicht mehr benötigt zu haben. 13,6 % nannten organisatorische Faktoren wie Zeitmangel, Umzug oder den Wegfall einer vertrauten Beraterin, während nur 8,2 % mit der Beratung unzufrieden waren, zum Beispiel wegen langer Wartezeiten oder mangelnder Passung (Rabhi-Sidler & Meier Magistretti, 2019, S. 25). Auch die Evaluation aus Liechtenstein zeigt, dass Abbrüche selten mit der Beratungsqualität zusammenhängen, sondern vor allem mit veränderten Lebensumständen oder damit, dass die Beratung ihren Zweck erfüllt hatte (Grubenmann et al., 2024, S. 22). Damit kann ein Beratungsabbruch auch als Ausdruck einer erreichten Stabilisierung verstanden werden und somit eine Form gelungener Wirkung markieren.

**Nutzungsdauer, Intensität und lebensphasenbezogene Muster**

Neben der Frage, ob Beratung grundsätzlich in Anspruch genommen wird, liefert die AFFiS-Studie auch Hinweise zur Dauer und Intensität der Nutzung. Von 390 befragten Familien gaben 256 an, das Angebot genutzt zu haben (65,6 %). Die Nutzungsdauer variiert deutlich: Rund ein Drittel bleibt weniger als sechs Monate im Kontakt, ein weiteres Drittel zwischen sechs Monaten und einem Jahr. 14,1 % nutzen die MVB während eines bis zwei Jahren und knapp ein Fünftel länger als zwei Jahre (Rabhi-Sidler & Meier Magistretti, 2019, S. 24). Diese Spannweite weist darauf hin, dass die MVB sowohl für punktuelle Anliegen als auch für längerfristige Begleitungen genutzt wird. Ergänzend zeigt die Evaluation der MVB Graubünden, dass sich die Intensität der Begleitung regional unterscheidet. Während in einzelnen Beratungsstellen engmaschigere Kontakte üblich sind, erfolgen andernorts häufiger nur ein oder zwei Beratungen pro Familie. Diese Unterschiede lassen sich unter anderem durch regionale Rahmenbedingungen und zeitliche Faktoren erklären (Meier Magistretti et al., 2018, S. 14). Ein weiterer Befund der AFFiS-Studie betrifft den Zusammenhang zwischen der Anzahl der Kinder und der Nutzung, was in Abbildung 4 verdeutlicht wird. Während 80,4 % der Familien mit einem Kind Beratung in Anspruch nahmen, sank dieser Anteil bei Familien mit vier oder mehr Kindern auf 58,3 % (Rabhi-Sidler & Meier Magistretti, 2019, S. 26).

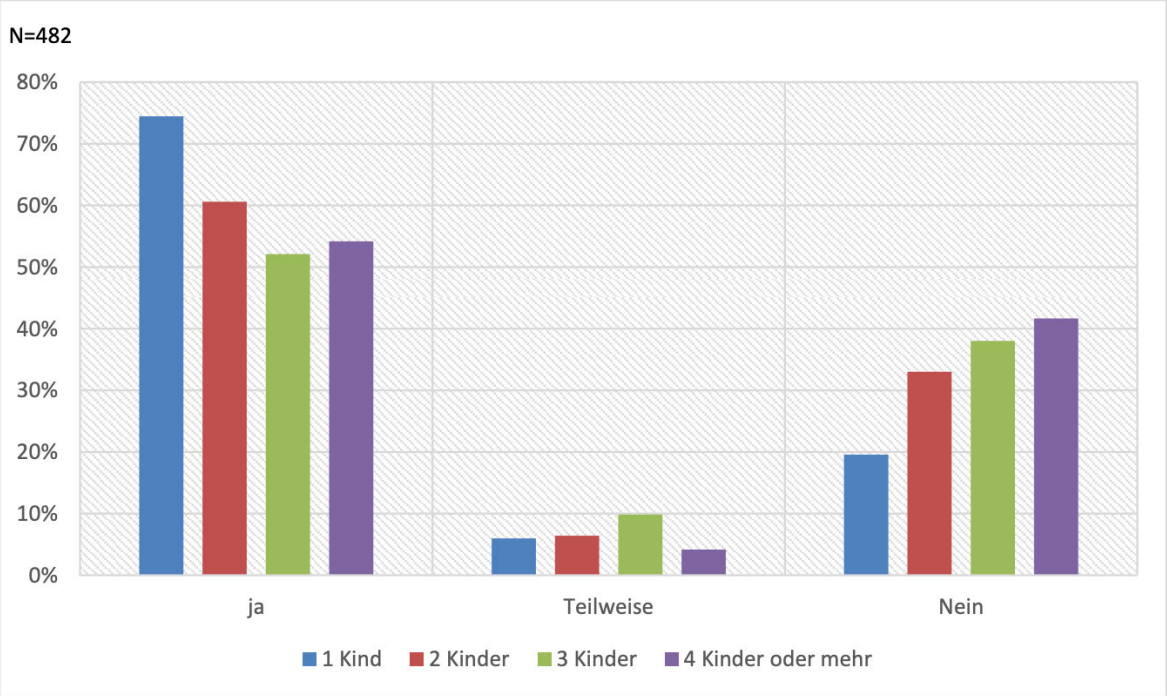



*Abbildung 4:* Nutzung MVB nach Anzahl Kinder

*Quelle: Rabhi-Sidler & Meier Magistretti, 2019, S. 26*

Dieser Befund wird damit in Zusammenhang gebracht, dass Eltern beim zweiten oder dritten Kind vermehrt auf eigene Erfahrungen zurückgreifen und Beratungsangebote weniger häufig nutzen. Die Evaluation aus Graubünden bestätigt dieses Muster: Unter den aktuellen oder früheren Nutzer:innen sind Eltern mit einem Kind am stärksten vertreten, während in der Gruppe jener, die das Angebot kennen, aber nicht nutzen, überwiegend Familien mit mehreren Kindern vorkommen (Meier Magistretti et al., 2018, S. 25). Ähnliche Beobachtungen finden sich in der Evaluation aus Liechtenstein. Fachpersonen berichten dort, dass der Erstkontakt beim ersten Kind beinahe selbstverständlich erfolgt, während die Nachfrage beim zweiten oder dritten Kind sinkt, weil Eltern sich sicherer fühlen (Grubenmann et al., 2024, S. 39). Diese Befunde zeigen, dass Beratungsbedarf nicht statisch ist, sondern sich entlang der Familienbiografie verändert (Grubenmann et al., 2024, S. 30–31). Zudem zeigt sich, dass ein beträchtlicher Teil der Eltern mit zwei oder mehr Kindern die MVB gar nicht kennt – ein Hinweis darauf, dass frühere Beratungserfahrungen Zugänge erleichtern können, die MVB jedoch in grösseren Familien gleichzeitig weniger präsent ist (Meier Magistretti et al., 2018, S. 25).

**Aufsuchende Angebote und aktive Zugangsformen**

In der AFFiS-Studie zeigt sich, dass gerade Familien mit Sozialhilfe und Migrant:innen überdurchschnittlich häufig im Rahmen von Hausbesuchen beraten werden (Rabhi-Sidler &

Meier Magistretti, 2019, S. 31). Dies deutet darauf hin, dass freiwillige und niedrigschwellige Angebote nicht automatisch zu einer gleichmässigen Erreichbarkeit führen. Vielmehr sind aktive Zugangsformen insbesondere für Familien relevant, die in bestimmten Lebenslagen mit zusätzlichen strukturellen oder sozialen Herausforderungen konfrontiert sind. Auch in der Liechtenstein-Evaluation wird betont, dass die Kombination verschiedener Zugangsformen – Hausbesuche, Beratungsstellen in Gemeinden und digitale Kanäle – dafür verantwortlich ist, dass dort eine hohe Beratungsquote von 78 % erreicht wird (Grubenmann et al., 2024, S. 13). Die Vielfalt der Zugangsformen ermöglicht es, unterschiedliche Lebenslagen abzudecken und Kontaktabbrüche zu vermeiden. Mit zunehmendem Alter der Kinder nutzen Eltern verstärkt Telefon- oder digitale Beratungen wie WhatsApp, SMS oder E-Mail. Diese Formen ergänzen persönliche Gespräche und ermöglichen eine alltagsnahe Unterstützung, die in anspruchsvollen Lebenssituationen besonders relevant sein kann (Grubenmann et al., 2024, S. 30).

**Erreichbarkeit als strukturelle Voraussetzung von Wirkung**

Hafen und Meier Magistretti (2021, S. 5) verdeutlichen in ihrer Untersuchung zur «Familienzentrierte Vernetzung in der Schweiz» deutliche Reichweitenunterschiede zwischen Angeboten rund um die Geburt. Während medizinisch eingebettete Leistungen wie die Schwangerschaftsvorsorge nahezu alle Familien erreichen, liegen die Nutzungsquoten bei Angeboten, die eigenständig aufgesucht werden müssen, deutlich tiefer. Dies zeigt sich auch bei der MVB, deren Nutzung hinter jener medizinischer Angebote zurückbleibt (Hafen & Meier Magistretti, 2021, S. 5). Der Vergleich macht sichtbar, dass freiwillige Angebote, systematisch geringere Reichweiten aufweisen als medizinisch eingebettete Leistungen. Dabei ist nicht allein die Niedrigschwelligkeit des Angebots ausschlaggebend, sondern die Frage, ob Familien aktiv hingeführt werden oder ob der Zugang ihnen selbst überlassen bleibt. Für die MVB bedeutet dies, dass strukturelle Faktoren den Zugang massgeblich prägen und dass vulnerable Familien ohne gezielte Vermittlung eher ausser Reichweite bleiben. Diese Beobachtung deckt sich mit Befunden aus der AFFiS-Studie und der Studie Graubünden.

Insgesamt zeigen die Befunde, dass Nutzung und Reichweite der MVB nicht allein vom Bedarf der Familien abhängen, sondern wesentlich durch Bekanntheit, Zugangswege und strukturelle Rahmenbedingungen geprägt sind. Erreichbarkeit erweist sich damit als zentrale Voraussetzung dafür, dass Beratung überhaupt wirksam werden kann: Wirkung entsteht dort, wo Familien zuverlässig erreicht werden, Anschluss finden und im Kontakt bleiben. Für die Fachpersonen bedeutet dies, dass ihre wahrgenommene Wirksamkeit stets in Relation zu den jeweiligen Zugangsbedingungen steht, etwa zur Sichtbarkeit des Angebots,

zu räumlicher Nähe oder zu Möglichkeiten aufsuchender Arbeit. Vor diesem Hintergrund priorisiert die AFFiS-Studie konkrete Massnahmen zur Verbesserung der Erreichbarkeit, darunter eine stärkere Lotsenfunktion der MVB rund um die Geburt, der gezielte Einbezug von «*Migrationscommunities»* sowie verbindlichere Abläufe in der Zusammenarbeit mit Hebammen (Rabhi-Sidler & Meier Magistretti, 2019, S. 28–29).

### 4.1.2 Beziehungsgestaltung und Wahrnehmung von Wirkung

Während Erreichbarkeit darüber entscheidet, ob Beratung überhaupt entstehen kann, zeigt die Forschung, dass die eigentliche Wirksamkeit massgeblich in der Interaktion zwischen Fachpersonen und Eltern verankert ist. Vertrauen, Passung und professionelle Haltung bilden zentrale Wirkfaktoren, die in allen vorliegenden Studien hervorgehoben werden.

Eltern beschreiben Beratung insbesondere dann als unterstützend, wenn sie eine wertschätzende Atmosphäre erleben und sich in ihrer Situation ernst genommen fühlen. Als belastend werden hingegen kommunikative Haltungen wahrgenommen, die als belehrend oder wenig dialogisch erlebt werden (Rabhi-Sidler & Meier Magistretti, 2019, S. 31). Fachpersonen selbst verstehen ihre Aufgabe weniger als das Geben von Ratschlägen, sondern als aktives Zuhören, das Ernstnehmen der jeweiligen Lebenslagen und das Vermitteln von Orientierung und Sicherheit. Die Stärkung von Müttern wird dabei als zentrales Anliegen beschrieben – häufig zusammengefasst in der Haltung: «Du bist ein gutes Mami» (Grubenmann et al., 2024, S. 12). Diese Form der Anerkennung wird von ihnen als unmittelbarer Wirkfaktor beschrieben, weil sie Selbstvertrauen stärkt und Entlastung ermöglicht.

Ergänzend zu den persönlichen Gesprächen wird die Beratung zunehmend über digitale Kanäle geöffnet: Telefon, E-Mail, SMS oder Messenger-Dienste wie WhatsApp gehören heute selbstverständlich dazu. Diese Vielfalt wird als notwendig beschrieben, um mit den Kommunikationsgewohnheiten junger Familien Schritt zu halten und ihre Erreichbarkeit auch im Alltag sicherzustellen (Grubenmann et al., 2024, S. 12). Die bessere Erreichbarkeit trägt zugleich dazu bei, Beziehungen über längere Zeit stabil zu halten. Damit bleiben Fachpersonen nahe an den Familien, schaffen Kontinuität und leisten dadurch nachhaltige Beziehungsarbeit. Viele Familien schätzen diese Form von Nähe, was sich in langjährigen Begleitungen zeigt, insbesondere wenn mehrere Kinder vorhanden sind (Grubenmann et al., 2024, S. 13).

Auch in der Liechtenstein-Evaluation wird sichtbar, dass Fachpersonen Nähe und Bedürfnisorientierung als zentral für ihre Arbeit verstehen. Sie nehmen sich Zeit, hören aufmerksam zu und versuchen, Eltern in ihrer jeweiligen Situation abzuholen. Im Zentrum steht das Ziel, Eltern in ihrer Rolle zu stärken und ihnen Anerkennung zu geben (Grubenmann et al., 2024, S. 15). Für viele Frauen ist die Beziehung zu einer bestimmten Fachperson

besonders wichtig. Sie benennen häufig eine Beraterin, zu der sie über die Zeit ein besonderes Vertrauen aufgebaut haben – zusammengefasst in der Aussage: «Es sind sicher alle super – aber ich habe auch meinen Liebling» (Grubenmann et al., 2024, S. 38). Dies unterstreicht, dass die Wirksamkeit der Beratung stark an die individuelle Beziehung geknüpft ist und die Person der beratenden Fachperson selbst zu einem relevanten Wirkfaktor wird. Rabhi-Sidler und Meier Magistretti (2019, S. 31) betonen ebenfalls, dass die Beziehungsgestaltung zwischen Familien und Berater:innen zentral für die Wirksamkeit ist. Dass Beziehung und Passung nicht nur den Beratungsverlauf, sondern bereits den Zugang zur Beratung beeinflussen, zeigt die Graubündner Studie. Sie befragte Eltern, die die MVB zwar kennen, das Angebot jedoch nie genutzt haben. Die meisten nennen fehlenden Beratungsbedarf; ein kleiner Anteil von 8 % begründet die Nicht-Nutzung jedoch mit einer unzureichenden Passung des Angebots zu ihren Bedürfnissen. Auffällig ist, dass diese Nicht-Passung häufig auf negative oder unbefriedigende Vorerfahrungen zurückgeführt wird (Meier Magistretti et al., 2018, S. 42). Dabei beziehen sich die Erfahrungen nicht zwingend auf die MVB selbst, sondern auf frühere Kontakte mit anderen Institutionen oder Fachstellen. Die Befunde verdeutlichen damit, dass Beziehung und Passung nicht erst im konkreten Beratungsgespräch entstehen, sondern bereits vorgelagert durch biografische und institutionelle Erfahrungen mitgeprägt werden. Einige Mütter berichten in der Liechtenstein-Evaluation, dass sie sich in der Übergangsphase nach der Geburt stärker als eigenständige Person wahrgenommen gewünscht hätten. Neben der Fokussierung auf das Kind hätten sie gerne auch als Frau mit eigenen Bedürfnissen und Belastungen Unterstützung erhalten. Genannt werden etwa das Einfinden in die neue Rolle, der Umgang mit ambivalenten Gefühlen oder körperlichen Veränderungen sowie die Schwierigkeit, die eigenen Bedürfnisse überhaupt wahrzunehmen (Grubenmann et al., 2024, S. 32). Eine Mutter fasst dies prägnant zusammen: «Man ist so auf die Bedürfnisse des Kindes fokussiert und vergisst sich, bis man feststellt, ich bin ja auch jemand und habe so ein bisschen Bedürfnisse». Gewünscht wurde zudem eine gezieltere Ansprache als «Frau und Mutter – nicht nur als Versorgerin des Kindes» sowie klare Kontaktdaten einer Fachperson für solche Fragen (Grubenmann et al., 2024, S. 32). Die Hinweise machen deutlich, dass Beziehungsgestaltung auch bedeutet, die Mutter als eigenständige Person mit eigenen Bedürfnissen wahrzunehmen. In der Evaluation wird zudem sichtbar, dass Väter bislang kaum explizit in die Beratung einbezogen werden. Die Erzählungen der Fachpersonen zeigen, dass insbesondere junge Frauen unter Mehrfachbelastungen leiden, während ihre Partner in den Beratungsprozessen nur selten aktiv beteiligt sind. Die Studie weist daher auf einen Entwicklungsbedarf hin: Angebote, die Väter gezielt ansprechen und ihre Rolle stärken, könnten zur Entlastung der Familien beitragen und dem präventiven Auftrag der MVB entsprechen (Grubenmann et al., 2024, S. 39).

Zusammenfassend zeigen die Studien, dass die Wirksamkeit der MVB wesentlich von der Beziehungsgestaltung getragen wird. Vertrauen, Anerkennung und das Gefühl, mit Fragen nicht allein zu sein, bilden zentrale Voraussetzungen dafür, dass Beratung als hilfreich erlebt wird. Fachliche Informationen wirken vor allem dann, wenn sie in eine verlässliche und kontinuierliche Begleitung eingebettet sind. Ebenso spielt die Passung zwischen Bedarf, Erwartungen und Beratungsstil eine wichtige Rolle.

### 4.1.3 Interprofessionelle Vernetzung, Professionalisierung und Struktur

Insbesondere bei Familien mit Migrationshintergrund sowie bei sozial benachteiligten Familien zeigt sich eine Diskrepanz zwischen der Bekanntheit der MVB und ihrer tatsächlichen Nutzung. Wird das Angebot in diesen Gruppen in Anspruch genommen, erfolgt die Beratung häufig intensiver und in engerer Taktung (Rabhi-Sidler & Meier Magistretti, 2019, S. 31). Diese Befunde weisen darauf hin, dass Fragen der Erreichbarkeit weniger durch fehlenden Bedarf als vielmehr durch Zugangsbedingungen geprägt sind. Vor diesem Hintergrund hebt die AFFiS-Studie die interprofessionelle Zusammenarbeit als zentrales Element für eine verbesserte Erreichbarkeit hervor. Insbesondere Sozialdienste, Hebammen und Kinderärzt:innen gelten als Schlüsselpartner:innen, da sie regelmässig und früh mit jungen Familien in Kontakt stehen und damit eine vermittelnde Rolle zur MVB einnehmen können. Erfahrungen aus den Frühen Hilfen in Deutschland und Österreich zeigen, dass gut etablierte interdisziplinäre Netzwerke dazu beitragen, belastete Familien früher zu erreichen und nachhaltiger zu unterstützen (Rabhi-Sidler & Meier Magistretti, 2019, S. 31). Dass interprofessionelle Zusammenarbeit nicht nur wünschenswert, sondern auch notwendig ist, betont auch ein Bericht des Bundesrates zur Früherkennung innerfamiliärer Gewalt durch Gesundheitsfachpersonen (BAG, 2018, S. 21). Gleichzeitig wird deutlich, dass in der Schweiz bislang weitgehend institutionalisierte Strukturen fehlen, die eine solche Vernetzung verlässlich absichern. Besonders die Zusammenarbeit mit Kinderärzt:innen ist kaum etabliert, obwohl sie Familien regelmässig und früh sehen. Dadurch bestehen nur wenige direkte Wege, psychosoziale Belastungen, die im Rahmen von Routineuntersuchungen erkannt werden, zeitnah an die MVB weiterzuleiten (BAG, 2018, S. 39). Initiativen im Frühbereich zeigen jedoch, dass tragfähige Vernetzungsstrukturen grundsätzlich aufgebaut werden können. Programme wie «Family-Start»[2] oder das bereits in der Einleitung erwähnte Projekt Miapas von Gesundheitsförderung Schweiz stärken den Austausch zwischen Fachpersonen nach der Geburt und adressieren gezielt Schnittstellen, etwa zwischen Gesundheitssystem und Migration (BAG, 2018, S. 41). Diese Beispiele verdeutlichen, dass koordinierte Netzwerke

[2] Family-Start ist ein regional umgesetztes Programm zur Förderung der Zusammenarbeit zwischen Fachpersonen im Übergang von der Geburt in die frühe Kindheit.

Familien in einer sensiblen Phase früh erreichen und kontinuierlicher unterstützen können. Damit Hinweise auf soziale Belastungen jedoch wirksam weitergeleitet werden können, bedarf es einer verbindlicheren Vernetzung zwischen Spitälern, Hebammen, Privatpraxen und den Beratungsangeboten (BAG, 2018, S. 21).

Ein systematischer Blick auf die Akteur:innenlandschaft verdeutlicht, wie viele unterschiedliche Fachpersonen im Verlauf des Aufwachsens von Kindern und ihren Eltern beteiligt sind. Abbildung 5 stellt diese Akteursvielfalt entlang der Altersphasen dar und macht sichtbar, dass sich die relevanten Bezugspersonen mit zunehmendem Alter der Kinder verändern. In der frühen Phase stehen insbesondere Gynäkolog:innen und Hebammen im Vordergrund; später treten Kinderärzt:innen, Hausärzt:innen und Schulärzt:innen hinzu sowie die MVB, die regelmässige Entwicklungskontrollen übernimmt. All diese Akteur:innen haben die Möglichkeit, frühe Anzeichen von Belastungen oder Gefährdungen wahrzunehmen und gelten daher als wichtige Partner:innen in der Früherkennung (BAG, 2018, S. 20).

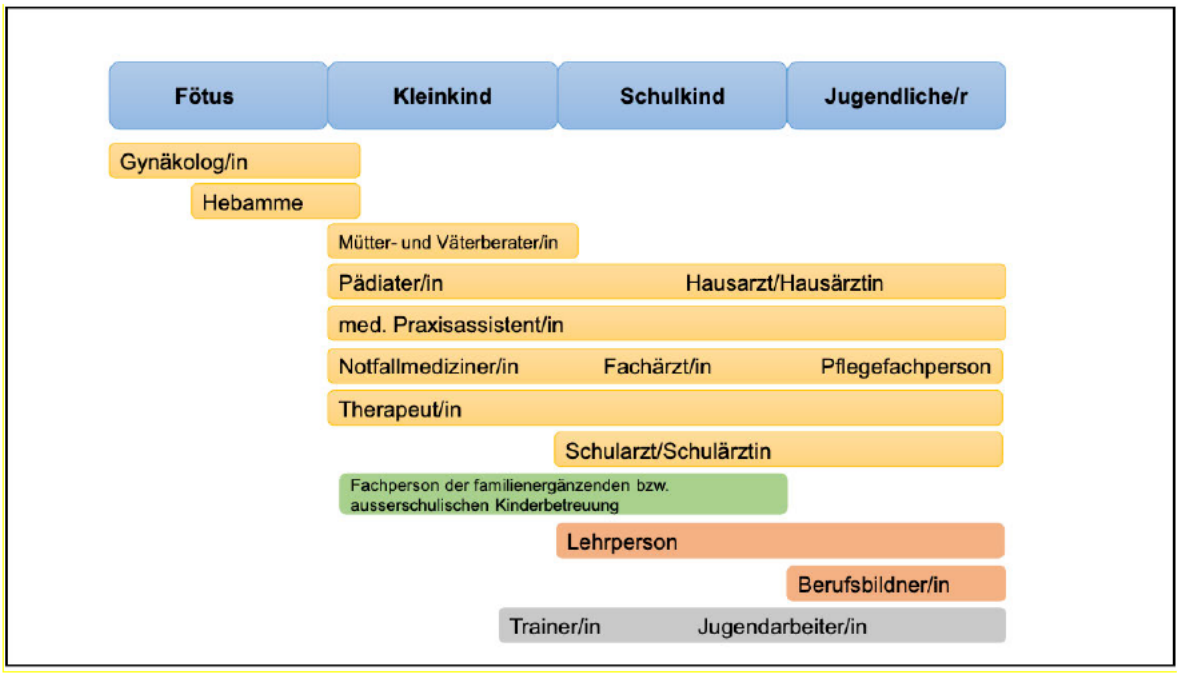



*Abbildung 5:* Wichtige Akteure der Früherkennung je nach Altersphase der Kinder und Jugendlichen

Quelle: *Der Bundesrat, 2018, S. 21*

Grubenmann et al. (2024, S. 23–24) betonen ebenfalls die Bedeutung einer engen Zusammenarbeit zwischen Hebammen, Sozialdiensten und weiteren Fachstellen. Gleichzeitig äussern Netzwerkpartner:innen den Wunsch nach klareren Rollenabgrenzungen und verbindlicheren Strukturen in der Kooperation (Grubenmann et al., 2024, S. 44). Besonders sichtbar werden diese Herausforderungen bei mehrfachbelasteten Familien:

Triageprozesse greifen häufig nicht wie vorgesehen, und Weiterleitungen an andere Stellen führen nicht selten dazu, dass bestehende Vertrauensverhältnisse abbrechen und Unterstützungsangebote nur teilweise wirksam werden. Fachpersonen sehen darin weniger ein Problem der einzelnen Angebote als vielmehr ein Defizit im Beziehungsaufbau durch neu involvierte Fachkräfte (Grubenmann et al., 2024, S. 16). Hinzu kommen systemische Rahmenbedingungen, die eine kontinuierliche Begleitung zusätzlich erschweren. Ungeklärte Verfahren oder ausstehende amtliche Entscheide wirken sich belastend aus und können psychische Erkrankungen begünstigen – im Asylbereich mitunter sogar mit paradoxen Effekten, da eine Erkrankung die Chancen auf einen positiven Entscheid erhöhen kann (Grubenmann et al., 2024, S. 16). Solche strukturellen Faktoren begrenzen die Wirkung der Beratung unabhängig von der fachlichen Qualität des Angebots. Besonders deutlich zeigen sich diese strukturellen Herausforderungen im Bereich des Datenschutzes und der Informationsweitergabe. Fachpersonen berichten, dass ihnen nach der Geburt häufig zentrale Angaben fehlen, etwa Kontaktdaten der Eltern oder Hinweise darauf, welche weiteren Stellen bereits involviert sind. Dadurch verzögert sich die Kontaktaufnahme, und Triagen können erst sinnvoll erfolgen, wenn diese Informationslücken erkannt und nachträglich geschlossen werden. Solche Defizite führen zu vermeidbaren Verzögerungen und erschweren eine koordinierte Unterstützung. Kritisch hervorgehoben wird zudem, dass die Berater:innen – im Unterschied zu freiberuflichen Hebammen – keinen Geburtsbericht erhalten. Damit fehlen wichtige Informationen für den Beginn der Begleitung, was die Möglichkeit einer frühzeitigen und abgestimmten Unterstützung deutlich einschränkt (Grubenmann et al., 2024, S. 17). Diese Befunde verdeutlichen, dass die Wirksamkeit der MVB nicht allein eine Frage gelingender Kooperation und funktionierender Strukturen ist, sondern stets im Zusammenspiel mit den fachlichen Ressourcen der beteiligten Fachpersonen entsteht. Gerade vor dem Hintergrund der beschriebenen strukturellen Begrenzungen rückt daher die Professionalität der Berater:innen als zentrale Wirkungsressource in den Fokus.

Grubenmann et al. (2024, S. 14) heben den hohen Professionalisierungsgrad der MVB hervor. Sämtliche Fachpersonen verfügen über eine Ausbildung in der Pädiatrie oder als Hebamme sowie über eine anerkannte Weiterbildung zur Beraterin «Frühe Kindheit» auf HFP-Niveau. Ergänzt wird dies durch langjährige Berufserfahrung in unterschiedlichen Arbeitsfeldern. Dieses breite Fach- und Erfahrungswissen wird in der Evaluation als zentrale Stärke beschrieben, da es die Qualität der Beratung unmittelbar prägt. Auch Rabhi-Sidler und Meier Magistretti (2019, S. 22) betonen das Fach- und Erfahrungswissen der Berater:innen als wichtige Ressource. Gleichzeitig weist die Evaluation darauf hin, dass präventive Arbeit nicht zum «Nulltarif» zu leisten ist. Der hohe Unterstützungsbedarf vieler Familien sowie die Notwendigkeit, das Angebot langfristig zu sichern, machen deutlich, dass wirkungsvolle Präventionsarbeit entsprechende finanzielle und personelle Ressourcen

erfordert (Grubenmann et al., 2024, S. 15). Damit wird sichtbar, dass auch bei hoher Professionalität strukturelle Rahmenbedingungen über die Handlungsmöglichkeiten der Fachpersonen und damit über die tatsächliche Wirkung mitentscheiden. Die Berater:innen berichten von Gefühlen der Ohnmacht, die weniger aus der direkten Beratung entstehen, sondern aus strukturellen Faktoren. Dazu gehören gesetzliche Vorgaben, die ihre Arbeit einschränken, sowie Triage-Prozesse, die ins Stocken geraten, wie bereits erwähnt. In solchen Situationen gelingt es den Fachpersonen trotz eigener Bemühungen nicht, eine tragfähige Unterstützung aufrechtzuerhalten (Grubenmann et al., 2024, S. 16).

Insgesamt verdeutlichen die vorliegenden Untersuchungen, dass Wirksamkeit und Reichweite der MVB nicht allein aus der einzelnen Beratungssituation heraus entstehen, sondern in ein komplexes Gefüge aus fachlicher Professionalität, Vernetzung und strukturellen Rahmenbedingungen eingebettet sind. Während qualifizierte Fachpersonen und etablierte Kooperationen wichtige Grundlagen für wirksame Prävention darstellen, zeigen die Befunde zugleich Grenzen auf, die aus fehlenden Ressourcen, unzureichenden Informationsflüssen oder instabilen Triage-Prozessen resultieren. Die MVB agiert damit in einem Spannungsfeld zwischen hohen fachlichen Anforderungen und strukturellen Bedingungen, die ihre Handlungsmöglichkeiten wesentlich mitbestimmen und prägen, wie Fachpersonen ihre Wirksamkeit wahrnehmen und einschätzen. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie solche komplexen Settings konzeptionell gefasst und hinsichtlich ihrer Wirkung angemessen untersucht werden können. Das folgende Kapitel 4.2 greift diese Frage auf und widmet sich Evaluationsansätzen für niedrigschwellige Angebote der frühen Kindheit.

## 4.2 Evaluationsansätze und Netzwerkmodelle der Frühen Kindheit

In diesem Kapitel werden Modelle und Evaluationsansätze vorgestellt, die vernetzte und niedrigschwellige Unterstützungsstrukturen im Frühbereich beschreiben und deren Wirkungslogik erfassbar machen. Die Befunde aus Kapitel 4.1 zeigen, dass Reichweite und Wirksamkeit der MVB nicht nur von der Beratung selbst, sondern ebenso von stabilen Kooperationswegen, klaren Rollen und funktionierenden Übergaben abhängen. Internationale Referenzmodelle – insbesondere die «Frühen Hilfen» in Österreich – sowie die darauf aufbauende Schweizer Vorstudie zur familienzentrierten Vernetzung bieten hierfür einen geeigneten konzeptionellen Bezugsrahmen.

### 4.2.1 Internationale Referenz: Forschung zu den Frühen Hilfen in Österreich

Das österreichische Modell der «Frühen Hilfen» wird häufig als Referenz für niedrigschwellige Unterstützungssysteme im frühen Kindesalter herangezogen. Das Grundmodell beruht auf zwei komplementären Säulen: einem universellen «Basisangebot» für alle Familien sowie «regionale Frühe Hilfen-Netzwerke», die gezielt Familien mit erhöhtem Unterstützungsbedarf begleiten (Haas & Weigl, 2017, S. 2). Abbildung 6 stellt diese Logik dar.

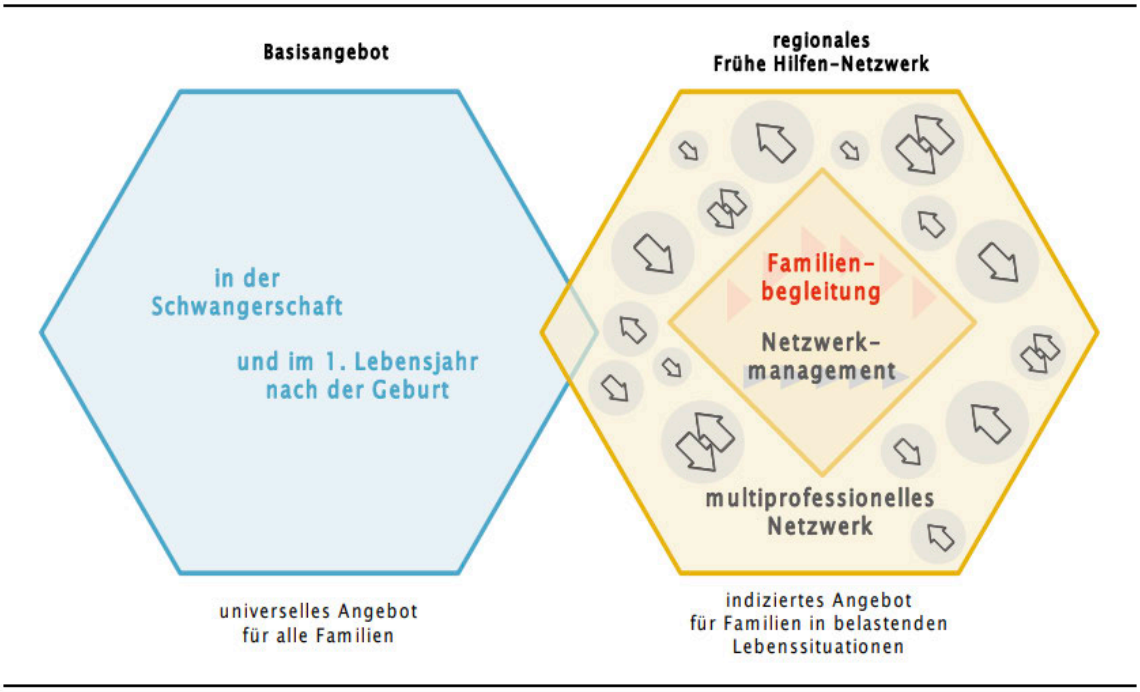



*Abbildung 6:* Grafische Darstellung des Grundmodells

Quelle: Haas & Weigl, 2017, S. 2

Das Basisangebot setzt bewusst sehr früh an und richtet sich an alle Familien während der Schwangerschaft und im ersten Lebensjahr. Der Zugang erfolgt über verschiedene Kontaktstellen wie Hebammen, Geburtsabteilungen oder Gemeinden, was die Reichweite erhöht und auch Familien erreicht, die nicht aktiv nach Unterstützung suchen würden. Zeigen sich im Rahmen dieser frühen Kontakte Hinweise auf einen erhöhten Unterstützungsbedarf, erfolgt eine Weiterleitung in das regionale Netzwerk (Haas & Weigl, 2017, S. 14). Ein erhöhter Unterstützungsbedarf kann sowohl soziale, psychische oder gesundheitliche Belastungen der Eltern als auch erhöhte Fürsorgeanforderungen des Kindes umfassen. Entscheidend ist weniger die spezifische Diagnose als die frühzeitige Wahrnehmung von Belastungsindikatoren und die Möglichkeit einer zeitnahen Weiterleitung. Die Überleitung in das regionale Netzwerk erfolgt über jene Akteur:innen, die regelmässig mit Familien in Kontakt stehen. Mit zunehmender Bekanntheit steigt zudem der Anteil an Selbstmeldungen (Haas & Weigl, 2017, S. 5–7). Wichtig ist, dass relevante Fachpersonen über Belastungsindikatoren informiert sind und Weiterleitungen mit Einverständnis der Familie zeitnah möglich sind. Die Frühen Hilfen verfolgen das Ziel, belastete Familien frühzeitig zu erreichen, Bindung und Interaktion zu fördern sowie die Entwicklungs- und Teilhabechancen von Kindern zu verbessern (Haas & Weigl, 2017, S. 5).

### 4.2.2 Familienzentrierte Vernetzung in der Schweiz: Das Basismodell als Referenzrahmen für die MVB

Das in Kapitel 4.2.1 dargestellte Grundmodell der «Frühen Hilfen» in Österreich dient als konzeptionelle Grundlage, auf deren Basis die Schweizer Vorstudie ihr Basismodell sowie fünf Varianten für die hiesigen föderalen Strukturen entwickelt hat. Im folgenden Abschnitt wird gezeigt, wie zentrale Elemente des österreichischen Modells in die Schweizer Ausgangslage übersetzt wurden und inwiefern diese für die Praxis der MVB anschlussfähig sind. Die Vorstudie «Familienzentrierte Vernetzung in der Schweiz» wurde unter Federführung der Hochschule Luzern im Auftrag des BAG erarbeitet und am Jahr 2021 veröffentlicht. Ziel dieser Untersuchung war es, bestehende Netzwerke im Frühbereich in der Schweiz hinsichtlich ihres Potenzials zur Früherkennung und zur niedrigschwelligen Begleitung von belasteten Familien zu analysieren und mit etablierten Modellen im Ausland, insbesondere mit dem österreichischen Modell der Frühen Hilfen, zu vergleichen. Im Vordergrund stand die Frage, wie Vernetzung im Frühbereich systematisch so gestaltet werden kann, dass Familien mit erhöhtem Unterstützungsbedarf frühzeitig erkannt, erreicht und längerfristig begleitet werden (Hafen & Meier Magistretti, 2021).

Methodisch verfolgte die Vorstudie einen mehrschichtigen Ansatz. Sie umfasste zunächst die Analyse von insgesamt 18 Netzwerken – 15 in der Schweiz und 3 im Ausland – mit Blick auf deren Funktionen und strukturelle Rahmenbedingungen (Hafen & Meier Magistretti, 2021, S. 15–16). Ergänzend wurde eine schweizweite Onlinebefragung über mehr als 20 Fachverbände durchgeführt, an der auch die MVB beteiligt war (Hafen & Meier Magistretti, 2021, S. 29–30). Die Umsetzungsperspektive wurde anschliessend in Workshops in drei Sprachregionen sowie in vier weiteren regionalen Workshops (Uri, Fribourg, Tessin, Basel) vertieft. Auf Grundlage dieser Analysen wurden mehrere Modellvarianten entwickelt, die sich insbesondere hinsichtlich der federführenden Institution unterscheiden. Damit wird deutlich, dass es in der Schweiz nicht um ein einheitliches Modell gehen kann, sondern um flexibel anpassbare Ansätze, die den regionalen Strukturen entsprechen (Hafen & Meier Magistretti, 2021, S. 45). Für die vorliegende Untersuchung wird bewusst nur das Basismodell herangezogen, da es die zentralen Funktionen definiert und zugleich anschlussfähig an unterschiedliche regionale Gegebenheiten bleibt. Abbildung 7 zeigt die Struktur des Basismodells. Erkennbar ist die bewusste Trennung zwischen der prä- und perinatalen Versorgung – Gynäkologie, Hebammen, Pädiatrie – und den Angeboten der Frühen Förderung. Diese Darstellung macht sichtbar, dass familienzentrierte Netzwerke die Zusammenarbeit zwischen Gesundheitswesen und sozialpädagogischen Angeboten verlässlich stärken sollen. Die Analyse zeigt, dass solche Kooperationen in der Schweiz bereits punktuell bestehen, insbesondere zwischen Hebammen und MVB. Weniger ausgeprägt ist hingegen die

Einbindung der Gynäkologie und Pädiatrie, obwohl beide Disziplinen Familien sehr früh und wiederholt sehen und damit eine Schlüsselrolle für die Früherkennung haben (Hafen & Meier Magistretti, 2021, S. 46).

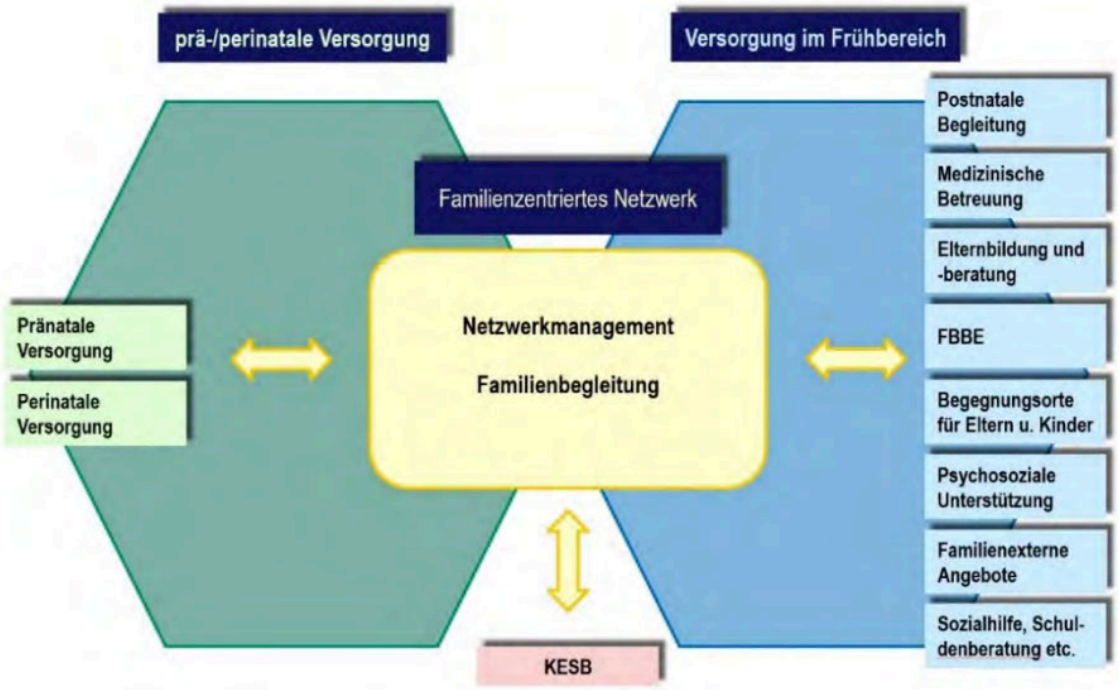



*Abbildung 7:* Das Basismodell für die Familienzentrierte Vernetzung

Quelle: Hafen & Meier Magistretti, 2021, S. 46

In Abbildung 7 ist zu erkennen, dass die Kinder- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB) als eigenständige Akteurin dargestellt wird. Ihre zentrale Rolle im Kindesschutz ist fachlich unbestritten. Familienzentrierte Vernetzung zielt darauf ab, durch frühzeitige Unterstützung Belastungen möglichst früh zu erkennen und zu bearbeiten. Wo dennoch Kindesschutzmassnahmen erforderlich werden, sind klar geregelte Zuständigkeiten sowie gut abgestimmte Abläufe in der Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Akteur:innen von zentraler Bedeutung (Hafen & Meier Magistretti, 2021, S. 46–47). Die Auswertung der Workshops stützt den Ansatz, mit einem Basismodell zu arbeiten und dieses regional zu variieren. Insgesamt zeigt sich das Basismodell als tragfähige Grundlage für die Schweiz (Hafen & Meier Magistretti, 2021, S. 57).

Als konkreter Umsetzungsbezug zeigt der Kanton Uri, wie Elemente des Basismodells unter föderalen Bedingungen aufgegriffen werden können. Im Workshop vom 26. April 2021 sprach sich die Mehrheit für die Primokiz+-Variante (eine entwickelte Modellvariante) aus. Vorgesehen war, die Fachstelle «Familienfragen und frühe Kindheit» (Stiftung Papilio) als federführende Stelle weiterzuentwickeln und ein Begleitungsangebot im kantonalen Aktionsprogramm «Psychische Gesundheit» zu verankern (Hafen & Meier Magistretti, 2021, S.

61–63). In der zusammenfassenden Diskussion wird Uri – neben Basel – als am weitesten fortgeschritten beurteilt und die nächsten Schritte werden skizziert (Hafen & Meier Magistretti, 2021, S. 73–77). Für diese Arbeit dient Uri nicht als zweites Fallbeispiel, sondern als Anschlussfolie: Das Beispiel macht jene Bausteine sichtbar, die auch für die Wirkungsanalyse der MVB zentral sind – frühe Zuweisungen über perinatale Leistungserbringende, Rollenklärung zwischen Familienbegleitung und Netzwerkmanagement sowie Beziehungskontinuität in der Begleitung. Das Basismodell der familienzentrierten Vernetzung dient in dieser Arbeit als fachlicher Referenzrahmen, um die MVB im Kontext freiwilliger, niedrigschwelliger Unterstützungsangebote einzuordnen. Es zeigt zentrale strukturelle Zusammenhänge und Kooperationsanforderungen auf, ohne regionale Ausgestaltungen festzulegen.

# 5 Methodisches Vorgehen

Dieses Kapitel beschreibt das methodische Vorgehen. Kapitel 5.1 stellt zunächst den methodologischen Rahmen sowie das Forschungsdesign dar. Anschliessend wird in Kapitel 5.2 die Datenerhebung beschrieben, wobei auf den Feldzugang und das Sampling (Kapitel 5.2.1), die Erhebungslogik (Kapitel 5.2.2) sowie die Durchführung der Interviews (Kapitel 5.2.3) eingegangen wird. Die Auswertung der erhobenen Daten wird in Kapitel 5.3 erläutert. Dabei werden die einzelnen Schritte des offenen (Kapitel 5.3.1), axialen (Kapitel 5.3.2) und selektiven Kodierens (Kapitel 5.3.3) systematisch dargestellt. Den Abschluss bildet Kapitel 5.4, in dem die angewandten Gütekriterien sowie forschungsethische Überlegungen thematisiert werden, die für die Qualitätssicherung und die verantwortungsvolle Durchführung der Untersuchung leitend waren.

## 5.1 Methodologischer Rahmen und Forschungsdesign

Die Untersuchung ist qualitativ-interpretativ angelegt und geht zum einen der Frage nach, wie Fachpersonen der MVB die Wirkung ihrer Arbeit wahrnehmen. Im Zentrum stehen professionelle Deutungsmuster und Erfahrungsbestände, nicht die objektivierende Bewertung messbarer Effekte. Wirkung wird daher als relationale und kontextgebundene Kategorie verstanden, die in Interaktionen entsteht und an Zugänge, Beziehungsklima und institutionelle Rahmenbedingungen gebunden ist.

Die Forschung folgt den Prinzipien der GT nach Strauss und Corbin (1996). Der Zugang geht auf Glaser und Strauss (1967) zurück und wurde in *The Discovery of Grounded Theory* erstmals systematisch begründet. Die Abgrenzung zu stark standardisierten, naturwissenschaftlich geprägten Forschungslogiken öffnete den Weg für theoriegenerierende qualitative Designs und prägte zahlreiche weitere methodische Zugänge (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 190). GT strukturiert und reflektiert den Forschungsprozess von der Schärfung der Fragestellung bis zur Darstellung der Ergebnisse. Jeder Schritt wird systematisch konzipiert und sorgfältig dokumentiert. Darin unterscheidet sich das Vorgehen deutlich von vielen anderen Ansätzen (Strauss, 1991, S. 64). Für die vorliegende Fragestellung ist die GT besonders geeignet, da sie theoriehaltige Konzepte aus der Sicht der Handelnden entwickelt und so eine differenzierte Rekonstruktion fachlicher Sinnzuschreibungen im Handlungskontext ermöglicht.

Häufig wird GT als klassisch induktiv beschrieben. Präziser trifft ein Zusammenspiel von Induktion und Deduktion zu. Offene, theoriegenerierende Phasen stehen in Wechselwirkung mit konzeptionellen Verdichtungen und analytischen Überprüfungen. Beide Bewegungen gehören zum Prozess (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 199). Die systematische

Kodierarbeit – bestehend aus offenem, axialem und selektivem Kodieren – bietet dabei eine strukturierte analytische Vorgehensweise, die für die Bearbeitung des vorliegenden Materials besonders geeignet erschien (Strauss & Corbin, 1996). Fünf Leitprinzipien rahmen diesen Prozess: theoretisches Sampling, der permanente Wechsel zwischen Erhebung und Auswertung, theoriegeleitetes Kodieren, der fortlaufende Vergleich zwischen Aussagen, Fällen und Konzepten sowie das Schreiben analytischer Memos (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 200). Diese Prinzipien ermöglichen eine theoriebildende Annäherung an soziale Wirklichkeit und bilden die Grundlage dafür, wie in Kapitel 6 die Kategorien aus dem Material heraus entwickelt wurden. Der Forschungsprozess verläuft nicht linear. Planung, Datenerhebung und Analyse sind eng verflochten. Phasen überlappen und beeinflussen sich gegenseitig. Vorläufige Ergebnisse schärfen Fragen, fokussieren weitere Erhebungsschritte und führen zu gezielten Erweiterungen des Materials (Mey & Mruck, 2007, S. 12–13).

Vor diesem Hintergrund ist das Ziel des Vorgehens die Entwicklung theoretisch gehaltvoller Konzepte, die eng im Datenmaterial verankert bleiben. Die entstehenden Konstruktionen sind keine Abbilder objektiver Realität, sondern Ergebnisse analytischer Auseinandersetzungen, die methodische Reflexion und konzeptionelle Kreativität einschliesse (Mey & Mruck, 2007, S. 13). Missverständlich wäre es, GT auf eine blosse Auswertungsmethode zu reduzieren. Im Kern handelt es sich um eine forschungsleitende Haltung und einen methodischen Denkstil, der das gesamte Vorgehen prägt. Erst danach folgt das konkrete Analyseinstrumentarium (Mey & Mruck, 2007, S. 17).

## 5.2 Datenerhebung

Der folgende Abschnitt beschreibt die Konzeption und Durchführung der Datenerhebung. Ausgangspunkt ist die Überlegung, dass das Erkenntnisinteresse ein offenes, erzählgenerierendes Vorgehen erfordert. Ein narrativer Zugang im Sinne vom Verfahren nach Schütze (1983) erschien hierfür besonders geeignet, weil er Fachpersonen nicht nur dazu anregt, Erfahrungen zu berichten, sondern sie im Erzählen auch zu strukturieren, einzuordnen und zu bewerten. Gerade für die Frage, wie Wirkung im Beratungsalltag wahrgenommen wird, sind solche subjektiven Sinnzuschreibungen zentral. Andere Interviewformen hätten diesen Spielraum stärker begrenzt. Die folgenden Unterkapitel folgen der Logik des Forschungsprozesses: zunächst der Feldzugang und das Sampling, Erhebungslogik und abschliessend die Durchführung der Interviews selbst.

### 5.2.1 Feldzugang und Sampling

Der Zugang zum Feld erfolgte über eine kooperative Zusammenarbeit mit Pro Juventute. Bereits zu Beginn der Masterarbeitsplanung wurde der erste Kontakt zur Leitung einer Regionalstelle hergestellt. In einem einführenden Gespräch wurden mögliche Anknüpfungspunkte zwischen dem Forschungsvorhaben und den Interessen der Organisation besprochen. Darauf aufbauend erfolgte eine enge Abstimmung mit der lokalen Leitung der MVB, die als «*Gatekeeperin»* den Zugang zum Feld öffnete. *Gatekeeper* übernehmen in qualitativen Forschungsprojekten eine zentrale Rolle, da sie den Kontakt zu möglichen Erzählpersonen vermitteln und Einfluss auf die Zusammensetzung der Stichprobe nehmen können (Helfferich, 2011, S. 175). Vor diesem Hintergrund wurde besonderer Wert auf eine transparente Kommunikation und die Klärung der Auswahlkriterien gelegt.

Zum Zeitpunkt der Erhebung arbeiteten vier Fachpersonen in der regionalen MVB-Stelle und alle erklärten sich bereit, an der Studie mitzuwirken. Damit handelt es sich um eine Grundgesamtheitserhebung des Settings und nicht um eine zufällige Stichprobe. Ziel war es, die interne Perspektivenvielfalt abzubilden und die institutionelle Logik der Beratungsstelle möglichst dicht zu rekonstruieren. Die Auswahl folgte mehreren im Vorfeld mit der *Gatekeeperin* abgestimmten Kriterien: Die Fachpersonen mussten aktuell in der MVB tätig sein und über mindestens ein Jahr Berufserfahrung verfügen, um sowohl Fallnähe als auch Reflexionsfähigkeit sicherzustellen. Tabelle 2 gibt einen anonymisierten Überblick über die drei Merkmale – «Berufserfahrung, Anstellungsgrad und durchschnittliche Anzahl monatlicher Beratungen». Diese Variablen machen zentrale Rahmenbedingungen der täglichen Arbeit sichtbar und sind für die spätere Analyse relevant. Unterschiede in Berufserfahrung, Arbeitspensen und Beratungsfrequenzen bieten wichtige Kontextinformationen, um mögliche Varianzen in der Wahrnehmung und Beschreibung von Wirkung einordnen zu können. Die Merkmale «Region» und «Geschlecht» wurden ergänzend aufgenommen, obwohl sie in diesem Fall keine unterscheidenden Faktoren darstellen: Alle interviewten Fachpersonen arbeiten in derselben Region der Deutschschweiz und sind weiblich. Die Tabelle dient somit nicht der Vergleichbarkeit im statistischen Sinn, sondern der Kontextualisierung der vier Fälle, die in Kapitel 6 als Grundlage für die Entwicklung der Kategorien herangezogen wurden.

*Tabelle 2:* Übersicht der interviewten Fachpersonen

| Pseudonym | Berufserfahrung | Anstellungsgrad | Beratungen pro Monat | Region | Geschlecht |
|---|---|---|---|---|---|
| **Person A** | 15–20 Jahre | 80 % | 50 | Deutschschweiz | weiblich |
| **Person B** | über 10 Jahre | 80 % | 50 | Deutschschweiz | weiblich |
| **Person C** | 5–10 Jahre | 15 % | 10 | Deutschschweiz | weiblich |
| **Person D** | über 20 Jahre | 60 % | 26 | Deutschschweiz | weiblich |

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

In methodologischer Hinsicht stellt sich damit die Frage nach der Aussagekraft einer solchen Fallauswahl. Wie Helfferich (2011, S. 172–173) betont, ist Repräsentativität im Sinne standardisierter Stichprobenverfahren kein sinnvolles Kriterium für qualitative Forschung. Stattdessen geht es um die Rekonstruktion typischer Muster, nicht um die Verteilung statistischer Merkmale. Auch Einzelfälle oder kleine Fallzahlen können aussagekräftig sein, wenn sie in Bezug auf das Erkenntnisinteresse hinreichend differenziert ausgewertet werden. Der Umfang der Stichprobe sollte sich dabei nicht an quantitativen Grössen orientieren, sondern an seiner Passung zur Fragestellung und Auswertungsstrategie. Helfferich (2011, S. 175) nennt in diesem Zusammenhang eine Spannweite von 6 bis 30 Interviews, betont aber, dass auch kleinere Stichproben bei hoher inhaltlicher Dichte begründbar sind. Vor diesem Hintergrund stellt die Einbeziehung der vier im Untersuchungszeitraum tätigen Fachpersonen keine methodische Einschränkung dar, sondern folgt der Logik des Settings. Sämtliche verfügbaren Perspektiven innerhalb der Beratungsstelle wurden berücksichtigt, wodurch eine dichte Beschreibung des institutionellen Kontextes möglich wird. Die Grenzen dieses Vorgehens liegen weniger in der Fallzahl als darin, dass ein theoriebasiertes, iteratives Sampling im engeren Sinn nicht realisierbar war.

Vor diesem Hintergrund ist zu klären, wie sich diese Einschränkung mit der Logik der GT vereinbaren lässt. Strübing (2022, S. 593) beschreibt qualitative Forschung als einen Ansatz, in dem Datenerhebung, Analyse und Theoriebildung nicht linear aufeinander folgen, sondern sich wechselseitig beeinflussen, etwa durch Anpassungen des Interviewleitfadens im Forschungsprozess. Diese idealtypische Logik konnte in der vorliegenden Untersuchung nur eingeschränkt umgesetzt werden, da das Sampling institutionell vorgegeben war. Die iterative Arbeitsweise blieb jedoch wirksam: Durch Kurzprotokolle und gezielte Anpassungen im Interviewverlauf konnten punktuelle Schärfungen und Fokussierungen entwickelt werden. Die GT erwies sich damit trotz begrenzter Fallzahl als tragfähiger

methodologischer Bezugsrahmen, der Offenheit in der Theorieentwicklung mit einer kontextbezogenen Fallauswahl verbindet.

### 5.2.2 Erhebungslogik

Die Datenerhebung folgt einem qualitativ-interpretativen Zugriff und wurde als narratives Interview mit Fachpersonen der MVB umgesetzt. Methodisch orientiert sich das Vorgehen am autobiographisch-narrativen Interview nach Schütze (1983). Obwohl dieses Verfahren ursprünglich für biografische Rekonstruktionen entwickelt wurde, eignet es sich auch für berufliche Handlungsfelder, sofern die erzählgenerierenden Prinzipien konsequent angewandt werden. Der klassische Aufbau nach Schütze (1983, S. 285) sieht eine dreiteilige Struktur vor. Im ersten Teil erfolgt eine erzählgenerierende Aufforderung, die einen möglichst offenen Erzählraum eröffnet und die Haupterzählung in Gang setzt. Dieser Einstieg ist zentral, da er die Befragten dazu anregt, ihre beruflichen Erfahrungen in ihrer eigenen Logik zu entfalten und Ereignisverkettungen, Routinen sowie implizite Orientierungen sichtbar zu machen. Die Haupterzählung bleibt ununterbrochen, bis sie durch ein Erzählkoda abgeschlossen wird. Erst ein solcher zusammenhängender Erzählfluss macht die innere Struktur eines Falles sichtbar und erlaubt es, Wahrnehmungen von Wirkung in ihren situativen und relationalen Bezügen zu rekonstruieren. Im zweiten Teil schliessen narrativ gehaltene Vertiefungen an. Nachfragen setzen genau dort an, wo in der Haupterzählung Fäden abbrachen, wo aus vermeintlicher Unwichtigkeit gerafft wurde oder Aussagen vage bleiben. Vor jeder Vertiefung wird der vorherige Erzählzustand kurz rekonstruiert, damit die neuen Passagen organisch andocken und erzählend bleiben (Schütze, 1983, S. 285). Auch Brüsemeister (2008, S. 127) beschreibt diesen Schritt als gezieltes Weiterführen von Strängen, die im Erzählfluss nicht vollständig entfaltet wurden. Der dritte Teil des Verfahrens erweitert anschliessend die Perspektive in Richtung Abstraktion und Erklärung. Hier werden verallgemeinernde Einschätzungen, wiederkehrende Abläufe und systematische Zusammenhänge thematisiert. Die Befragten werden damit in ihrer Rolle als Expert:innen ihrer beruflichen Praxis angesprochen, ohne dass das Gespräch in ein reines Frage-Antwort-Schema kippt (Schütze, 1983, S. 285).

In der vorliegenden Arbeit lehnt sich dieser Methodik an. Der Fokus liegt nicht auf der Erhebung biografischer Gesamtverläufe, sondern auf der Rekonstruktion erfahrungsbasierter Deutungen im spezifischen Kontext der beruflichen Praxis der MVB. Die zentralen Prinzipien des narrativen Interviews wurden vollständig übernommen und auf das professionelle Feld übertragen. Um zu vermeiden, dass der erklärungsorientierte Teil in ein schematisches Abfragen übergeht, wurde mit einem Interviewleitfaden (Anhang A) gearbeitet, der den Erzählfluss stützt, ohne ihn zu steuern. Er war als Orientierung für die Interviewführung

konzipiert, nicht als starres Frageinstrument. Er sicherte über die Fälle hinweg vergleichbare Bezugspunkte, liess den Befragten zugleich aber ausreichend Raum. Dieses Vorgehen folgt dem Verständnis von Helfferich (2011, S. 182), wonach ein offener Leitfaden die Balance zwischen narrativer Offenheit und thematischer Fokussierung ermöglicht.
Das folgende Unterkapitel widmet sich der Durchführung der Interviews. Aufbauend auf der in Abschnitt 5.2.2 dargestellten Erhebungslogik wird beschrieben, wie die Gespräche im Feld umgesetzt und unter welchen Rahmenbedingungen sie geführt wurden.

### 5.2.3 Durchführung der Interviews

Zu Beginn jedes Interviews erfolgte eine kurze Einführung in den Forschungskontext sowie die Erläuterung des Ablaufs. Das informierte Einverständnis war bereits im Vorfeld eingeholt worden. Zu Gesprächsbeginn wurde er nochmals bestätigt, der Zweck der Datenerhebung in Erinnerung gerufen, die Zustimmung zur Audioaufzeichnung protokolliert und die Freiwilligkeit der Teilnahme betont (Brüsemeister, 2008, S. 128). Bereits im Vorfeld wurden die Befragten darüber informiert, dass es sich um ein narratives Interview handelt und dass der Gesprächsverlauf nicht im Sinne eines Frage-Antwort-Schemas gestaltet sein wird. Diese Vorinformation diente dazu, mögliche Hemmungen zu reduzieren und den Einstieg in eine freiere, erzählorientierte Gesprächsform zu erleichtern. Anschliessend folgte der erzählgenerierende Einstieg, der für die narrative Anlage der Interviews zentral ist. Die Teilnehmerinnen wurden mit der offenen Frage *«Ich würde Sie gerne einladen, mir von Ihrer Arbeit in der Mütter- oder Väterberatung zu erzählen»* dazu angeregt, in ihrer eigenen Logik und ohne thematische Vorgaben in das Gespräch einzusteigen. Wie Brüsemeister (2008, S. 127–130) betont, sollte eine solche Eingangsfrage sowohl explizite als auch implizite Erzählaufforderungen enthalten, damit ein natürlicher Erzählfluss entstehen kann. Nur wenn nach einer angemessenen Pause keine Erzählung einsetzte, wurden sanft fokussierende Nachfragen eingesetzt. Der Einstieg fungierte damit nicht nur als formaler Gesprächsbeginn, sondern als methodisches Element, das den Befragten einen sicheren und offenen Rahmen bietet, in dem sie berufliche Erfahrungen, Routinen und Deutungsmuster eigenständig entfalten können.
Nach Abschluss des Interviews füllten die Fachpersonen einen Fragebogen zu Person und beruflichem Hintergrund aus (Anhang E). Der Fragebogen diente dazu, kontextuelle Informationen zu erfassen, die für die spätere Analyse und Einordnung der Interviewaussagen relevant sind, ohne den narrativen Erzählfluss zu stören. Die Durchführung der Interviews erfolgte auf Wunsch der Teilnehmerinnen ausschliesslich online über *Microsoft Teams*. Dieses Setting bot den Vorteil, dass alle Beteiligten in ihrer gewohnten Umgebung teilnehmen konnten, was zur Offenheit der Gespräche beitrug. Während den Interviews wurde mit

einem Interview-Fahrplan (Anhang B) gearbeitet, der Hinweise zur Gesprächsführung, zur zeitlichen Orientierung und zu Übergängen im Gespräch enthielt. Während der Gespräche entstanden stichwortartige Notizen zu situativen Besonderheiten, nonverbalen Hinweisen und spontanen Eindrücken, welche notiert wurden. Alle Interviews wurden mit Zustimmung der Befragten vollständig per Audio aufgezeichnet und im Anschluss transkribiert. Dafür wurde das Programm «*Swiss Transcribe*[3]» genutzt. Direkt nach dem Gespräch wurde jeweils ein Interviewprotokoll (Anhang D) erstellt, das unteranderem Zeitpunkt, Dauer, technische Besonderheiten, markante Erzählsequenzen sowie erste analytische Gedanken festhielt. Diese Protokolle wurden der Auswertung zugeordnet und unmittelbar mit Memos verknüpft, sodass von Anfang an eine Verbindung zwischen Erhebungsdaten und analytischen Verdichtungen besteht. Der Übergang in den GT-orientierten Auswertungsprozess wurde damit frühzeitig vorbereitet und dokumentiert. Die Berücksichtigung der Forscher:innenrolle ist insbesondere im Rahmen einer konstruktivistischen Perspektive auf GT zentral, da diese die Rolle der Forschenden sowohl in der Analyse als auch bereits in der Datenerhebung explizit in den Blick nimmt. Im Zentrum steht dabei die Reflexion möglicher Einflussfaktoren, die sich aus der Gesprächsführung, der situativen Interaktion oder aus impliziten Erwartungen der Beteiligten ergeben können (Strübing, 2021, S. 109). Mehr dazu im Kapitel 5.4.1. Das folgende Kapitel beschreibt die Auswertung der erhobenen Daten. Aufbauend auf dem in Kapitel 5.2 dargestellten Erhebungsprozess wird erläutert, wie die Interviews im Sinne der GT kodiert und vergleichend analysiert wurden.

## 5.3 Datenauswertung

Aufbauend auf den methodologischen Grundprinzipien wurden Kategorien entwickelt, die aus dem empirischen Material hervorgingen. Die GT versteht Forschen als einen praktischen, kreativen Arbeitsprozess, in dem Theoriebildung, Datenerhebung und Analyse nicht linear, sondern parallel und ineinander verschränkt verlaufen (Strübing, 2018, S. 27). Kodieren wird in der GT nicht als standardisierter technischer Schritt verstanden, sondern als zentrales Element eines reflexiven Analyseprozesses. Dabei ging es nicht um eine reine Beschreibung der Daten, sondern um die Entwicklung theoretischer Konzepte auf ihrer Grundlage. Die verschiedenen Formen des Kodierens traten dabei nicht strikt getrennt, sondern teilweise überlappend auf (Strauss & Corbin, 1996, S. 39–40).

Für die Auswertung der Interviews kam die Analysesoftware «MAXQDA» zum Einsatz. Sie wurde genutzt, um Interviewtranskripte, Feldnotizen und Memos in einem Projekt zu

[3]Swiss Transcribe ist eine webbasierte Transkriptionssoftware, die das Abspielen von Audiodateien sowie das manuelle Erstellen und Überarbeiten von Transkripten unterstützt.

organisieren und zu kodieren (Rädiker, 2023, S. 5–6). Auch Mey und Mruck (2011, S. 33) betonen, dass computergestützte Auswertungsprogramme wie MAXQDA insbesondere in der GT-Methodologie den Prozess der Datenorganisation, des Kodierens und der Memoschreibung erheblich unterstützen können. Besonders im Rahmen von GT-Studien unterstützt die Software den iterativen Analyseprozess durch Funktionen wie das offene Kodieren, die Erstellung von «*In-vivo-Codes*»[4] sowie die fortlaufende Entwicklung und Organisation von Kategorien (Rädiker, 2023, S. 13–15). Zudem erlaubt sie es, das Prinzip des permanenten Vergleichens systematisch umzusetzen und die Analysewege transparent zu dokumentieren. Darüber hinaus lassen sich analytische Memos direkt mit relevanten Codierungen verknüpfen, Diagramme zur Visualisierung theoretischer Zusammenhänge erstellen und alle Arbeitsschritte transparent zu dokumentieren (Rädiker, 2023, S. 29–33).
Die folgenden Unterkapitel (5.3.1–5.3.3) beschreiben die Analyseschritte nicht nur konzeptionell, sondern rekonstruieren, wie das offene, axiale und selektive Kodieren im konkreten Auswertungsprozess dieser Studie umgesetzt und aufeinander bezogen wurden. Damit wird sichtbar, wie die Kategorien schrittweise aus dem Material heraus entwickelt und analytisch verdichtet wurden.

### 5.3.1 Offenes Kodieren

Das offene Kodieren stellt den ersten Analyseschritt im Kodierprozess der GT dar. Ziel dieses Schrittes ist es, das Interviewmaterial so zu bearbeiten, dass erste analytische Zugänge zu den im Material angelegten Bedeutungen entstehen. Der Fokus liegt dabei darauf, das Material nicht zusammenfassend zu lesen, sondern es gezielt zu zerlegen und aus einer analytischen Perspektive zu befragen. Konkret wurde der Text detailliert analysiert, um erste begriffliche Annäherungen an zentrale Phänomene zu entwickeln. Besonders zu Beginn der Analyse oder bei der Erschliessung neuer Fallbereiche und komplexer Passagen wird häufig eine sogenannte «mikroskopische Analyse» durchgeführt. Diese erfolgt zeilenweise im Sinne einer «*line-by-line*-Analyse» mit dem Ziel, unter der Oberfläche des Textes verborgene Sinndimensionen sichtbar zu machen und den Text systematisch «aufzubrechen» (Strauss & Corbin, 1996, S. 45). Auch Strübing (2018, S. 42) erläutert in seinem Werk, dass das Material nicht in ganzen Sätzen verarbeitet, sondern abschnittsweise bis auf einzelne Wörter oder Teilsätze hin analysiert wird. Diese kleineren Bedeutungseinheiten werden gezielt befragt etwa danach, was thematisiert wird, wie es zur Forschungsfrage

[4] *In-vivo-Codes* sind Codes, deren Bezeichnungen direkt aus dem Wortlaut des Datenmaterials übernommen werden. Sie dienen dazu, frühe Konzepte eng am empirischen Material zu entwickeln. In der Auswertungssoftware können solche Codes unmittelbar aus markierten Textstellen generiert werden (Rädiker, 2023, S.17)

passt, welche Situationsdeutungen erkennbar sind oder welches Handlungsproblem von der befragten Person zum Ausdruck gebracht wird. Auch hypothetische Überlegungen fliessen mit ein, etwa: «Was hätte an dieser Stelle ebenfalls gesagt werden können?» diese Analyseform setzt voraus, dass Forschende eine aktiv interpretierende Haltung einnehmen und sich nicht auf eine rein beschreibende Auswertung beschränken (Strübing, 2018, S. 42). Zentral ist dabei der fortlaufende Wechsel zwischen Kodieren und Interpretieren. Dabei steht das Material im Vordergrund, nicht das Vorwissen der Forschenden (Lünenborg & Maier, 2018, S. 178). Konzepte entstehen durch fortlaufende Vergleiche einzelner empirischer Vorkommnisse eines Phänomens. Die so gebildeten Konzepte werden mit Blick auf die Fragestellung systematisch miteinander verglichen, um Eigenschaften zu identifizieren, die das Phänomen tragen und erklären (Strübing, 2018, S. 43–44). Dabei wird jeweils geprüft, welche Merkmale notwendig sind, welche eher zufällig auftreten und welche für das Konzept keine Rolle spielen. Dieser Zuschnitt bildet die Grundlage für präzisere Konzeptdefinitionen sowie für Subkonzepte und Varianten (Strübing, 2018, S. 44). In einem weiteren Schritt werden diese Konzepte systematisch zusammengeführt. Ein Vorgang, der als «Kategorisieren» bezeichnet wird. Dabei werden Konzepte reduziert, gebündelt und unter gemeinsamen Bedeutungsaspekten geordnet. Diese Zusammenführungen sind vorläufiger Natur und werden im weiteren Analyseverlauf auf ihre theoretische Relevanz hin geprüft (Strauss & Corbin, 1996, S. 47).

Eine zentrale Regel innerhalb der GT ist, dass der Kodierprozess regelmässig unterbrochen werden soll, um theoretische Überlegungen schriftlich festzuhalten. Glaser und Strauss (1976, S. 107) fordern dazu explizit auf: «*Stop coding and record a memo on your ideas*». Beide betonen die bedeutende Rolle von Memos im Forschungsprozess. Diese sollten kontinuierlich verfasst werden, um den jeweils aktuellen Stand des theoretischen Verständnisses der Forschenden zu dokumentieren und weiterzuentwickeln. Memos ermöglichen es, bestehende Lücken in der Theorieentwicklung zu identifizieren, die wiederum richtungsweisend für die weitere Fallauswahl sein können. Dabei lassen sich verschiedene Typen von Memos unterscheiden – etwa Planungsmemos oder Methodenmemos. Im Zentrum stehen jedoch jene Aufzeichnungen, in denen erste theoretische Überlegungen festgehalten, Kategorien beschrieben und Konzepte skizziert werden (Mey & Mruck, 2011, S. 26).

Die beschriebenen Schritte des offenen Kodierens bildeten die Grundlage des analytischen Vorgehens in dieser Studie. Zu Beginn erfolgte eine zeilenweise Analyse (*line-by-line*), um feine Bedeutungsnuancen der Fachpersonen sichtbar zu machen. Die Textstellen wurden wiederholt befragt und alternative Lesarten mitgedacht, um den Sinngehalt möglichst offen und materialnah zu erschliessen. Die daraus entstehenden ersten Konzepte bildeten die Grundlage für die weitere Ausarbeitung der Kategorien im axialen und selektiven Kodieren sowie für die Darstellung der Ergebnisse in Kapitel 6.

### 5.3.2 Axiales Kodieren

Während das offene Kodieren der ersten Strukturierung des Datenmaterials dient, richtet sich das axiale Kodieren auf die vertiefende Ausarbeitung der dabei entwickelten Konzepte. Es stellt keine klar abgegrenzte Phase dar, sondern setzt die analytische Auseinandersetzung fort, indem zuvor getrennte Elemente systematisch zusammengeführt werden (Strauss & Corbin, 1996, S. 76). Dabei werden die im offenen Kodieren entwickelten vorläufigen Konzepte vertieft, differenziert und hinsichtlich ihrer Bedingungen, Kontexte, Strategien und Konsequenzen weiter ausgearbeitet. Forschende wechseln dabei flexibel zwischen offenem und axialem Kodieren hin und her. Durch diesen Wechsel lassen sich Konzepte nicht nur benennen, sondern in ihrer Bedeutung innerhalb des entstehenden Bedingungsgefüges genauer bestimmen. Während das offene Kodieren auf die breite Identifikation verschiedener Kategorien abzielt, fokussiert das axiale Kodieren die gezielte Ausarbeitung einzelner, potenziell zentraler Kategorien. Diese werden mit Blick auf ihre Funktion im Bedingungsgefüge präzisiert (Strauss & Corbin, 1996, S. 77–78). Zur weiteren Ausarbeitung einer Kategorie werden Subkategorien gebildet, die deren Eigenschaften präzisieren und differenzieren. Diese Eigenschaften können zusätzlich entlang verschiedener Dimensionen wie Dauer, Intensität oder Ausprägung beschrieben werden. Dadurch wird es möglich, unterschiedliche empirische Vorkommnisse eines Phänomens gezielt miteinander zu vergleichen und ihre jeweilige Bedeutung im konkreten Analysekontext zu bestimmen (Strauss & Corbin, 1996, S. 78). Das axiale Kodieren dient damit weniger der Erweiterung des Kategorienspektrums als der analytischen Verdichtung und der Entwicklung eines präzisen Verständnisses jener Phänomene, die sich im offenen Kodieren als theoretisch relevant herausgestellt haben.

Auch Strübing (2018, S. 46) beschreibt die im axialen Kodieren entstehenden «Theorie-Miniaturen» als analytische Zwischenschritte, die es ermöglichen, ein Phänomen differenziert zu erklären und seine möglichen Konsequenzen zu bestimmen, ohne bereits eine abschliessende Theorie formulieren zu müssen. Dadurch richtet sich die Analyse gezielt auf jene Phänomene, die im Hinblick auf die Forschungsfrage als theoretisch relevant erscheinen. Im axialen Kodieren geht es somit nicht darum, alle im Material enthaltenen Ereignisse zu erfassen, sondern einzelne Ereignistypen zu vertiefen, für die sich erklärende Bedeutungszusammenhänge vermuten lassen. Um die ausdifferenzierten Subkategorien einer zentralen Kategorie systematisch in Beziehung zu setzen und deren kontextuelle Einbettung zu analysieren, kommt das sogenannte paradigmatische Modell nach Strauss und Corbin (1996) zum Einsatz. Es strukturiert die Analyse entlang der Dimensionen «kausale Bedingungen, Phänomen, Kontext, intervenierende Bedingungen, Strategien und Handlungen sowie Konsequenzen» (Strauss & Corbin, 1996, S. 78). Dieses Modell unterstützt die

theoretische Verdichtung, indem es die verschiedenen Elemente eines Phänomens in ein nachvollziehbares Bedingungsgefüge einordnet.




*Abbildung 8:* Kodierparadigma

Quelle: Strauss & Corbin, 1996, S. 75, eigene Darstellung

Abbildung 8 zeigt die Struktur des Kodierparadigmas in übersichtlicher Form. Das *Phänomen* bildet als paradigmatisches Modell den Ausgangspunkt der Analyse und bezeichnet das zentrale Problem oder Ereignis, auf das sich eine Reihe von Handlungen oder Reaktionen beziehen. Es steht im Zentrum des paradigmatischen Modells und fungiert als analytischer Bezugspunkt für die anschliessende Strukturierung. *Kausale Bedingungen* sind jene Faktoren oder Ereignisse, die zum Entstehen des Phänomens beitragen. Diese werden hinsichtlich ihrer Eigenschaften – etwa Art, Anzahl oder Intensität – differenziert beschrieben, um die Ausgangslage des Phänomens analytisch einordnen zu können (Strauss & Corbin, 1996, S. 79–80). Der *Kontext* beschreibt die spezifischen Rahmenbedingungen, innerhalb derer ein Phänomen auftritt. Dazu zählen zeitliche, soziale oder räumliche Umstände, die das Handeln in einer bestimmten Situation mitprägen. Kontextbedingungen geben Hinweise darauf, welche äusseren Gegebenheiten für das Zustandekommen oder die Bearbeitung des Phänomens bedeutsam sind (Strauss & Corbin, 1996, S. 80–81). *Intervenierende Bedingungen* beeinflussen nicht unmittelbar das Auftreten des Phänomens, wirken jedoch auf die Art und Weise ein, wie Betroffene damit umgehen. So zum Beispiel durch biografische Erfahrungen, soziale Netzwerke oder strukturelle Ressourcen (Strauss & Corbin, 1996, S. 81–82). Strategien beziehungsweise Handlungen bezeichnen die konkreten Reaktionsweisen, mit denen Akteur:innen auf das Phänomen reagieren oder

versuchen, damit umzugehen. Konsequenzen beziehen sich zuletzt auf die daraus entstehenden Ergebnisse und machen sichtbar, welche Folgen der jeweilige Umgang mit dem Phänomen hat.

Im axialen Kodieren liegt der Fokus auf der Erklärung einzelner Ereignistypen, nicht auf der umfassenden theoretischen Integration, wie sie im selektiven Kodieren angestrebt wird. Der besondere Wert des Modells liegt darin, dass es situativ-interaktive Momente mit Prozessen auf übergeordneten Ebenen gesellschaftlicher Wirklichkeit in Beziehung setzt und so eine mehrschichtige Betrachtung sozialer Phänomene erlaubt (Strübing, 2018, S. 46). Diese analytische Tiefenschärfe ist insbesondere für Fragestellungen relevant, in denen Wahrnehmungen von Wirkung als relational, kontextabhängig und vielschichtig zu verstehen sind. Das axiale Kodieren bildet damit die Grundlage für die anschliessende theoretische Integration im selektiven Kodieren.

### 5.3.3 Selektives Kodieren

Im selektiven Kodieren werden die im offenen und axialen Kodieren entwickelten Kategorien auf ihre theoretische Relevanz hin geprüft und zueinander in Beziehung gesetzt. Ziel ist es, das untersuchte Phänomen über eine zentrale analytische Linse zu bündeln (Strauss & Corbin, 1996, S. 98). Strauss und Corbin (2019, S. 31) bezeichnen diese Linse als «Kernkategorie», die als integratives Zentrum der entstehenden «theoretischen Geschichte» fungiert. Sie gibt der Analyse eine übergeordnete Struktur und dient als Bezugspunkt für die abschliessende theoretische Integration. Die Auswahl der Kernkategorie ist insbesondere dann anspruchsvoll, wenn mehrere theoretisch relevante Phänomene in Frage kommen. Entscheidend ist dabei nicht die Suche nach dem wichtigsten Thema, sondern nach jenem Phänomen, das die grösste integrative Kraft besitzt und sich schlüssig mit anderen Kategorien in Beziehung setzen lässt. Strauss und Corbin (1996, S. 99) weisen darauf hin, dass es in Situationen, in denen mehrere theoretisch relevante Phänomene denkbar sind, sinnvoll sein kann, sich für eines als Kernkategorie zu entscheiden und weitere relevante Kategorien ergänzend daran anzubinden. Auf diese Weise lässt sich ein theoretischer Zusammenhang herstellen, ohne die Komplexität der empirischen Daten aus dem Blick zu verlieren. Die Kernkategorie bildet dabei den Bezugspunkt, zu dem andere analytische Kategorien in Beziehung gesetzt werden. Die Auswahl dieser begleitenden Kategorien erfolgt dabei nicht beliebig, sondern orientiert sich daran, inwiefern sie zur weiteren Ausdifferenzierung und Erklärung des zentralen Phänomens beitragen (Strauss & Corbin, 1996, S. 98–99). Zugleich betonen Strauss und Corbin (1996, S. 98–99), dass in dieser Phase eine kritische Auswahl notwendig ist. Diese theoretisch informierte Reduktion dient dazu, die analytische Dichte zu erhöhen und eine konsistente theoretische Erzählung vorzubereiten.

Dieser Schritt schärft den theoretischen Fokus und erhöht die analytische Kohärenz des entstehenden Modells.

Zur Strukturierung der Analyse greifen Strauss und Corbin (1996, S. 101) auch im selektiven Kodieren erneut auf das paradigmatische Modell zurück. Dieses dient nun der theoretischen Integration, indem ausgewählte Kategorien mit der Kernkategorie in Beziehung gesetzt werden. Auch Strübing (2021, S. 19–20) bringt diese Funktion der Kernkategorie präzise auf den Punkt. Die Bedeutung der Kernkategorie für die übergeordnete Forschungsfrage wird dadurch überprüft, dass ihre Beziehung zu anderen, nachgeordneten Kategorien und Subkategorien systematisch ausgearbeitet wird. Im Zentrum steht dabei die analytische Frage, ob und in welchem Verhältnis eine bestimmte Kategorie X zur angenommenen Kernkategorie A steht. Diese systematische Verknüpfung von Konzepten impliziert zugleich eine kritische Revision bestehender Kodierungen, was die Frage nach deren «Gültigkeit» aufwirft. Strübing (2021, S. 20) betont jedoch, dass es sich dabei nicht um die Korrektur fehlerhafter Kodierungen handelt, sondern um eine «Neujustierung der analytischen Perspektive». Was zuvor auf der Grundlage verschiedener, im Projektverlauf mehrfach modifizierter Sichtweisen kodiert wurde, wird nun auf eine einheitliche theoretische Perspektive hin überarbeitet. Ziel ist also nicht eine richtigere Kodierung, sondern eine konsistentere theoretische Erzählung. Am Ende des selektiven Kodierens weist die Analyse im Hinblick auf die Forschungsfrage eine höhere theoretische Kohärenz auf als nach dem axialen Kodieren (Strübing, 2021, S. 20).

Die vorangehenden Abschnitte haben das methodische Vorgehen und die Logik der Datenauswertung beschrieben. Kapitel 5.4 schliesst daran an, indem die Gütekriterien und forschungsethischen Aspekte des Vorgehens erläutert werden.

## 5.4 Güterkriterien und Forschungsethik

Dieses Kapitel widmet sich den zentralen Gütekriterien qualitativer Forschung und deren Umsetzung im vorliegenden Projekt. Im Fokus stehen dabei die Nachvollziehbarkeit und Transparenz des Vorgehens sowie die Reflexivität der Forscherinnenrolle und der Umgang mit den Interviewdaten. Ergänzend werden die forschungsethischen Überlegungen dargestellt, die für den freiwilligen und vertrauensbasierten Beratungskontext der MVB leitend waren.

### 5.4.1 Güterkriterien und Qualitätssicherung

Steinke (2022, S. 323) weist darauf hin, dass die Vielfalt qualitativer Forschungsansätze einer einheitlichen, standardisierten Definition von Gütekriterien entgegensteht. An die

Stelle von Replizierbarkeit im quantitativen Sinn tritt in der qualitativen Forschung die intersubjektive Nachvollziehbarkeit. Diese wird insbesondere durch eine transparente und umfassende Dokumentation des Forschungsprozesses hergestellt, in der theoretische Vorannahmen, Auswahlentscheidungen und die Entwicklung des Forschungsdesigns offengelegt werden. Dazu zählt auch die Reflexion des eigenen Vorverständnisses der Forschenden, da dieses die Wahrnehmung und Interpretation des Materials mitprägt (Steinke, 2022, S. 324). Diese Form der Transparenz ist nach Steinke (2022, S. 325) notwendig, um die Glaubwürdigkeit der erzielten Daten einschätzen zu können. Entsprechend sind Angaben zum Verlauf der Interviews, zu situativen Besonderheiten und zu den angewendeten Transkriptionsregeln ebenso relevant wie Hinweise auf Schwierigkeiten oder eingeschränkte Offenheit während des Gesprächs. Interpretationen sind nur dann überprüfbar, wenn nachvollziehbar ist, welche Datenstellen für welche analytischen Schlüsse herangezogen wurden. Im vorliegenden Projekt wurde diese Nachvollziehbarkeit durch die systematische Führung von Memos, Kurzprotokollen und die explizite Dokumentation des Analysewegs in MAXQDA umgesetzt. Ergänzend zur Dokumentation tragen sowohl der Austausch über Interpretationen als auch regelgeleitete Auswertungsschritte zur methodischen Stringenz und Nachvollziehbarkeit der Analyse bei (Steinke, 2022, S. 326–328). In GT-orientierten Studien zeigt sich diese Nachvollziehbarkeit insbesondere in der engen Rückbindung theoretischer Konzepte an das empirische Material. Sie wird dabei weniger über formale Standards als über die Stimmigkeit und Kohärenz der entwickelten theoretischen Konstruktionen sowie deren Relevanz für die Forschungsfrage bestimmt (Steinke, 2022, S. 327–330). Ein weiterer zentraler Bestandteil gegenstandsangemessenen Forschens ist die reflexive Einbettung der Forschenden in den Forschungsprozess. Steinke (2022, S. 330–331) betont, dass subjektive Voraussetzungen, professionelle Hintergründe, situative Bedingungen und Interaktionsdynamiken die Erhebung und Interpretation von Daten mitprägen und daher transparent gemacht werden müssen. In der vorliegenden Studie erfolgte dies unter anderem durch fortlaufende Memos, Kurzprotokolle sowie durch die bewusste Reflexion der eigenen Rolle während der Interviews. Damit verbunden ist der Umgang mit Subjektivität als eigenständiges Qualitätsmerkmal qualitativer Forschung. Während Objektivität in quantitativen Designs eine zentrale Referenz darstellt, wird Erkenntnis im qualitativen Paradigma als situiert und perspektivgebunden verstanden (von Unger, 2014, S. 23). Subjektivität gilt dabei nicht als Störfaktor, sondern als inhärenter Bestandteil qualitativen Forschens, der bewusst in den Analyseprozess einbezogen wird. Entscheidend ist jedoch, dass diese Einbettung reflektiert erfolgt. Reflexivität – verstanden als kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Positionierung, den eigenen Wahrnehmungen und der Wirkung des eigenen Handelns im Feld – stellt daher ein grundlegendes Qualitätskriterium qualitativer Forschung dar (von Unger, 2014, S. 23; Flick, von Kardorff & Steinke, 2004, S. 23).

Reflexivität findet sich in unterschiedlichen theoretischen Traditionen wieder. Sozialkonstruktivistische Ansätze betonen beispielsweise, dass Forschende die «Dramaturgie ihres Handelns» im Feld durchschauen und nachvollziehen müssen, wie sozialer Sinn in der Untersuchungssituation interaktiv hervorgebracht wird (Bereswill, 2003, S. 518). Reflexivität richtet sich damit nicht nur auf persönliche Voraussetzungen, sondern auch auf die situative Dynamik der Datenerhebung. In der Methodenliteratur wird sie zudem als Beitrag zur Schärfung theoretischer Einsichten, zur Offenlegung impliziter Deutungsmuster und zur Vermeidung blinder Flecken im Analyseprozess diskutiert (von Unger, 2014, S. 24). Darüber hinaus unterstützt Reflexivität den Umgang mit forschungsethischen Herausforderungen, indem sie dazu beiträgt, Machtasymmetrien, Rollenunklarheiten oder potenzielle Belastungen der Beteiligten frühzeitig zu erkennen und verantwortungsvoll zu bearbeiten (von Unger, 2014, S. 24).

Zur Transparenz im Schreibprozess gehört auch der reflektierte Umgang mit digitalen Werkzeugen. ChatGPT (Version 5.1) wurde im Rahmen dieser Arbeit ausschliesslich punktuell genutzt und ist im Anhang K erkenntlich gemacht. Insgesamt beruht qualitative Qualitätssicherung auf dem Zusammenspiel methodischer Angemessenheit, sorgfältiger Dokumentation, reflexiver Selbstpositionierung der Forschenden, empirischer Fundierung theoretischer Aussagen und Transparenz im Forschungsprozess. Diese Orientierung ermöglicht es, qualitative Forschung überprüfbar und vertrauenswürdig zu gestalten, auch wenn eine strikte Replizierbarkeit im quantitativen Sinn nicht erreichbar ist.

### 5.4.2 Forschungsethik

Die Durchführung qualitativer Forschung im professionellen Kontext der MVB ist mit spezifischen ethischen Anforderungen verbunden. Im Folgenden werden die zentralen ethischen Prinzipien dargestellt, die der Datenerhebung und -verarbeitung zugrunde lagen. Dazu gehören der Schutz von Vertraulichkeit und Anonymität, das informierte Einverständnis der Interviewpartnerinnen sowie der Grundsatz der Integrität und Schadensvermeidung. Diese Aspekte bilden den Rahmen, innerhalb dessen die Interviews geplant, durchgeführt und ausgewertet wurden.

In der sozialwissenschaftlichen Forschung stehen, im Unterschied zur medizinischen Forschung, weniger körperliche Risiken als vielmehr der Umgang mit erhobenen Informationen im Zentrum. Teilnehmende können insbesondere dann belastet werden, wenn Angaben missbräuchlich verwendet werden, unbeabsichtigt nach aussen dringen oder Rückschlüsse auf ihre Person zulassen. Entsprechend kommt dem Schutz von Vertraulichkeit und Anonymität eine zentrale Bedeutung zu (von Unger, 2014, S. 24). Das Prinzip der Schadensvermeidung wird dabei nicht absolut verstanden, sondern im Verhältnis zu dem Ausmass

möglicher Beeinträchtigungen betrachtet, die im Alltag als zumutbar gelten. In der qualitativen Forschung stellt insbesondere die starke Kontextgebundenheit der Daten eine Herausforderung für die Anonymisierung dar. Von Unger (2014, S. 25) weist darauf hin, dass das Ersetzen von Namen durch Pseudonyme nicht immer ausreicht, um Rückschlüsse auf Personen oder Einrichtungen zu verhindern, was einen sensiblen Umgang mit Kontextinformationen und eine sorgfältige Abwägung der berichteten Details erfordert.

Ein zentrales Prinzip der Forschungsethik ist die Freiwilligkeit der Teilnahme, die eng mit dem informierten Einverständnis verbunden ist. Auch wenn diese Prinzipien auf den ersten Blick klar erscheinen, zeigen sich in der qualitativen Forschung spezifische Herausforderungen. Qualitative Designs sind explorativ, ihr Verlauf ist nicht vollständig planbar, und mögliche Erkenntnisse können zu Beginn oft nicht abschliessend beschrieben werden. Entsprechend kann das Einverständnis nicht einmalig eingeholt werden, sondern ist als dialogischer Prozess zu verstehen, der sich über mehrere Phasen der Datenerhebung erstreckt und den Teilnehmenden jederzeit den Rückzug einzelner Aussagen oder der Teilnahme insgesamt ermöglicht (Warin, 2011). Auch die Veröffentlichung der Ergebnisse ist mit ethischen Abwägungen verbunden. Einerseits entspricht es dem Selbstverständnis wissenschaftlicher Forschung, kritisch und unabhängig zu berichten. Andererseits können bestimmte Darstellungen – selbst wenn sie formal anonymisiert sind – unerwartete negative Folgen für Teilnehmende oder beteiligte Institutionen haben (von Unger, 2014, S. 29). Von Unger (2014, S. 30) betont deshalb, dass Risikoabschätzungen nicht ausschliesslich aus Sicht der Forschenden erfolgen sollten. Da Vorstellungen von Zumutbarkeit zwischen Forschenden und Teilnehmenden variieren können, ist es oftmals sinnvoll, weitere Perspektiven einzubeziehen. Dies zeigt sich insbesondere in partizipativen Forschungszugängen, in denen lebensweltliche Akteur:innen aktiv in ethische Abwägungen einbezogen werden (Flicker, Travers, Guta, McDonald & Meagher, 2007, S. 480). Auch für klassische Forschungsdesigns kann es hilfreich sein, Einschätzungen zu potenziellen Risiken gemeinsam zu reflektieren, etwa im Gespräch mit *Gatekeeper* oder durch Feedbackschlaufen mit den Befragten selbst.

Mit den Ausführungen zu Gütekriterien und Forschungsethik ist das methodische Vorgehen der vorliegenden Untersuchung abgeschlossen. Kapitel 5 hat damit die forschungsleitenden Annahmen, die Erhebung und Auswertung der Daten sowie die Bedingungen ihrer Qualität und ethischen Vertretbarkeit dargelegt. Auf dieser Grundlage werden im folgenden Kapitel die empirischen Ergebnisse präsentiert.

# 6 Ergebnisse

Dieses Kapitel stellt die empirischen Ergebnisse der Untersuchung dar. Ziel ist es, die Wahrnehmung von Wirkung aus der Perspektive der Fachpersonen der MVB nachvollziehbar darzustellen. In einem ersten Schritt gibt Kapitel 6.1 einen Überblick über den Kodierprozess und skizziert, wie aus dem Material zentrale Kategorien entwickelt wurden. Darauf aufbauend werden in Kapitel 6.2 die Hauptkategorien einzeln vorgestellt. Diese bündeln wiederkehrende Deutungsmuster der Fachpersonen und zeigen, unter welchen Bedingungen Wirkung wahrgenommen, eingeschätzt oder begrenzt wird. Kapitel 6.3 führt die Ergebnisse schliesslich in der Kernkategorie der Wirkungsbedingtheit der MVB zusammen. Diese verdichtet die zuvor dargestellten Kategorien und macht sichtbar, wie Wirkung aus Sicht der Fachpersonen entsteht, an welche Voraussetzungen sie gebunden ist und weshalb sie nicht als eindeutig messbares Ergebnis verstanden wird, sondern als relationales und kontextabhängiges Geschehen.

## 6.1 Überblick über den Kodierprozess und zentrale Kategorien

Die Auswertung begann mit dem offenen Kodieren. Die vier Interviews wurden Zeile für Zeile durchgearbeitet und mit inhaltlich sprechenden Codes versehen, wodurch eine umfangreiche Materialfülle mit wiederkehrenden Mustern und Unterschieden zwischen den Interviewpartnerinnen entstand. Zu den anfänglichen Codes gehörten unter anderem «Positive Rückmeldung als Motivation», «Wunsch nach verpflichtender Beratung» und «Positives Feedback als Wirksamkeitsanzeige». Um die Vielzahl einzelner Codes analytisch fassbar zu machen, wurden sie zu Codefamilien zusammengeführt. Ziel dieses Schrittes war es, einzelne Beobachtungen in grössere inhaltliche Zusammenhänge einzuordnen und übergeordnete Strukturen herauszuarbeiten. So konnte die Menge des Materials gebündelt und inhaltlich fokussiert werden. Ein Beispiel ist die Bildung der Codefamilie «Raum und Setting als Wirkfaktor». Hier wurden verschiedene Einzelcodes wie «Unverhandelbarkeit von Diskretion im Beratungssetting», «Bedeutung von Exklusivität als Sicherheit» oder «Fokus auf kindgerechte Gestaltung des Raumes» zusammengefasst, da sie alle die Frage betreffen, wie räumliche und organisatorische Rahmenbedingungen die Offenheit der Beratung prägen und dadurch auch die Wirksamkeit beeinflussen können. Abbildung 9 veranschaulicht die Zusammenführung einzelner Codes zu einer thematischen Ordnung an einem Beispiel.

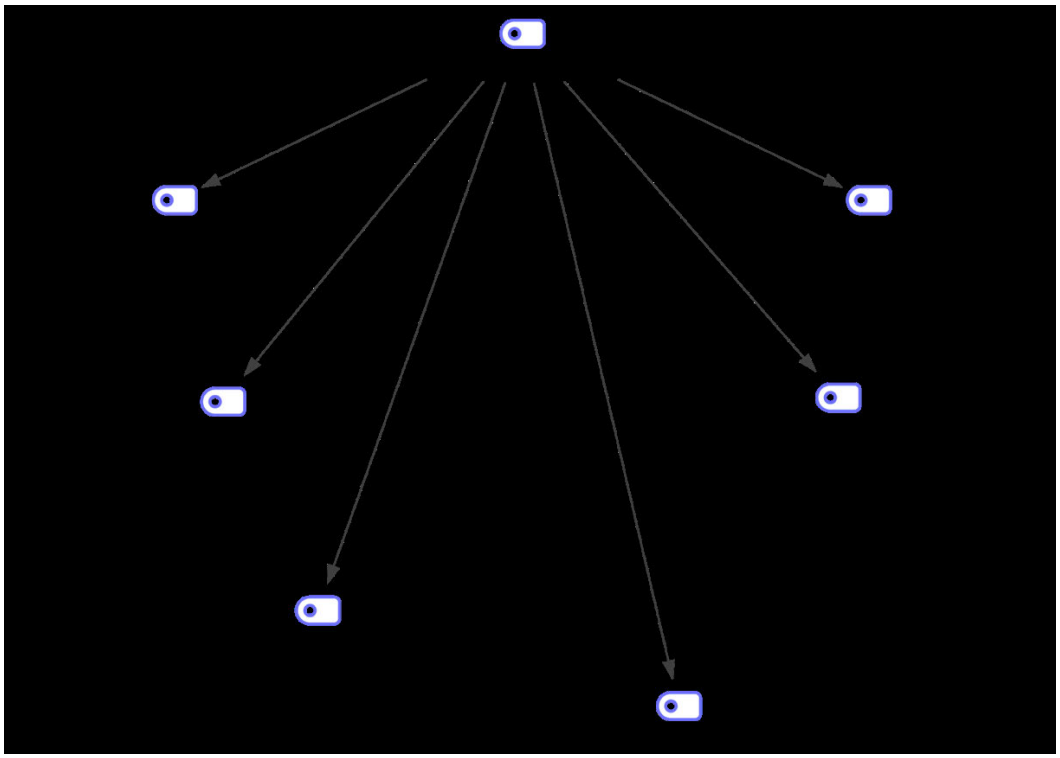


*Abbildung 9:* Beispiel einer Codefamilie

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Im axialen Kodieren wurden die insgesamt zehn Codefamilien mithilfe des Kodierparadigmas weiter differenziert. Für jeweils ein Phänomen wurden ursächliche Bedingungen, Kontextfaktoren, intervenierende Bedingungen, Handlungsstrategien und Konsequenzen herausgearbeitet (siehe Kapitel 5.3.2). Die Paradigmen sind in den jeweiligen Unterkapiteln in den Argumentationsgang eingebettet und textlich begründet. Im selektiven Kodieren wurden die zuvor getrennt bearbeiteten Phänomene schrittweise miteinander verknüpft. Dabei zeigte sich, dass die Daten sich sinnvoll um eine Kernkategorie bündeln lassen, namentlich in der «Wirkungsbedingtheit der MVB». Von dieser Kernkategorie aus konnten fünf Hauptkategorien entwickelt werden, die in enger Verbindung zueinander stehen:

1. Subjektives Wirkungsverständnis
2. Zugangslogiken
3. Vertrauensbasierte Beziehungsgestaltung
4. Politisch-strukturell bedingte Wirkungsvoraussetzungen
5. Wandel der Anforderungen an Elternschaft

Diese Struktur liegt der weiteren Ergebnisdarstellung mit jeweils eigenen Abschnitten zu den Hauptkategorien zugrunde. Die Darstellung der Hauptkategorien folgt einem einheitlichen Aufbau, der die Entwicklung der Kategorien aus dem Datenmaterial sowie deren empirische Fundierung sichtbar macht.

## 6.2 Hauptkategorien

Für das Verständnis der folgenden Ergebnisdarstellung sind zwei Hinweise zur Leselogik relevant. Erstens werden Zitate gezielt dort eingesetzt, wo sie eine analytische Entscheidung verdeutlichen. Zweitens bleiben alle Formulierungen eng an den Codes orientiert. Auf diese Weise werden Überinterpretationen vermieden und die Nachvollziehbarkeit der Analyseschritte gesichert. Abbildungen sind in den Text eingebettet und werden dort erläutert, um ihre analytische Funktion nachvollziehbar zu machen.

### 6.2.1 Subjektive Wirkungseinschätzung

Die erste Hauptkategorie befasst sich mit der «subjektiven Wirkungseinschätzung» und damit mit der Frage, wie Fachpersonen Wirkung im Beratungsalltag wahrnehmen und deuten. Diese Form der Einschätzung beruht nicht, wie im Kapitel 3 beschrieben, auf standardisierten Messinstrumenten, sondern auf Beobachtungen, Rückmeldungen und Reflexionen im laufenden Gesprächsverlauf. Wirkung erscheint in diesem Verständnis weniger als klar abgrenzbare Messgrösse, sondern als etwas, das sich schrittweise im Beratungsprozess zeigt, etwa in Haltungsänderungen, im Umgang mit dem Kind oder in einer spürbaren Entlastung der Eltern. Gleichzeitig wird im Interviewmaterial deutlich, dass Fachpersonen den Wunsch nach einer systematischeren Wirkungserfassung durchaus kennen. Eine Befragte hält fest: «Für eine richtige Qualitätserfassung bräuchte es wahrscheinlich noch ein bisschen mehr. Wir hatten früher einmal Fragebögen, aber schon lange nicht mehr» (Interview 3, Pos. 635–639). Die Aussage verdeutlicht, dass Wirkung im Beratungsalltag zwar kontinuierlich wahrgenommen wird, die strukturelle Grundlage für eine gemeinsame, systematische Einschätzung jedoch fehlt. Damit zeigt sich, dass die Wahrnehmung von Wirkung im aktuellen Setting zugleich eine Stärke und eine Grenze darstellt: Sie ermöglicht Nähe und Sensibilität, bleibt jedoch an individuelle Einschätzungen gebunden. Diese subjektive Form der Wahrnehmung erlaubt es den Fachpersonen, sehr feinfühlig auf individuelle Situationen zu reagieren und Entwicklungen zu erkennen, die sich jenseits standardisierter Kategorien vollziehen. Zugleich entzieht sie sich einer systematischen Vergleichbarkeit zwischen Fällen oder über längere Zeiträume hinweg. Wirkung wird so als wahrgenommene Wirkungsbedingtheit verständlich: Sie ist an bestimmte Voraussetzungen geknüpft, entfaltet sich im Prozess zwischen Fachpersonen und Eltern und bleibt aus, wenn zentrale Bedingungen nicht gegeben sind.

Die Analyse entlang des Kodierparadigmas zeigt, dass die Fachpersonen Wirkung als Zusammenspiel mehrerer Dimensionen beschreiben. Abbildung 10 verdeutlicht diese

Struktur, indem sie zentrale Bedingungen, Kontextfaktoren, intervenierende Einflüsse, Strategien und Konsequenzen in Beziehung zueinander setzt.

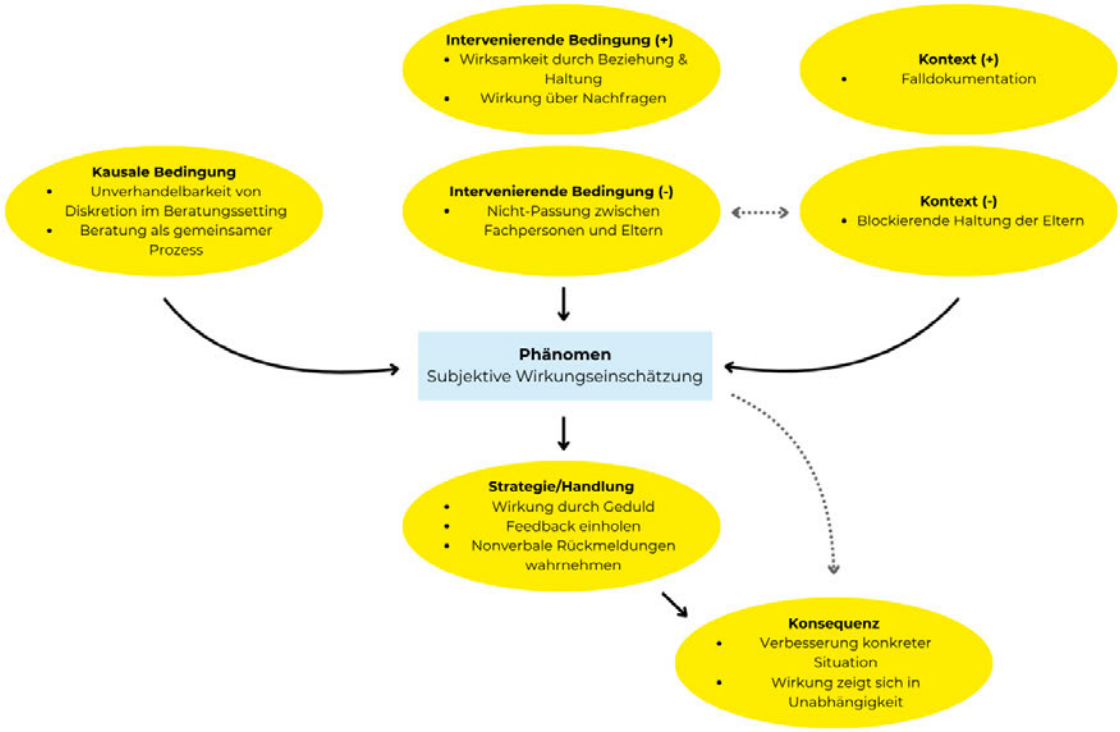



*Abbildung 10:* Kodierparadigma zur Kategorie «subjektive Wirkungseinschätzung»

Quelle: Eigene Erhebung und Darstellung

Als **Kausale Bedingungen** lassen sich vor allem zwei Aspekte identifizieren. Erstens wird die «Diskretion im Beratungssetting» von allen Befragten als unverhandelbar bezeichnet. Fachpersonen betonen, dass Offenheit der Eltern nur in einem geschützten Rahmen möglich ist: «Es muss geschützt sein. Ganz klar geschützt, räumlich, ein räumlicher Schutz» (Interview 1, Pos. 756). In diesem Zusammenhang wird auch auf die Schweigepflicht verwiesen, die eng mit der Diskretion verbunden ist. Sie schafft die Grundlage, dass auch sehr persönliche und teilweise tabuisierte Themen angesprochen werden können: «Und wir stehen unter Schweigepflicht. Das ist sicher ein ganz wichtiges Thema» (Interview 4, Pos. 7). Diese Vertraulichkeit muss aufgebaut werden und entsteht nicht automatisch mit dem ersten Kontakt. Eltern prüfen im Verlauf, ob die Fachperson die zugesicherte Diskretion tatsächlich einhält. Gelingt dies, wächst Vertrauen, und es wird möglich, in den Gesprächen eine grössere Tiefe zu erreichen. Gleichzeitig zeigt sich, dass die Schweigepflicht in der Praxis auch Spannungsfelder mit sich bringen kann. Insbesondere dann, wenn eine Familie mehrere Fachstellen involviert und ein erhöhter Unterstützungsbedarf besteht, wird die Notwendigkeit einer guten Vernetzungsarbeit deutlich. In solchen Situationen kann die Schweigepflicht die Koordination zunächst erschweren, bis eine Einwilligung der Eltern zur

Informationsweitergabe vorliegt. Fachpersonen beschreiben, dass es in solchen Fällen entscheidend ist, transparent zu kommunizieren und Eltern in den Prozess einzubeziehen, um Misstrauen zu vermeiden. Gerade bei Familien aus belasteten Lebenssituationen ist es wichtig, dass sie sich nicht kontrolliert, sondern unterstützt fühlen (Interview 2, Pos. 515–529). Ein weiteres Beispiel zur Verdeutlichung ist dieses: «Wir haben von der KESB Aufträge. […] Da wird klar deklariert, dass Eltern wissen, wenn gewisse Auflagen nicht erfüllt werden, wird es eine Meldung geben. […] Da ist natürlich ein gewisser Druck für die Eltern. Sie müssen ja bei mir vorbeikommen, sie müssen die Termine wahrnehmen und sie haben den Druck, wenn sie das nicht machen, dann wird es eine Meldung geben. Das ist natürlich nicht die gleiche Ausgangslage, wenn du einen gewissen Druck hast und du weisst, ich muss» (Interview 4, Pos. 185–203). Die Schweigepflicht erweist sich damit als doppeldeutige Bedingung: Sie ist Voraussetzung für Vertrauen und Offenheit, kann jedoch zugleich zur Herausforderung werden, wenn eine interdisziplinäre Zusammenarbeit erforderlich ist. Diskretion und Schweigepflicht bilden damit eine zentrale Grundlage wirksamer Beratung und stehen in engem Zusammenhang mit der vertrauensbasierten Beziehungsgestaltung (Kapitel 6.2.3).

Zweitens ist das Verständnis von «Beratung als gemeinsamer Prozess» eine weitere **kausale Bedingungen**. Fachpersonen beschreiben übereinstimmend, dass Wirkung nicht entsteht, wenn sie Eltern direktiv Vorgaben machen. Wirkung zeigt sich vielmehr dort, wo Ziele kooperativ entwickelt und im Dialog erarbeitet werden. Eine Fachperson hebt dies besonders hervor: «Nicht dieses: ‹Mach dies, mach das›, sondern gemeinsam mit ihnen arbeiten, den Weg mitgehen und dabei wertschätzend und respektvoll umgehen» (Interview 2, Pos. 242–245). Die Haltung, «nicht direktiv» vorzugehen, hebt die Beratungsarbeit bewusst von einem instruktiven Ratgebermodell ab und wird als eine zentrale Bedingung für die Entfaltung von Wirkung verstanden.

Im **Kontext** der Beratung erweist sich die «Falldokumentation» als fördernder Faktor. Sie dient nicht nur der administrativen Nachvollziehbarkeit, sondern wird zugleich als Instrument der Reflexion beschrieben. Fachpersonen betonen, dass Dokumentation dabei hilft, Entwicklungen sichtbar zu machen und Einschätzungen über die Zeit hinweg zu überprüfen. Gleichzeitig wird Kritik geäussert, wenn der bürokratische Aufwand zu stark überhandnimmt. Eine Interviewpartnerin fasst diese Ambivalenz so zusammen: «Ja, aber mir geht es schon besser, wenn es in einem Gleichgewicht ist, mindestens fünfzig/fünfzig, dann geht es mir gut» (Interview 1, Pos. 400–402). Dokumentation wird also nicht grundsätzlich abgelehnt, sondern als nützlich empfunden, solange sie in einem ausgewogenen Verhältnis zum direkten Kontakt mit den Familien steht. Im Kontrast zur förderlichen Funktion der Falldokumentation wirkt eine «blockierende Haltung der Eltern» eher hindernd. Fachpersonen berichten von Situationen, in denen Eltern Beratungsinhalte abwehren oder wiederholt

ablehnen. Dies wird als belastend und frustrierend erlebt, weil Fortschritte ausbleiben und Gespräche ins Leere laufen: «Ich habe immer wieder Situationen, in denen ich zum x-ten Mal ein Thema anschaue […] Da ist es manchmal schwierig» (Interview 4, Pos. 142–143). In den Interviews wird deutlich, dass alle Fachpersonen dieses Thema ansprechen und Wege suchen, mit solchen Situationen professionell umzugehen. Sie versuchen, die Gründe für die Blockaden zu verstehen, thematisieren offen die Grenzen der eigenen Unterstützung und beziehen die Eltern in die Suche nach alternativen Lösungen ein. Wirkung zeigt sich hier weniger in unmittelbaren Verhaltensänderungen, sondern in der Haltung, Schwierigkeiten anzusprechen, Verantwortung zu teilen und neue Perspektiven zu eröffnen.

Als **positive intervenierende Bedingungen** wird in den Interviews insbesondere «Wirkung über Nachfragen» hervorgehoben. Fachpersonen beschreiben, dass Wirkung dort entsteht, wo sie Rückmeldungen einholen, Unklares klären und nonverbale Reaktionen aufnehmen. Durch dieses Nachfragen wird sichtbar, wie Eltern Inhalte aufnehmen und wo weitere Unterstützung nötig ist. Weiter ist «Wirkung durch Beziehung und Haltung» zu nennen. Diese werden im folgenden Kapitel 6.2.3 vertieft dargestellt. Demgegenüber beschreiben drei Interviews eine «Nicht-Passung zwischen Fachpersonen und Eltern» als **negative intervenierende Bedingung**. Die wechselseitige Dynamik mit blockierenden Haltungen tritt dabei deutlich hervor: Blockaden verstärken Nicht-Passung – und umgekehrt. Wie sich dies im Beratungsalltag zeigt, verdeutlicht die folgende Passage: «Nein, wirklich nicht. Das geht einfach nicht. Wir sind auch Menschen. Dann schaue ich eher, ob ich der betroffenen Person eine andere Fachstelle oder eine andere Fachperson anbieten kann, weil ich merke, dass sie sich auf dieses Setting gar nicht einlassen kann» (Interview 1, Pos. 500–506). Nicht-Passung ist damit nicht als Fehlverhalten Einzelner zu verstehen, sondern als relationale Konstellation, die fachlich bearbeitet werden muss. Wo keine tragfähige Arbeitsbeziehung entsteht, kann ein Wechsel den Zugang sichern und Abbrüche verhindern. Teilweise lässt sich Nicht-Passung durch Anpassungen von Stil, Tempo oder Setting reduzieren. Gelingt dies nicht, hat die gezielte Weitervermittlung Vorrang vor dem Festhalten an einer belasteten Konstellation.

Zur Ermöglichung von Wirkung beschreiben die Fachpersonen verschiedene **Strategien und Handlungen.** Wiederkehrend wird die Bedeutung von «Geduld» hervorgehoben, insbesondere bei Themen, die sich über längere Zeit wiederholen und schrittweise Veränderungen erfordern. Geduld zeigt sich dabei nicht nur als innere Haltung, sondern auch im konkreten Handeln – etwa im Dranbleiben, im Aushalten von Wiederholungen und im Anpassen an das individuelle Tempo der Eltern: «Es gibt Eltern, die sind fähig, gewisse Dinge unter einmal zu erreichen, und andere Eltern brauchen vielleicht zehnmal, bis wir dort sind. Und dann muss man sich dem Tempo anpassen» (Interview 3, Pos. 120–122). Darüber

hinaus nennen alle Befragten das «Einholen von Feedback» als zentrales Vorgehen. Dabei wird nicht nur nach Rückmeldungen gefragt, sondern auch «nonverbale Rückmeldungen wahrgenommen»: «Genau, dass die Eltern mir Feedback geben. An der Körperhaltung siehst du schon, es ist relativ gut. Genau. Und ob sie zufrieden sind, zeigt sich dann im Eins-zu-Eins-Kontakt» (Interview 1, Pos. 464–466). Auffällig ist, dass diese Praxis nicht zwischen den Fachpersonen variiert, sondern durchgehend als selbstverständlich beschrieben wird. Wirkung soll nicht vermutet, sondern überprüft werden, sowohl im direkten Gespräch als auch über Beobachtungen. Damit bleibt die Wahrnehmung von Wirkung jedoch auf die unmittelbare Interaktion beschränkt; längerfristige Entwicklungen oder strukturelle Veränderungen werden in diesem Verständnis von Wirkung nicht berücksichtigt.

Die **Konsequenzen**, die Fachpersonen mit Wirkung verbinden, sind vielfältig. Besonders häufig wird auf die «Verbesserung konkreter Situationen» verwiesen, etwa wenn Stillen gelingt, ein Kind ruhiger schläft oder Eltern weniger verunsichert wirken. Darüber hinaus gilt «die Unabhängigkeit der Eltern» als zentrales Kriterium. Eltern, die Beratungsinhalte eigenständig in ihrem Alltag umsetzen und sich dadurch weniger abhängig von weiterer Unterstützung fühlen, gelten als klares Zeichen dafür, dass Beratung wirksam war: «Oder wenn die Eltern sagen: Ich stand vor einem Stein und jetzt bin ich rübergekommen. Oder wenn das Feedback kommt: Das hat mir jetzt super weitergeholfen» (Interview 2, Pos. 676–678). Damit wird Wirkung nicht nur als punktuelle Veränderung verstanden, sondern auch als Schritt zu einer nachhaltigeren Selbstständigkeit.

Neben den positiven Folgen gelingender Beratung wird im Material auch sichtbar, dass Fachpersonen klare Grenzen ihres Wirkungsradius benennen. Wirkung entfaltet sich dort, wo die Bedingungen stimmen – bleibt jedoch aus, wenn strukturelle oder persönliche Belastungen über die Aufgaben der MVB hinausgehen. Psychische Erkrankungen, chronische Belastungen oder komplexe soziale Lebenslagen werden in diesem Sinn als Faktoren beschrieben, die den Handlungsspielraum der Beratung einschränken. Eine Befragte formuliert dies so: «Wenn ich probiere und probiere […] aber einfach merke, sie kann es gar nicht umzusetzen […]. Aber dort geht unsere Arbeit zu Ende, weil wir nicht Psychologinnen sind» (Interview 1, Pos. 476–487). In solchen Situationen prüfen Fachpersonen, ob eine Weitervermittlung oder ein Einbezug anderer Stellen notwendig ist. Eine Interviewpartnerin berichtet rückblickend, dass sie sich fragte, ob eine Meldung an die KESB angezeigt gewesen wäre. Solche Überlegungen verdeutlichen, dass Fachpersonen Wirkung realistisch einschätzen und bewusst Grenzen ziehen, wenn die Verantwortung in andere Zuständigkeitsbereiche übergeht. Weitervermittlung erscheint damit als professionelle Konsequenz in Fällen begrenzter Wirkungsmöglichkeiten.

Insgesamt zeigt sich, dass die «subjektive Wirkungseinschätzung» der MVB als prozesshaftes und relationales Geschehen beschrieben wird. Sie entsteht im Zusammenspiel

verschiedener Faktoren wie Diskretion und Kooperation, ist aber ebenso auf die Offenheit der Eltern angewiesen und wird durch professionelles Vorgehen unterstützt.

### 6.2.2 Zugangslogiken

Die Kategorie «Zugangslogiken» zeigt, dass Beratung erst beginnt, wenn Eltern das Angebot erreichen und ein erster Kontakt zustande kommt. Abbildung 11 stellt dar, wie verschiedene Bedingungen und Einflussfaktoren zusammenspielen und so die Zugangslogiken prägen.

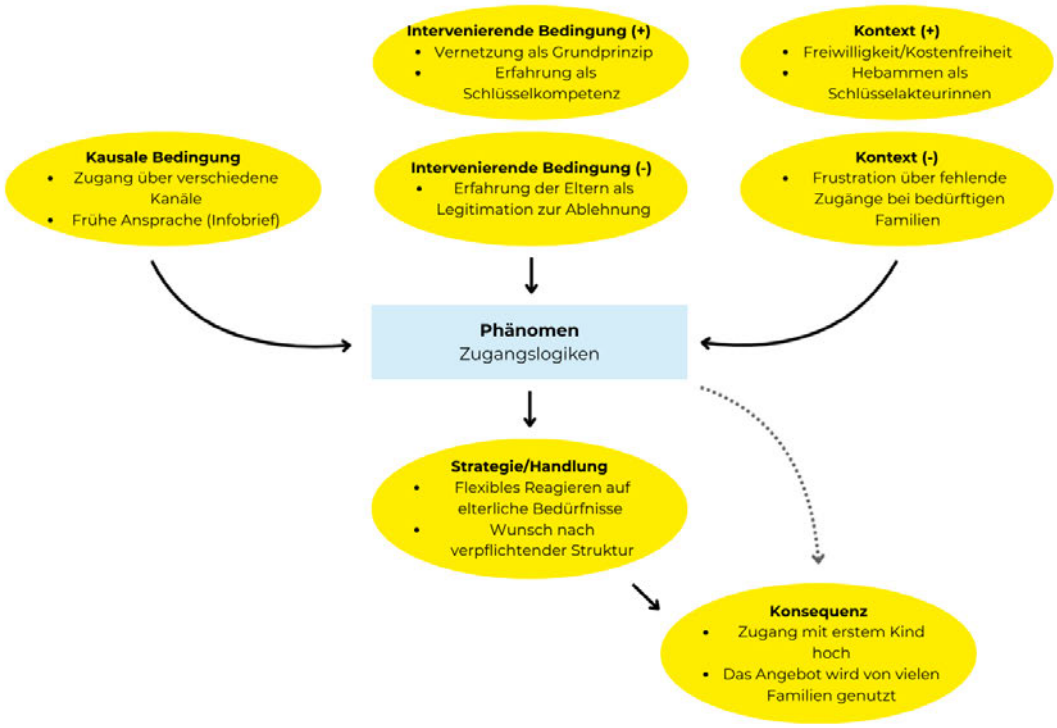



*Abbildung 11:* Kodierparadigma zur Kategorie «Zugangslogiken»

Quelle: Eigene Erhebung und Darstellung

Als **kausale Bedingungen** werden insbesondere «der Zugang über verschiedene Kanäle» und «die frühe Ansprache» über den Informationsbrief nach Niederkunft sichtbar. Fachpersonen betonen, dass es mehrere Möglichkeiten braucht, wie Eltern mit der Beratungsstelle in Kontakt treten können. Eine Interviewpartnerin fasst dies so zusammen: «Da machen wir es freiwillig auf Basis, dass sie sich selbst anmelden und wir einfach x Kanäle offen haben und sie können sich selbst melden über Telefon, Mail, Chat» (Interview 1, Pos. 651–653). Die Mehrgleisigkeit entspricht dem professionellen Verständnis, dass Familien sehr unterschiedlich auf Unterstützungsangebote reagieren. Für die einen ist ein Telefonat der

geeignete Weg, andere schreiben lieber eine E-Mail oder nutzen digitale Kanäle. Darüber hinaus werden neue Kommunikationskanäle zunehmend in den Blick genommen. Gleichzeitig wird reflektiert, dass nicht alle Eltern denselben Zugang bevorzugen. Während für viele der persönliche Kontakt vor Ort wichtig bleibt, lassen sich andere eher über digitale Formate ansprechen. Eine Fachperson beschreibt, dass einige MVB begonnen haben, ergänzend auch soziale Medien wie Instagram zu nutzen, um mehr Eltern zu erreichen: «Je breiter man aufgestellt ist und sich an die unterschiedlichen Bedürfnisse der Eltern anpasst, desto besser gelingt es, sie zu erreichen. Andere MVB haben jetzt auch erste Auftritte auf Instagram begonnen. Wie gut diese funktionieren und wie viele Eltern sie tatsächlich erreichen, wird sich noch zeigen» (Interview 3, Pos. 427–441). Damit werden Zugänge an veränderte Kommunikationsgewohnheiten angepasst, zugleich stellen sich Fragen nach Reichweite und Positionierung digitaler Angebote. Von zentraler Bedeutung ist zudem die frühe Ansprache via Informationsbrief. Alle Fachpersonen beschreiben, dass sie von den Gemeinden Geburtsmeldungen erhalten und daraufhin alle Eltern mit einem Begrüssungsbrief kontaktieren. «Wir bekommen von der Gemeinde die Geburtsmeldungen, und dann kontaktieren wir die Eltern mit einem Begrüssungsbrief. Darin stellen wir unser Angebot vor und auch die Öffnungszeiten, wenn Beratungen offen sind. Wir zeigen ihnen auf, mit welchen Fragen oder Sorgen sie zu uns kommen dürfen. Das ist sicher ein grosser Vorteil» (Interview 4, Pos. 170–175). Der Brief ist oft der erste Berührungspunkt mit der MVB und macht das Angebot früh sichtbar. Fachpersonen beschreiben diese Kontaktaufnahme als hilfreich für den Vertrauensaufbau, weil Eltern das Angebot kennen, bevor ein konkreter Bedarf entsteht.

Die **Kontextfaktoren** entfalten sich in den Interviews deutlich ambivalenter. Auf der positiven Seite wird die Niedrigschwelligkeit durch «Freiwilligkeit und Kostenfreiheit» hervorgehoben: «Und ähm es ist ein freiwilliges Angebot, es ist kostenlos. Das ist, glaube ich, ganz wichtig für Eltern, sodass es wirklich auch für alle Eltern zugänglich ist» (Interview 2, Pos. 24–26). Diese Rahmenbedingung erleichtert den Zugang und ermöglicht eine punktuelle, unverbindliche Nutzung. Auf der negativen Seite beschreiben Fachpersonen aber auch die Kehrseite dieser Offenheit: «Frustration über fehlende Zugänge bei bedürftigen Familien». Gerade Familien mit grossem Unterstützungsbedarf nehmen das Angebot nicht wahr. Eine Befragte schildert: «Viele, die es nötig hätten, die kommen ja nicht und das ist schon so, das ist die Challenge, die zu holen, aber die haben natürlich Angst, dass sie kontrolliert werden, die sehen das weniger als Unterstützung, sondern mehr als Kontrolle» (Interview 2, Pos. 491–494). Die Angst vor Kontrolle zeigt, dass Kontextfaktoren nicht nur strukturell zu verstehen sind, sondern auch auf symbolischer Ebene wirken. Besonders stark verdichtet sich diese Dynamik in der Assoziation mit der KESB. «…weil sie das Gefühl haben, wir sind wie eine KESB und kommen das Kind kontrollieren und die Angst müssen wir ihnen

nehmen. Wir sind zwar vielleicht auch eine Behörde oder auf dem Brief hat es ein Logo drauf, aber wir nehmen das Kind nicht weg» (Interview 1, Pos. 284–288). Selbst gut gemeinte institutionelle Zeichen (z.B. ein offizielles Logo) können als Bedrohung gelesen werden und Misstrauen auslösen. Fachpersonen beschreiben, dass sie versuchen, diese Ängste im Gespräch abzubauen, doch bleibt die Barriere spürbar. Im Kontext zeigt sich: Zugänge hängen nicht nur an organisatorischer Offenheit, sondern auch an kulturellen und gesellschaftlichen Zuschreibungen.

Neben dieser Ambivalenz tritt ein weiterer **Kontextfaktor** besonders stark hervor: die Rolle der Hebammen («Hebammen als Schlüsselakteurinnen»). In allen Interviews wird betont, dass Hebammen als zentrale Vermittlerinnen wirken und den Zugang wesentlich erleichtern. Eine Fachperson bringt dies auf eine einfache Formel: «Hebammen. Hebammen. Hebammen sind zentral» (Interview 3, Pos. 113). Hebammen geniessen bei Eltern hohes Vertrauen, das sich häufig auf die Beratungsstelle überträgt und die Hemmschwelle senkt. Gerade im Spannungsfeld zwischen Freiwilligkeit und Misstrauen kann das entscheidend dafür sein, ob Familien erreicht werden. Im Kodierparadigma sind Hebammen als Kontextfaktor verortet, ihre Wirkung reicht jedoch in die kausalen Bedingungen hinein: Ohne sie bleiben manche Zugänge verschlossen.

Als **intervenierende Bedingungen** tritt zum einen «Vernetzung als Grundprinzip» auf. Sie wird als Voraussetzung beschrieben, um Zugänge zu erleichtern und Unterstützung über institutionelle Grenzen hinweg zu koordinieren. Eine Fachperson formuliert es prägnant: «So Sachen, die sind einfach wichtig, die sind einfach gut. Und alles, was du so irgendwie vernetzen kannst, wo du so Chancen siehst, musst du einfach ergreifen» (Interview 3, Pos. 318). Vernetzung wird damit als handlungsleitende Haltung sichtbar, die Orientierung, Vertrauen und Kontinuität in der Zusammenarbeit mit Familien schafft. Weiter tritt im Material «Erfahrung als Schlüsselkompetenz» als zweifach wirksame Dimension hervor, die in Abbildung 11 auf derselben Ebene verortet ist. Sie wirkt zugangsfördernd, weil sie Eltern Verlässlichkeit und Orientierung signalisiert. Eine Interviewpartnerin bringt dies zugespitzt auf den Punkt: **«**Erfahrungen, Erfahrungen, Erfahrungen. Ich meine, wenn ich an meine ersten zwei oder drei Jahre denke, mein Gott, die armen Eltern. Hmm, einfach aus meinem Erfahrungsschatz als Krankenschwester, als Kinderkrankenschwester und viele, viele Kolleginnen gefragt oder viel […] ich muss dir nachfragen, ich mache dir eine Mail oder ich beantworte es dir morgen» (Interview 1, Pos. 410–414). Dem gegenüber steht die Kategorie «Erfahrung der Eltern als Legitimation zu Ablehnung» – verstanden als praktische Routinen und Handlungssicherheit nach der Geburt weiterer Kinder – entgegen. Mit wachsender elterlicher Routine wird das Angebot selektiv oder gar nicht mehr genutzt, weil der wahrgenommene Bedarf sinkt. Eine Fachperson beschreibt dies prägnant**: «**Beim zweiten denkst du: ‹Ah ja, können wir schon machen› oder ‹ich habe noch alles präsent, was sie da mit mir

besprochen haben, und das schaffe ich dann schon›**»** (Interview 1, Pos. 676–678). Damit wird im Paradigma sichtbar, dass dieselbe Kategorie «Erfahrung» in zwei unterschiedlichen Trägergruppen wirkt und zu gegenläufigen Effekten auf den Zugang führt**.** Diese doppelte Logik passt zum beobachteten Muster: Beim ersten Kind ist die Inanspruchnahme hoch, bei weiteren Kindern sinkt sie. Entscheidend ist dabei weniger das Fehlen von Kanälen als die gewachsene Handlungssicherheit der Eltern, während Berufserfahrung und Vernetzung der Fachpersonen vor allem dort wirken, wo ein Erstkontakt überhaupt gesucht wird.

Die **Strategien und Handlungen**, die im Material sichtbar werden, sind Ausdruck dieser Ambivalenzen. Fachpersonen versuchen, möglichst viele Türen offen zu halten, reagieren flexibel auf unterschiedliche Bedürfnisse, passen Dauer und Intensität der Beratung an und nutzen alle verfügbaren Kommunikationswege («Flexibles Reagieren auf elterliche Bedürfnisse»). Zugleich wird in den Interviews immer wieder die Frage aufgeworfen, ob verbindlichere Strukturen notwendig wären, um jene Familien zu erreichen, die freiwillig nicht kommen. Eine Fachperson beschreibt diese Spannung so: «Ich hätte gerne, wenn es verpflichtend wäre für alle. Auf der anderen Seite, natürlich für gewisse Leute ist es toll, wenn es niedrigschwellig ist und einfach ist, weil dann kann ich auch irgendwann, wenn ich keine Fragen mehr habe, […] man muss nicht, oder» (Interview 1, Pos. 641–644). Die Aussage verdeutlicht das Spannungsfeld zwischen Freiwilligkeit und Verbindlichkeit, das sich durch alle Interviews zieht. Mehr Verbindlichkeit könnte zwar die Reichweite erhöhen, würde jedoch zugleich das niedrigschwellige Profil der MVB infrage stellen – ein Profil, das von den Fachpersonen selbst als zentrale Voraussetzung für Wirkung beschrieben wird. Entsprechend bewegen sich die Strategien in diesem Bereich zwischen Offenhalten und Strukturieren, zwischen Niedrigschwelligkeit und gezielter Reichweitensteigerung.

Die **Konsequenzen** dieser Zugangslogiken zeigen sich im Nutzungsverhalten. Wie bereits erwähnt ist die Inanspruchnahme beim ersten Kind hoch: «Man sieht, die Eltern mit dem ersten Kind nutzen das Angebot bis zu 80% sicher einmal. Sobald sie dann mehrere Kinder haben, wird das Angebot nicht mehr gleich genutzt» (Interview 4, Pos. 10–12). Mit zunehmender Erfahrung der Eltern sinkt die Nutzung. Als weitere Konsequenz konnte herausgearbeitet werden, dass «das Angebot von vielen Familien genutzt wird». Niedrigschwellige Offenheit, Vertrauen über Hebammen, professionelle Erfahrung und Vernetzung fördern den Zugang.

Zugangslogiken machen deutlich, dass Beratung nicht einfach beginnt, sondern aktiv ermöglicht werden muss. Strukturen, Haltungen und Erfahrungen prägen, ob ein erster Kontakt zustande kommt und ob daraus Vertrauen entstehen kann. Die nächste Kategorie nimmt diesen Übergang in den Blick und beschreibt, wie sich aus einem ersten Zugang eine tragfähige Beziehung entwickelt.

### 6.2.3 Vertrauensbasierte Beziehungsgestaltung

In allen Interviews wird Vertrauen als zentrale Grundlage gelingender Beratung beschrieben. Der Zugang ist zwar Voraussetzung, Wirkung entfaltet sich jedoch erst dort, wo Vertrauen entsteht und Gespräche in die Tiefe gehen. Abbildung 12 verdeutlicht diese Logik.

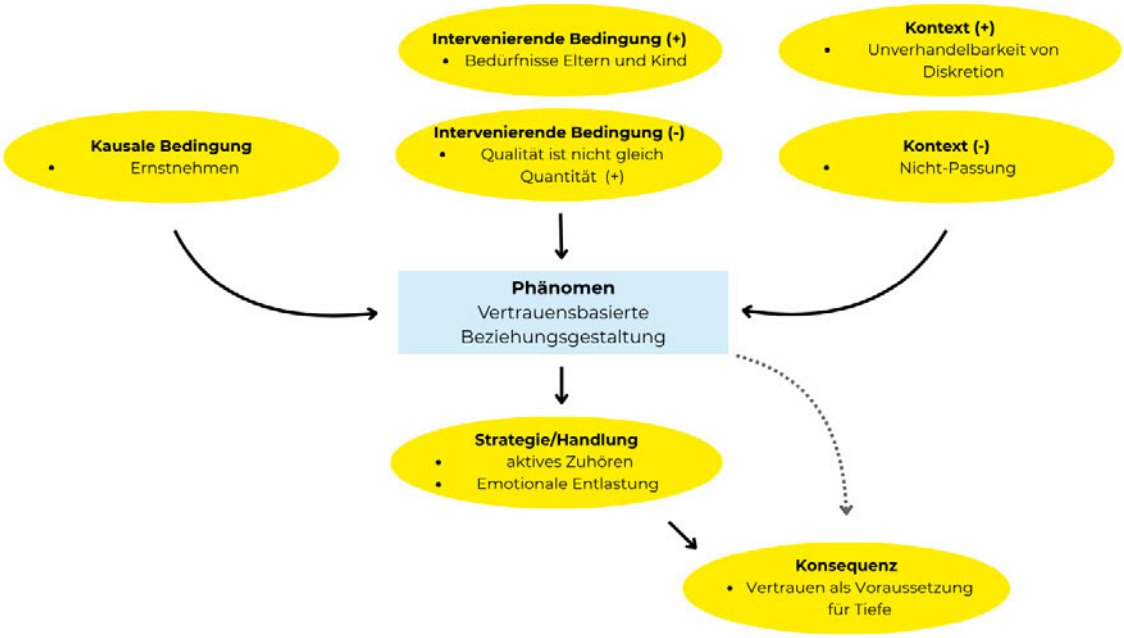



*Abbildung 12:* Kodierparadigma zur Kategorie «vertrauensbasierte Beziehungsgestaltung»

Quelle: Eigene Erhebung und Darstellung

Die Fachpersonen betonen, dass Vertrauen nicht einfach da ist, sondern sich in der Interaktion Schritt für Schritt aufbaut. Als **kausale Bedingung** nennen sie das «Ernstnehmen» der Eltern, ein Motiv, das sich durch alle Interviews hindurchzieht. «Ich glaube, ganz wichtig, die Eltern ernst zu nehmen» (Interview 4, Pos. 53). Darin zeigt sich ein Beratungsverständnis, das Eltern in ihrer Lebenslage ernst nimmt und ihre Erfahrungen nicht vorschnell relativiert oder mit Standardlösungen überdeckt. Gerade in Momenten, in denen Eltern Überforderung oder Unsicherheit äussern, wird spürbar, dass ernstgenommen werden eine Voraussetzung ist, um sich überhaupt öffnen zu können.

Dieser Aspekt ist eng mit den **Kontextfaktoren** verknüpft, die den Rahmen für Vertrauen schaffen. «Unverhandelbarkeit von Diskretion» gilt dabei als Grundstein. Ohne die Sicherheit, dass Gesagtes vertraulich bleibt, entstehen keine Gespräche, in denen Eltern heikle Themen wie Erschöpfung, Paarprobleme oder Zweifel am Elternsein einbringen. Fachpersonen verknüpfen diese Diskretion nicht nur mit ihrer persönlichen Haltung, sondern auch mit institutionellen Regeln, die die Schweigepflicht absichern. Eine Fachperson beschreibt, was dies in der Praxis bedeutet: «Ich finde es sehr wertvoll, dass die Eltern einfach frei

reden dürfen – im Vertrauen darauf, dass es vertraulich bleibt. Ich unterstehe dem Berufsgeheimnis, und das trage ich auch. Selbst wenn ich die Eltern später im Migros oder am nächsten Tag in der Badi sehe, geht mich das, was sie erzählt haben, nichts mehr an. Und ich darf es selbstverständlich auch niemandem weitererzählen» (Interview 1, Pos. 195–201). Das Beispiel zeigt, dass Diskretion als professionelle Grundhaltung verstanden wird, die Vertrauen nicht nur zusichert, sondern auch aktiv schützt. Vertrauen bleibt jedoch abhängig von Passung, die nicht in jedem Fall gelingt (**negativer Kontext**). Die «Nicht-Passung» wurde in allen Interviews benannt und verweist auf Grenzen: Fehlt die Passung oder stimmt die «Chemie» nicht, bleibt Beratung oberflächlich. Dieses Risiko ist nicht planbar, sondern Teil jeder Beziehung. Eine Fachperson beschreibt dies so: «Wenn man merkt, die Chemie stimmt überhaupt nicht, dann können die Eltern auch zu einer Kollegin gehen. Das finde ich wichtig – es muss nicht immer überall zu hundert Prozent passen» (Interview 2, Pos. 190–195). Fachpersonen akzeptieren dies als Grenze der Wirksamkeit, die weder durch Methoden noch durch professionelle Erfahrung vollständig zu überwinden ist.

In den **intervenierenden Bedingungen** wird sichtbar, dass Vertrauen dann wächst, wenn beide Seiten in ihrem Bedürfnis ernstgenommen werden (Bedürfnisse Eltern und Kind): «Und für mich am allerwichtigsten ist es, beide Bedürfnisse zu sehen. Also das Kind ist nicht nur der Mittelpunkt der Welt» (Interview 2, Pos. 211–213). Indem Fachpersonen verdeutlichen, dass es nicht nur um das Kind geht, sondern auch um die Eltern, werden asymmetrische Rollenzuschreibungen aufgebrochen. Vertrauen beruht hier auf einer Balance: Eltern spüren, dass auch ihre Belastungen und Grenzen legitim sind. Zugleich machen die Fachpersonen deutlich, dass sich Qualität der Beziehung nicht über Zahlen ausdrücken lässt. Dies ist in der Abbildung 12 als «Qualität ist nicht gleich Quantität» zu lesen. «Wir machen ja auch Statistiken zu: Wie viele Geburten haben wir? Wie viele bekommen wir in die Beratung? Und wie viele kommen dann wiederkehrend in die Beratung? Das sind so die Zahlen, die wir erfassen. Aber das ist eigentlich keine Qualität. Also es ist auch eine Qualität, aber die andere Qualität wäre auch wichtig. Die Qualität der Arbeit selbst» (Interview 3, Pos. 629–633). Damit wird eine Differenz deutlich: Quantitative Indikatoren können Zugänge sichtbar machen, aber sie erfassen nicht, ob Vertrauen entstanden ist. Qualität in der Beratung bedeutet, dass Eltern sich öffnen – und genau dies lässt sich nicht zählen, sondern nur im Verlauf einer Beziehung erfahren.

Wie Vertrauen konkret aufgebaut wird, zeigt sich in den **Strategien und Handlungen** der Fachpersonen. Besonders häufig betonen sie das «aktive Zuhören». «Ich finde es wichtig, aktiv zuzuhören – wirklich wahrzunehmen, wie das Gegenüber reagiert, und nachzufragen, ob alles richtig angekommen ist. Manchmal hilft es, einfach etwas mehr nachzufragen» (Interview 3, Pos. 168–171). Zuhören wird hier als aktiver Prozess verstanden, der Rückmeldungen einholt und Resonanz erzeugt. Daneben beschreiben die Fachpersonen, dass

Vertrauen wächst, wenn Raum für «emotionale Entlastung» gegeben wird: «Ich bekomme ein Kind und es muss jetzt alles super gut und schön sein. Es ist nicht immer alles super gut und schön, sondern es ist streng am Anfang. Es ist anders, man muss sich umgewöhnen, sich aneinander gewöhnen und sich kennenlernen. Es ist nicht immer so einfach, alles miteinander» (Interview 3, Pos. 401–405). Eltern erleben diese Offenheit als Entlastung, weil sie die Erfahrung teilen können, dass es gerade nicht reibungslos verläuft. Indem solche Gefühle Platz haben, wird deutlich, dass Beratung mehr ist als das Vermitteln von Wissen – sie wird zu einem sicheren Raum, in dem auch Ambivalenzen ausgesprochen werden dürfen.

Die **Konsequenz** dieser Prozesse zeigt sich darin, dass Vertrauen selbst zur Voraussetzung für Tiefe wird. Eine Fachperson findet dafür ein eindrückliches Bild: «Das Ziel ist, dass sie wie jemand im Rücken haben. Wir hatten einmal eine Weiterbildung, wo sie uns gesagt haben: ‹Denkt, Ihr müsst Grossmama sein. Ihr müsst die Grossmama sein, die man anrufen und fragen kann und wo man das Gefühl hat, man ist nicht allein.› Man hat immer jemanden da im Rücken, der einem so ein bisschen stützt und leitet, damit man das zusammen gut meistern kann» (Interview 1, Pos. 543–549). Vertrauen heisst in diesem Verständnis, jemanden im Rücken zu wissen, eine Art soziale Sicherheit, die erst ermöglicht, dass schwierige Themen angesprochen werden. Vertrauen erscheint damit zugleich als Ergebnis gelungener Beziehungsgestaltung und als Voraussetzung dafür, dass Beratung in die Tiefe gehen kann.

### 6.2.4 Politisch-strukturell bedingte Wirkungsvoraussetzungen

Die Interviews zeigen, dass Wirkung in der MVB nicht nur im direkten Kontakt zwischen Fachpersonen und Eltern entsteht. Politische und institutionelle Rahmenbedingungen bestimmen mit, was in der Beratungsarbeit möglich ist und wo ihre Grenzen liegen. Abbildung 13 verdeutlicht dies anhand eines Spannungsdreiecks, das die drei Dimensionen «Anerkennung, Finanzierung und Qualität» gegenüberstellt.

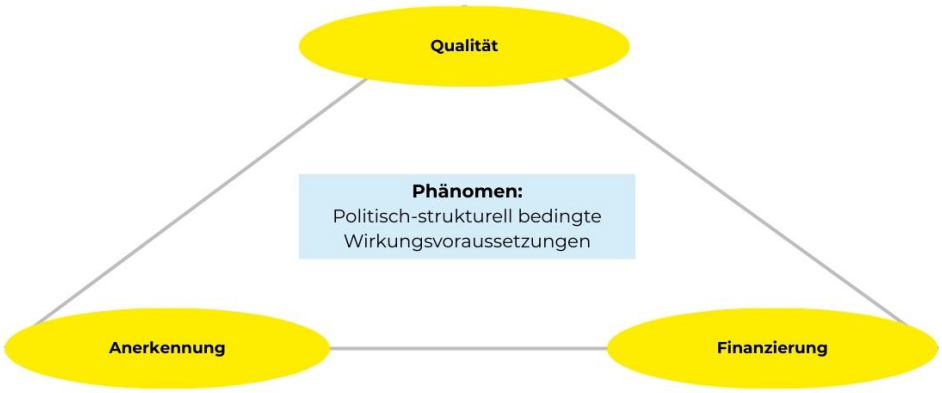



*Abbildung 13:* Kodierparadigma zur Kategorie «Politisch-strukturell bedingte Wirkungsvoraussetzungen»

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Ein zentrales Thema ist die politische Anerkennung. Fachpersonen berichten, dass Wertschätzung für ihre Arbeit auf struktureller Ebene oft ausbleibt. Eine Interviewpartnerin beschreibt dies anhand der Arbeitsbedingungen: «Ich finde, dass es an Wertschätzung für unsere Arbeit oft fehlt. Man merkt das zum Beispiel an den Arbeitsbedingungen: Wir kommen manchmal in sehr alte Räume oder bekommen Möbel, die schon seit Jahren irgendwo in der Gemeinde herumgestanden sind. Diese fehlende Wertschätzung spürt man einfach» (Interview 2, Pos. 829–834). Der Mangel an Anerkennung zeigt sich nicht nur symbolisch im Zustand der Räume, sondern auch in der fehlenden öffentlichen Sichtbarkeit der MVB. Im Vergleich zu anderen Bereichen im Sozial- & Gesundheitswesen bleibt ihre Arbeit oft im Hintergrund. Diese strukturelle Unsichtbarkeit steht in einem Spannungsverhältnis zur hohen Bedeutung von Vertrauen und Beziehung im Beratungsalltag. Während im direkten Kontakt Wertschätzung aktiv gelebt und erfahren wird, fehlt sie auf institutioneller Ebene häufig als gesellschaftliches Signal. Dadurch entsteht ein Ungleichgewicht zwischen der persönlichen Anerkennung, die Fachpersonen Eltern entgegenbringen, und der fehlenden Anerkennung, die sie selbst erfahren.

Noch deutlicher wird die strukturelle Begrenzung im Umgang mit Wirkungsmessung («Qualität»). Fachpersonen schildern, dass politische Entscheidungsträger:innen meist nach quantitativen Indikatoren fragen, während qualitative Dimensionen ausgeblendet bleiben. «Die Frage wird oft nur nach der Anzahl der Beratungen gestellt – aber nicht nach dem Wohlbefinden des Kindes. Dabei wäre doch das Wohlbefinden, das eigentlich das Ziel ist, entscheidend» (Interview 3, Pos. 647–649). Dieser Fokus auf Zahlen widerspricht dem professionellen Verständnis von Wirksamkeit, das auf Prozesse und Tiefe abzielt. Damit knüpfen diese Aussagen unmittelbar an die Kategorie der «Subjektiven Wirkungseinschätzung»

an. Was Fachpersonen als Wirkung wahrnehmen – Veränderungen in Beziehungen, wachsende Selbstständigkeit oder Entlastung – wird politisch oft unsichtbar, weil es nicht in Statistiken passt. Um dennoch Anerkennung zu erhalten, greifen die Beratungsstellen zu messbaren Nachweisen. Eine Fachperson schildert: «Deshalb geben wir der Gemeinde jedes Jahr unseren Jahresrückblick und unsere Statistiken, damit sie sehen, wie viele Beratungen stattfinden» (Interview 2, Pos. 928–931). Darin wird deutlich, dass Fachpersonen ihre Arbeit an ein System anpassen müssen, das Wirkung vor allem über Zählbares definiert – obwohl sie selbst den Kern ihrer Arbeit jenseits von Zahlen verorten.

Als dritter und letzter Punkt dieser Wirkungsvoraussetzung werden die «Finanzen» aufgenommen. Fachpersonen berichten von Fallpauschalen, die in keinem Verhältnis zum tatsächlichen Aufwand stehen: «Wir bekommen pro Kind beziehungsweise pro Geburt eine Fallpauschale für fünf Jahre – das muss man sich einmal vorstellen. Eigentlich würde es sich eher lohnen, nach einzelnen Beratungen abzurechnen. Wenn wir so denken würden, wie viel unsere Arbeit tatsächlich kostet, müsste es so sein: Viele Geburten, aber die Mütter kämen nur einmal. Da muss sich etwas ändern. Die Fallpauschale ist einfach viel zu tief, billiger geht kaum. Und das über fünf Jahre, ohne dass die Mütter etwas zahlen müssen. Ich sage immer: Wir sind ja keine Nonnen, die umsonst arbeiten» (Interview 2, Pos. 871–879). Die Aussagen machen nachvollziehbar, wie widersprüchlich die aktuelle Finanzierungslogik erlebt wird und wie viel Frustration sie bei den Fachpersonen auslöst. Präventive Arbeit wird strukturell unterfinanziert und erscheint politisch oft als freiwillige Zusatzleistung, statt als notwendiger Bestandteil früher Unterstützung. Prävention wird damit zwar politisch bejaht, bleibt in der praktischen Umsetzung jedoch unzureichend abgesichert – mit spürbaren Folgen für die Arbeitsbedingungen der MVB.

Im Zusammenspiel von Anerkennung, Qualität und Finanzierung zeigt sich, dass Fachpersonen unter widersprüchlichen strukturellen Anforderungen arbeiten. Politische Anerkennung fehlt, Qualität wird nur am Rande berücksichtigt und Finanzierung orientiert sich an quantitativen Indikatoren.

### 6.2.5 Wandel der Anforderungen an Elternschaft

Wie bereits in Kapitel 6.2.3 angedeutet, zeigen die Interviews, dass sich die Anforderungen an Elternschaft verändert haben. Fachpersonen beschreiben, dass Eltern heute häufig mit Unsicherheit konfrontiert sind, die Erziehungs- und Gesundheitsfragen gleichermassen betrifft und den Beratungsbedarf mitprägt. Abbildung 14 fasst zentrale Einflussfaktoren zusammen, die diesen Wandel kennzeichnen.

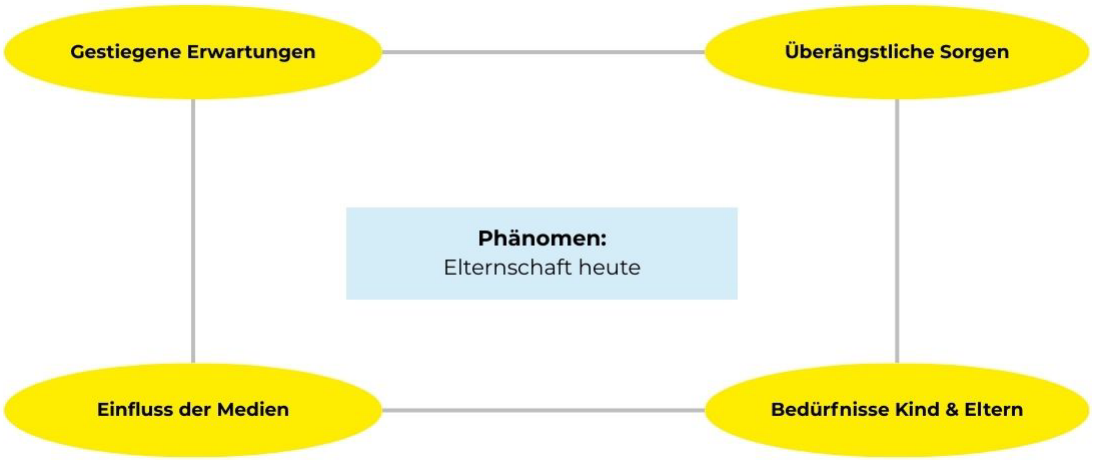



*Abbildung 14:* Kodierparadigma zur Kategorie «Elternschaft heute»

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Ein wiederkehrendes Motiv in den Interviews ist der Eindruck, dass Eltern ihre eigenen Bedürfnisse zugunsten des Kindes zunehmend zurückstellen. Eine Fachperson beschreibt dies so: «Heute verschiebt sich das ein bisschen, je nachdem, welchen Weg die Eltern gegangen sind. Wenn sie zum Beispiel schon einen Kindsverlust erlebt haben, lange auf die Schwangerschaft gewartet haben oder beim ersten Kind älter sind, dann ist die Vorstellung oft: Es muss alles nach Buch gehen. Die Eltern stellen ihre Bedürfnisse völlig zurück – das Kind bestimmt die Welt. Das erschöpft viele sehr» (Interview 2, Pos. 256–263). In ähnlicher Weise schildert eine weitere Fachperson: «Heute vergessen sich viele Eltern selbst oder haben so hohe Ansprüche an sich, dass sie ihre eigenen Bedürfnisse vernachlässigen» (Interview 3, Pos. 222–224). Die beiden Aussagen verdeutlichen, dass der Anspruch an Eltern gestiegen ist, einerseits alles «richtig» zu machen, andererseits dabei die eigenen Grenzen zu vernachlässigen. Für die Beratung bedeutet dies, dass nicht nur das Wohl des Kindes, sondern auch die Stabilisierung der Eltern im Zentrum stehen muss.

Besonders stark treten in den Interviews auch «überängstliche Sorgen» hervor, die exemplarisch verdeutlichen, wie sehr Eltern unter Druck geraten können. Eine Fachperson schildert eine Anfrage: «Wir haben manchmal Anfragen, wo wirklich Eltern in einer Not sind, wo du denken würdest: Äh, die Frage, ich habe meinem Kind Nein gesagt, meiner Dreijährigen, richtig Nein gesagt. Hat sie jetzt einen Schaden, einen Hirnschaden?» (Interview 1, Pos. 765–768). Solche Ängste machen deutlich, dass Alltagsentscheidungen stark aufgewertet werden und Eltern befürchten, ihrem Kind bereits durch kleine Handlungen nachhaltig zu schaden. Die Beratungsarbeit wird dadurch zu einer Form von Entlastung: Sie bietet Orientierung, indem sie verdeutlicht, dass Erziehung auch Fehler, Grenzen und Aushandlungen einschliesst. Eng damit verbunden ist die Frage nach der «Balance der Bedürfnisse».

Fachpersonen betonen, dass Beratung nur dann nachhaltig wirkt, wenn sowohl die Bedürfnisse der Eltern als auch die des Kindes Beachtung finden. «Und für mich am allerwichtigsten ist es, beide Bedürfnisse zu sehen. Also das Kind ist nicht nur der Mittelpunkt der Welt» (Interview 2, Pos. 211–213). Oder wie eine weitere Interviewpartnerin festhält: «Eltern dürfen dem Kind auch einmal eine Grenze zeigen und sagen: Das sind meine Bedürfnisse, die ich brauche» (Interview 4, Pos. 158–159). Solche Aussagen verdeutlichen, dass Beratung heute auch dazu beiträgt, Eltern zu ermutigen, ihre eigenen Bedürfnisse nicht vollständig zurückzustellen. Wirkung zeigt sich hier nicht nur am Kind, sondern auch darin, dass Eltern darin unterstützt werden, ihre eigenen Bedürfnisse wahrzunehmen und Grenzen zu setzen. Ein weiterer Faktor, der den Wandel prägt, ist der Einfluss der «Medien». Fachpersonen beobachten, dass Eltern durch die Vielzahl an Informationen in sozialen Netzwerken und Ratgeberportalen verunsichert werden. «Wenn ich in die Medienwelt schaue, was da für Informationen kommen, denke ich manchmal: Nein, bitte nicht. Es stimmt vieles nicht – und es macht Eltern nur unsicher. Das hat sich in meiner Laufbahn massiv verändert» (Interview 4, Pos. 531–534). Die Fachperson ergänzt: «Die Eltern sind heute in den Neuen Medien unterwegs und holen sich dort Informationen – ob sie gut sind oder nicht, ist eine andere Frage. Viele denken dann: Das brauche ich gar nicht, ich finde alles online.» (Interview 4, Pos. 358–362). Diese Beobachtung verdeutlicht, dass Eltern heute nicht nur zwischen widersprüchlichen Ansprüchen navigieren, sondern auch mit einer Informationsflut umgehen müssen, die Orientierung erschwert. Beratung wirkt hier nicht nur als Unterstützung im Alltag, sondern auch als Filter, der Wissen einordnet und Unsicherheiten abbaut.

Die fünf Hauptkategorien machen in ihrem Zusammenspiel zentrale Wirkbedingungen und Begrenzungen der Beratung sichtbar. Im Prozess des selektiven Kodierens wurden diese Kategorien fortlaufend zueinander in Beziehung gesetzt und schrittweise in einer übergeordneten Kernkategorie verdichtet, die im Folgenden dargestellt wird.

## 6.3 Kernkategorie der Wirkungsbedingtheit der MVB

Wirkung in der MVB entsteht nicht durch einzelne Faktoren, sondern im Zusammenspiel verschiedener Bedingungen. Abbildung 15 verdeutlicht diese Logik: *Der Wandel der Anforderungen an Elternschaft*, *die Zugangslogiken*, *die vertrauensbasierte Beziehungsgestaltung*, *die subjektive Wirkungseinschätzung* sowie *politisch-strukturell bedingte Wirkungsvoraussetzungen* sind nicht als voneinander getrennte Elemente zu verstehen, sondern als Bestandteile eines Prozesses, der Wirkung überhaupt erst möglich macht. Der Wirkungsprozess weist eine gewisse Abfolge auf, verläuft jedoch nicht linear. Die einzelnen Elemente

beeinflussen sich gegenseitig und können Wirkung ermöglichen oder begrenzen. Wirkung zeigt sich damit als relationaler Prozess, der sich im Verlauf immer wieder neu formiert.

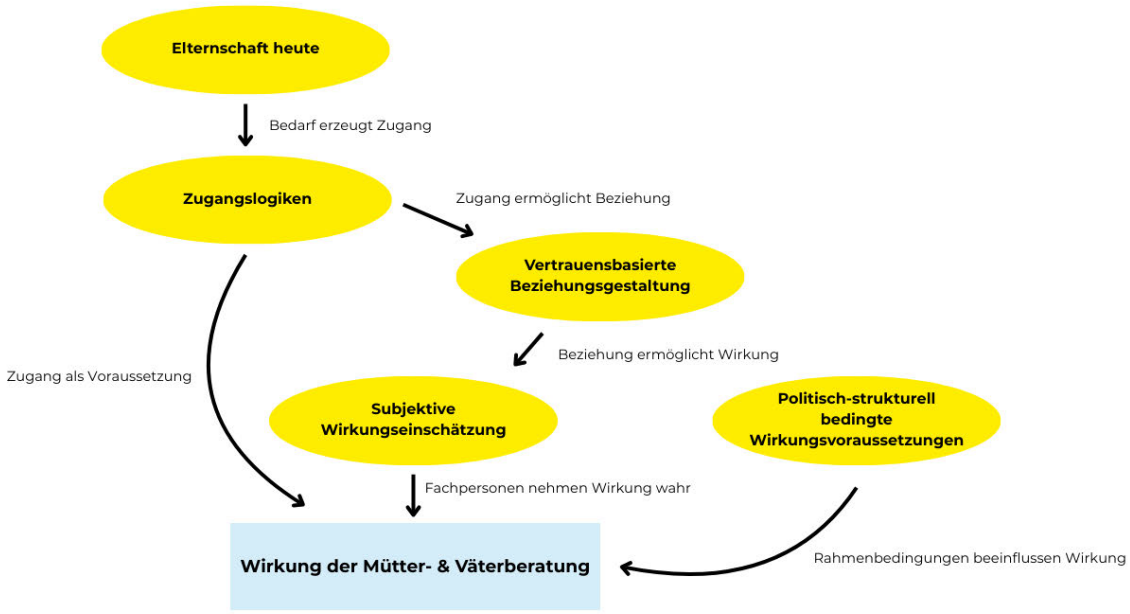



*Abbildung 15:* Kernkategorie; Wirkung der Mütter- & Väterberatung

Quelle: Eigene Erhebung und Darstellung

Am Anfang steht der gesellschaftliche Wandel, der Elternschaft verändert und Beratungsbedarf hervorbringt. Fachpersonen schildern, dass Eltern heute einem hohen Anspruchsniveau und widersprüchlichen Erwartungen ausgesetzt sind. Diese Anforderungen erzeugen Unsicherheiten, die Beratung notwendig machen, zugleich aber auch erschweren können. Je nach sozialer Lage, biografischem Hintergrund oder medialer Orientierung fällt es Familien unterschiedlich leicht, Unterstützung anzunehmen. Der Wandel der Elternschaft bildet damit den Ausgangspunkt des Wirkungsprozesses und beeinflusst alle weiteren Schritte.
Wo solche Bedarfe entstehen, müssen Zugänge geschaffen werden. Die Kategorie der Zugangslogiken bildet die Brücke zwischen gesellschaftlichem Wandel und professioneller Praxis. Fachpersonen betonen, dass Beratung nur dort wirksam werden kann, wo Familien den Weg ins Angebot finden. Zugänge entstehen über vielfältige Kanäle – von der frühen Ansprache über Hebammen bis zu digitalen Kontaktwegen. Die Vielfalt der Zugänge spiegelt wider, dass Fachpersonen auf unterschiedliche Lebenslagen und Kommunikationsformen reagieren. Zugleich wird aber auch deutlich, dass Zugang kein neutraler Vorgang ist. Freiwilligkeit und Niedrigschwelligkeit erleichtern Offenheit, können aber dazu führen, dass gerade jene Familien, die Unterstützung besonders bräuchten, fernbleiben. Zugang entsteht nicht selbstverständlich, sondern muss aktiv hergestellt werden und bleibt störanfällig.

Wo ein Zugang gelingt, beginnt Beziehung. Die vertrauensbasierte Beziehungsgestaltung markiert den inneren Kern des Wirkungsprozesses. Vertrauen entsteht dort, wo Eltern ernst genommen, Diskretion gewährleistet und emotionale Entlastung ermöglicht werden. Fachpersonen beschreiben, dass Vertrauen nicht vorausgesetzt, sondern im Verlauf gemeinsamer Begegnungen aufgebaut wird – langsam, tastend, abhängig von Haltung und Resonanz. Erst in diesem Raum der Sicherheit werden Themen angesprochen, die über Alltagssorgen hinausgehen und Veränderung ermöglichen. Doch auch hier zeigen sich Grenzen: Nicht jede Beziehung trägt, nicht jedes Gegenüber öffnet sich. Vertrauen ist damit zugleich Voraussetzung und Resultat professioneller Beziehungsgestaltung, immer wieder neu auszuhandeln und nie endgültig gesichert. In dieser Beziehung wird Wirkung erfahrbar. Fachpersonen beschreiben sie nicht als messbares Ergebnis, sondern als Prozess, der sich in kleinen Schritten, in Rückmeldungen und Beobachtungen zeigt. Wirkung äussert sich, wenn Eltern selbstsicherer werden, Handlungsspielräume zurückgewinnen oder eigene Ressourcen wahrnehmen. Sie ist dabei an die Wahrnehmung der Fachpersonen gebunden und entsteht im direkten Kontakt mit den Eltern.

Gleichzeitig bleibt dieser Prozess von einem äusseren Rahmen umgeben, der seine Möglichkeiten erweitert oder beschränkt. Die politisch-strukturell bedingten Wirkungsvoraussetzungen wirken quer durch alle anderen Kategorien. Fachpersonen schildern, dass fehlende politische Anerkennung, begrenzte Ressourcen und unzureichende Finanzierung die Wirksamkeit präventiver Arbeit einschränken. Strukturelle Bedingungen wirken damit nicht nur auf die institutionelle Stabilität, sondern indirekt auf alle anderen Ebenen: auf den Zugang, wenn Angebote nicht ausreichend bekannt oder finanziert sind; auf die Beziehung, wenn Zeit und personelle Ressourcen fehlen; und auf die Wahrnehmung von Wirkung, wenn qualitative Veränderungen kaum dokumentierbar sind. Wirkung bleibt somit immer eingebettet in institutionelle und gesellschaftliche Kontexte, die sie ermöglichen oder hemmen.

Insgesamt zeigt sich Wirkung in der MVB nicht als linearer Verlauf, sondern als sich gegenseitig bedingender Prozess. Gesellschaftliche Erwartungen erzeugen Beratungsbedarf, Zugänge eröffnen die Möglichkeit von Beziehung, Vertrauen macht Tiefe möglich, und in dieser Tiefe wird Wirkung erfahrbar.

# 7 Diskussion und Beantwortung der Forschungsfrage

Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung lassen sich in zentrale Befunde zur Wirkung der MVB einordnen und zugleich differenzieren. Die MVB ist in der Schweiz ein etabliertes und nahezu flächendeckend bekanntes Angebot, das auf einer klar definierten professionellen Grundlage basiert (Rabhi-Sidler & Meier Magistretti, 2019, S. 7). Der SF-MVB (n.d.d) verweist darauf, dass Fachpersonen über spezifische Ausbildungen in Gesundheitsförderung und Prävention im frühen Kindesalter verfügen müssen. Fachliches Wissen allein erklärt jedoch nicht, wie Wirkung in der MVB entsteht. Die Interviews verdeutlichen, dass professionelle Kompetenz stets in ein Beziehungs- und Kontextgefüge eingebettet ist. Entscheidend ist dabei nicht allein, ob Eltern Vertrauen fassen, sondern ebenso, inwiefern es Fachpersonen gelingt, Vertrauen aktiv aufzubauen, elterliche Erwartungen wahrzunehmen und in den Beratungsprozess zu integrieren sowie die Erreichbarkeit des Angebots und, wo erforderlich, auch Kontinuität sicherzustellen. Diese Faktoren bestimmen mit, ob Beratung angenommen wird und wie Veränderungen wahrgenommen werden. Entsprechend wird in der sozialarbeiterischen Wirkungsforschung betont, dass Wirkung nicht aus einzelnen Elementen hervorgeht, sondern aus dem Zusammenspiel fachlicher, relationaler und struktureller Bedingungen (Balzer & Beywl, 2015, S. 90–94).

An dieser Stelle wird das in Kapitel 3.2 eingeführte Modell der «Perspektiven der Wirkungsorientierung» erneut aufgegriffen. Es bietet einen Bezugsrahmen, um unterschiedliche Verständnisse von Wirkung, wie sie in den Interviews zum Ausdruck kommen, einzuordnen und zueinander in Beziehung zu setzen. Auf Grundlage der Ergebnisse dieser Studie wurde das Modell weiterentwickelt. Die erweiterte Fassung ist in Abbildung 16 dargestellt. Sie fasst die zentralen Befunde zusammen und verdeutlicht, wie sich unterschiedliche Perspektiven der Wirkungsorientierung im Feld der MVB überlagern und wechselseitig beeinflussen.




*Abbildung 16:* Perspektiven der Wirkungsorientierung in der MVB

Quelle: Eigene Darstellung und Erweiterung (Ottmann & König, 2023b, S. 26)

In den Interviews zeigte sich, dass bestimmte Aspekte wesentlich stärker ins Gewicht fallen, als es das ursprüngliche Modell abbildet. Dazu gehören insbesondere die «relational-fachliche Perspektive», «Zugangslogiken» und die «Vernetzung». Andere Perspektiven, wie die «politisch-legitimatorische Perspektive» oder die Bedeutung einer klaren «ethischen Haltung», wurden durch die Ergebnisse nochmals bestätigt und teils erweitert. Das ursprüngliche Modell enthält zudem die «entscheidungstheoretische Perspektive», die betont, dass Wirkungserkenntnisse eine Grundlage für strategische oder konzeptionelle Entscheidungen bilden können (Ottmann & König, 2023b, S. 29). Diese Perspektive spielte in der Empirie allerdings keine eigenständige Rolle und wird deshalb nicht vertieft, bleibt aber Teil des theoretischen Referenzrahmens. Diese Struktur ermöglicht es, die Wahrnehmungen der Fachpersonen einzuordnen und zugleich Schlüsse für wirkungsorientierte Evaluationsansätze zu ziehen. Die Diskussion bildet damit die Grundlage für die Beantwortung der ersten Forschungsfrage, die am Ende des Kapitels zusammenfassend verdichtet wird.

## 7.1 Relational-fachliche Perspektive

Die «relational-fachliche Perspektive» wurde im Rahmen dieser Arbeit entwickelt, um zentrale empirische Befunde zur Wirkung in der MVB sichtbar zu machen. Sie geht unmittelbar aus der Empirie hervor, insbesondere aus den Kategorien der «subjektiven Wirkungseinschätzung» und der «vertrauensbasierten Beziehungsgestaltung». Beide haben gezeigt, dass Wirkung in der MVB wesentlich aus dem Beziehungsgeschehen entsteht und nicht allein auf fachliche Interventionen zurückgeführt werden kann. Die drei Elemente dieser Perspektive – subjektive Wirkungseinschätzung, Beziehungsgestaltung und Plausibilisierung – stehen in engem Zusammenhang und prägen, wie Fachpersonen Wirkung im Beratungsalltag wahrnehmen und einordnen. In den Interviews wird deutlich, dass Fachpersonen Veränderungen vor allem über kleine Beobachtungen, Rückmeldungen oder ein spürbares Entlastungsgefühl wahrnehmen und diese Einschätzungen im Austausch mit den Eltern weiterentwickeln. Dieses Vorgehen entspricht dem Verständnis von Plausibilisierung, wie es Balzer und Beywl (2015, S. 91) beschreiben, wonach Wirkung nicht als objektiver Nachweis entsteht, sondern durch nachvollziehbare Deutungen im Prozess. Damit schliesst die Analyse an theoretische Modelle an, die Wirkung in der Sozialen Arbeit als interpretativen und relationalen Vorgang verstehen (Baumgartner & Haunberger, 2024, S. 36–45). Parallel dazu wird die Bedeutung von Vertrauen, Anerkennung und einer zugewandten Haltung in niederschwelligen Beratungssetting betont, damit Eltern Beratung als hilfreich erleben können (Grubenmann et al., 2024, S. 12–16). Die empirischen Ergebnisse bestätigen diese theoretischen Annahmen deutlich, da Gespräche erst dann in die Tiefe gehen, wenn eine stabile Beziehung besteht und Eltern bereit sind, persönliche Themen

einzubringen. Die relational-fachliche Perspektive macht damit sichtbar, weshalb diese drei Elemente für das Verständnis von Wirkung im Kontext der MVB zentral sind.

Zugleich wird im Material deutlich, dass Beziehungsgestaltung in der MVB ihre Grenzen hat. Mehrere Fachpersonen berichten von Situationen, in denen trotz verschiedener Bemühungen keine tragfähige Verbindung zu einer Familie entstand und Beratung kaum Wirkung entfalten konnte. Solche Beispiele stehen nicht isoliert da. Sie finden sich auch in der Literatur wieder. Magistretti Meier et al. (2018, S. 42) zeigen, dass ein Teil der Eltern die MVB nicht nutzt, weil das Angebot nicht zu ihren Bedürfnissen passt, und dass diese Nicht-Passung häufig auf negative oder unbefriedigende Vorerfahrungen zurückgeführt wird. Damit zeigt sich, dass Wirkung an eine minimale Passung und an die Bereitschaft zur Zusammenarbeit gebunden ist. Gleichzeitig zeigen die Interviews, dass Fachpersonen Wirkung als fortlaufenden Prozess verstehen: Sie holen Rückmeldungen ein, achten auf nonverbale Signale, bleiben geduldig und überprüfen ihre Einschätzungen immer wieder neu. Direkte oder stark anleitende Vorgehensweisen werden deshalb eher als hinderlich eingeordnet, da sie aus Sicht der Fachpersonen den gemeinsamen Aushandlungsprozess einschränken können. Ein kooperativer, dialogischer Stil erscheint demgegenüber tragfähiger, was auch mit Befunden aus der bestehender Literatur übereinstimmt, wonach ein hohes Mass an Instruktivität die Offenheit der Eltern mindern kann (Rabhi-Sidler & Meier Magistretti, 2019, S. 31). Insgesamt zeigt die Verbindung von Theorie und Empirie, dass die relational-fachliche Perspektive notwendig ist, um jene Form von Wirkung abzubilden, die im Beratungsalltag der MVB eine zentrale Rolle spielt und die im ursprünglichen Modell nicht sichtbar wurde. Sie beschreibt, wie Wirkung entsteht, wie sie gedeutet wird und weshalb diese Einschätzungen untrennbar mit Beziehung, gegenseitigem Vertrauen und gemeinsamer Reflexion verbunden sind.

## 7.2 Fachlich-konzeptionelle Perspektive

Die fachlich-konzeptionelle Perspektive ist im ursprünglichen Modell bereits angelegt und bezieht sich auf die Weiterentwicklung des eigenen Handelns, den Aufbau eines Wissenskorpus sowie die Professionalisierung des Arbeitsfeldes (Ottmann & König, 2023b, S. 26). Diese Perspektive beschreibt jene Dimension von Wirkungsorientierung, die sich weniger im unmittelbaren Kontakt mit den Familien zeigt, sondern im fachlichen Fundament, auf dem die Beratung aufbaut und weitergeführt wird. Anders als bei der relational-fachlichen Perspektive lässt sich diese Dimension keiner einzelnen Hauptkategorie zuordnen, sondern zeigt sich an verschiedenen Stellen im empirischen Material. In den Interviews wird deutlich, dass Fachpersonen die Qualität ihrer Beratung eng mit fundiertem Fachwissen, beruflicher Erfahrung und kontinuierlicher fachlicher Weiterentwicklung verknüpfen. Diese

Einschätzung findet auch in der Literatur Unterstützung. Grubenmann et al. (2024, S. 14) verweisen auf den hohen Professionalisierungsgrad der MVB und darauf, dass eine Ausbildung im pädiatrischen oder hebammenkundigen Bereich sowie eine anerkannte Weiterbildung zur Berater:in «Frühe Kindheit» inzwischen Standard sind. Auch Rabhi-Sidler und Meier Magistretti (2019, S. 22) betonen die Bedeutung von fachlichem und erfahrungsbasiertem Wissen für die Qualität der Beratung. Diese Aspekte finden sich auch im empirischen Material wieder. Die Fachpersonen beschreiben übereinstimmend, wie wichtig es ist, über mehrere Jahre Berufserfahrung zu verfügen, um Sicherheit im Umgang mit komplexen Situationen zu gewinnen und Eltern angemessen unterstützen zu können. Auch der gesundheitliche Hintergrund wird als zentral beschrieben, da viele Fragestellungen physiologische Aspekte des Säuglings- und Kleinkindalters betreffen und fachlich korrekt eingeordnet werden müssen.

Gleichzeitig zeigt die Untersuchung, dass die fachlich-konzeptionelle Perspektive nicht nur über individuelle Fachkompetenzen, sondern ebenso stark über die Reflexion des eigenen Handelns gestaltet wird. Fachpersonen berichten von Hospitationen, kollegialen Rückmeldungen und regelmässigem Austausch im Team, die ihnen helfen, ihre Einschätzungen zu überprüfen, Unsicherheiten zu klären und ihr Vorgehen weiterzuentwickeln. Diese Formen der internen Qualitätssicherung entsprechen jenem Verständnis von Wirkungsorientierung als fortlaufendem Lern- und Reflexionsprozess (Ottmann & König, 2023b, S. 25–27). Gleichzeitig verweisen Uebelhart & Zängl (2013, S. 266) und Haunberger & Gollner (2022, S. 247) darauf, dass Wirkungsorientierung dann ihr Potenzial entfaltet, wenn sie nicht primär der Legitimation dient, sondern als Instrument genutzt wird, um professionelles Handeln zu begründen, zu reflektieren und weiterzuentwickeln. Die Aussagen der Fachpersonen stützen dieses Verständnis, indem sie zeigen, dass im Alltag weniger formale Vorgaben der Wirkungsmessung als vielmehr Erfahrung, Austausch und Weiterbildung handlungsleitend sind. Damit wird deutlich, dass die fachlich-konzeptionelle Perspektive in der MVB kein zusätzliches Element darstellt, sondern ein Grundmuster professionellen Handelns ist, das sich durch die gesamte Empirie zieht. Sie bildet den fachlichen Rahmen, innerhalb dessen Wirkung verstanden und weiterentwickelt wird, und ergänzt die relationalen Prozesse um eine tragfähige professionelle Struktur.

## 7.3 Ethische Perspektive

Die ethische Perspektive ist ebenfalls im ursprünglichen Modell angelegt und verweist auf Bedingungen, die den Rahmen der Beratung prägen und damit Wirkung mitbestimmen, ohne Teil des unmittelbaren Beratungsgeschehens zu sein. In der vorliegenden Studie bildet sie keine eigene Hauptkategorie, wird im Material jedoch an mehreren Stellen sichtbar.

Besonders sichtbar wird sie dort, wo Fachpersonen Verantwortung für einen geschützten Raum übernehmen, in dem Eltern offen sprechen können. Schweigepflicht und Diskretion werden als Grundvoraussetzung beschrieben. Eltern müssen sicher sein, dass ihre Aussagen vertraulich bleiben. Erst dann können Gespräche entstehen, in denen heikle oder persönliche Themen Platz haben. Die Analyse der Interviews macht deutlich, dass Vertrauen nicht als vorausgesetzte Grösse verstanden wird, sondern als etwas, das sich im Zeitverlauf entwickelt. Entscheidend ist dabei, ob Fachpersonen die zugesicherte Diskretion im Beratungshandeln konsequent und für die Eltern nachvollziehbar einhalten. Weiter wurde in der Auseinandersetzung mit dem Material deutlich, dass Schweigepflicht auch zu Spannungen führen kann. Dies gilt insbesondere dann, wenn mehrere Stellen beteiligt sind oder ein erhöhter Unterstützungsbedarf besteht. Da Informationen ohne Einwilligung der Eltern nicht weitergegeben werden dürfen, werden Abstimmungen erschwert. Die Analyse zeigt, dass Fachpersonen in solchen Konstellationen verstärkt gefordert sind, transparent zu machen, welche Informationen weitergegeben werden dürfen und aus welchen Gründen. Besonders deutlich tritt dieses Spannungsfeld im Kontext von KESB-Aufträgen hervor: Der erhöhte Druck, Termine einzuhalten und Vorgaben zu erfüllen, verändert die ursprünglich freiwillige Ausgangslage und prägt die Beratung deutlich. Die Fachpersonen versuchen, diesen Druck abzufedern und gleichzeitig die institutionellen Anforderungen einzuhalten. Ottmann und König (2023b, S. 28–29) weisen darauf hin, dass in solchen Kontexten nur solche Interventionen eingesetzt werden dürfen, deren Wirkung nachvollziehbar begründet ist. Die ethische Perspektive zeigt damit, dass Wirkung nicht nur in der Beziehung entsteht, sondern auch davon abhängt, wie Fachpersonen Verantwortung übernehmen und mit Spannungsfeldern umgehen.

## 7.4 Zugangslogiken

Die Perspektive der Zugangslogiken wurde im Rahmen dieser Arbeit neu in das Modell aufgenommen und knüpft direkt an die gleichnamige Hauptkategorie aus den empirischen Ergebnissen an. Sie macht deutlich, dass Beratung nicht automatisch einsetzt, sondern davon abhängt, inwiefern Fachpersonen und Organisationen Voraussetzungen für einen ersten Kontakt schaffen. Die Analyse des Interviewmaterials zeigt, dass Fachpersonen hierfür unterschiedliche Zugangswege als notwendig erachten, darunter persönliche Beratung vor Ort, telefonische und schriftliche Kontaktmöglichkeiten sowie digitale Formate. Diese Vielfalt bestätigt Befunde von bestehender Forschung, wonach unterschiedliche Lebenslagen unterschiedliche Zugangsformen erfordern und gerade Hausbesuche wichtig sind, um Familien mit erhöhtem Unterstützungsbedarf zu erreichen (Rabhi-Sidler & Meier Magistretti, 2019, S. 31). Eine weitere zentrale Voraussetzung stellt die frühe Ansprache durch den

Begrüssungsbrief nach der Geburt dar. Im Interviewmaterial wird deutlich, dass diese Form der Kontaktaufnahme bereits vor der Formulierung eines konkreten Unterstützungsbedarfs als vertrauensbildend erlebt wird. Zugleich wird darin eine Besonderheit der MVB sichtbar: Die flächendeckende und frühzeitige Ansprache trägt dazu bei, das Angebot breit bekannt zu machen und als selbstverständlichen Bestandteil der frühen Elternschaft zu verankern.
Ein weiterer Aspekt betrifft die Nutzung des Angebots im Verlauf der Familienbiografie. Hier zeigen sich deutliche Parallelen zu den Ergebnissen aus Liechtenstein und Graubünden: Eltern mit mehreren Kindern nehmen das Angebot deutlich seltener in Anspruch, weil sie stärker auf eigene Erfahrungen zurückgreifen können (Grubenmann et al., 2024, S. 39; Magistretti Meier et al., 2018, S. 25). Auch Rabhi-Sidler und Meier Magistretti (2019, S. 23) beschreiben, dass viele Familien beim zweiten oder dritten Kind keinen Bedarf mehr sehen. Diese Muster fanden sich auch in der vorliegenden Empirie. Fachpersonen berichten, dass Eltern mit zunehmender Erfahrung sicherer werden und dadurch weniger auf die MVB zurückgreifen. Neben diesen biografischen und symbolischen Faktoren tritt die Rolle der Hebammen besonders hervor. Sie gelten als zentrale Vermittlungsinstanz und erleichtern den Zugang oft entscheidend. Ihr hohes Vertrauen bei den Eltern überträgt sich auf die Beratungsstelle. Fachpersonen beschreiben Hebammen als zentrale Akteurinnen, die im Spannungsfeld zwischen Freiwilligkeit und Misstrauen den Zugang wesentlich erleichtern.

## 7.5 Vernetzung

Die Perspektive der Vernetzung wurde im Rahmen dieser Arbeit als weitere Ergänzung zum bestehenden Modell aufgenommen. Sie lässt sich keiner einzelnen Hauptkategorie zuordnen, war in der vorliegenden Untersuchung jedoch auch durchgehend präsent. Vernetzung zeigt sich weniger als einzelne Methode, sondern als grundlegendes Verständnis davon, wie Fachpersonen Verantwortung teilen, Zugänge sichern und Unterstützung über institutionelle Grenzen hinweg koordinieren. Damit wird ein Bereich sichtbar, der im direkten Beratungsgeschehen nur teilweise erkennbar ist, dessen Wirkung jedoch weit darüber hinausreicht. Die Forschung zeigt, dass frühe Zugänge und wirksame Unterstützung nur gelingen, wenn verschiedene Akteur:innen im Frühbereich zusammenarbeiten, insbesondere Hebammen, pädiatrische Versorgung und weitere Stellen der Frühen Kindheit (Kapitel 4.2) (Hafen & Meier Magistretti, 2021, S. 46). An dieser Stelle setzen die Ergebnisse aus dem empirischen Material an: Vernetzung erscheint als Haltung, die Orientierung schafft und Kontinuität bietet. Fachpersonen schildern, dass Kooperation und regelmässiger Austausch zentral sind, um Familien überhaupt zu erreichen. Eine Interviewpartnerin bringt es auf den Punkt: «Alles, was du so irgendwie vernetzen kannst, wo du Chancen siehst, musst du einfach ergreifen» (Interview 3, Pos. 318). Diese Bereitschaft, Gelegenheiten aktiv zu

nutzen, ist Teil des professionellen Selbstverständnisses und zeigt, dass Vernetzung nicht als Zusatz, sondern als selbstverständlicher Bestandteil der Arbeit verstanden wird.
Die Interviews zeigen, dass Vernetzung auf mehreren Ebenen wirkt. Sie ermöglicht nicht nur den Kontakt zu Familien, sondern unterstützt auch jene Übergänge, in denen Unsicherheiten oder komplexere Bedarfslagen erkennbar werden. Besonders sichtbar wird dies in der Zusammenarbeit mit Hebammen, die von allen Fachpersonen als Schlüsselakteurinnen beschrieben werden. Gleichzeitig zeigt die Analyse wie auch die Literatur, dass die Vernetzung mit Gynäkologie und Pädiatrie noch wenig systematisch verankert ist, obwohl beide Berufsgruppen Familien früh und regelmässig sehen und damit einen wichtigen Beitrag zur Früherkennung leisten könnten (Hafen & Meier Magistretti, 2021, S. 46). Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung zeigen, dass Vernetzung nicht nur nach aussen wirkt, sondern auch innerhalb des Teams eine wichtige Rolle spielt. Damit verweist diese Perspektive zugleich auf Aspekte der fachlich-konzeptionellen Dimension, da innerteamlicher Austausch als Teil professioneller Kompetenzentwicklung verstanden wird. Die Analyse des Interviewmaterials verdeutlicht, dass Hospitationen, kollegiale Rückmeldungen und gemeinsamer Austausch als Gelegenheiten wahrgenommen werden, fachlich zu wachsen. Erfahrung erscheint dabei als doppelt wirksame Ressource: Sie stärkt die Sicherheit im Umgang mit komplexen Situationen und unterstützt die Einschätzung, wann eine Einbindung weiterer Stellen angezeigt ist. In diesem Sinn verbindet Vernetzung professionelle Erfahrung mit struktureller Zusammenarbeit auf unterschiedlichen Ebenen.

## 7.6 Politisch-legitimatorische Perspektive

Die politisch-legitimatorische Perspektive ist im ursprünglichen Modell bereits angelegt und beschreibt den Erwartungsdruck gegenüber Kostenträger:innen, Wirksamkeit nachvollziehbar auszuweisen (Ottmann & König, 2023b, S. 25). In den Ergebnissen der vorliegenden Untersuchung zeigt sich diese Perspektive als eigenständige Hauptkategorie. Die Analyse des Interviewmaterials zeigt, dass sich diese Perspektive in drei Dimensionen ausdifferenziert, die in Kapitel 6.2.4 dargestellt sind: *Anerkennung, Finanzierung* und *Qualität*. Diese Dimensionen stehen in einem wechselseitigen Spannungsverhältnis, das in Abbildung 13 sichtbar gemacht wurde.
Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung machen deutlich, dass Fachpersonen Wirkung nicht als isoliertes Ergebnis ihrer eigenen Tätigkeit verstehen, sondern stets im Spannungsfeld zwischen professionellen Ansprüchen und strukturellen Vorgaben verorten. Wirkung entsteht im direkten Kontakt mit den Familien, ihre Entfaltung hängt jedoch wesentlich davon ab, wie Anerkennung, Ressourcen und Qualitätsanforderungen politisch ausgestaltet sind. Diese Beobachtung deckt sich mit theoretischen Befunden, wonach soziale

Angebote zunehmend unter Legitimationsdruck stehen und öffentliche Mittel über nachvollziehbare Wirkungsnachweise begründet werden sollen (Ottmann & König, 2023b, S. 25). In der MVB zeigt sich dieser Druck insbesondere darin, dass politische Entscheidungsträger:innen Wirkung vor allem über quantifizierbare Grössen einfordern. Qualitative Dimensionen, die aus Sicht der Fachpersonen zentral sind, bleiben dabei häufig unberücksichtigt. Die Interviews verdeutlichen damit eine Diskrepanz zwischen fachlichem Wirkungsverständnis und politisch-administrativer Logik. Um dennoch Sichtbarkeit herzustellen, greifen Beratungsstellen auf Jahresrückblicke und statistische Kennzahlen zurück. Der Kern der Wirksamkeit bleibt dabei jedoch weitgehend unsichtbar, da er sich kaum messen lässt.

Gleichzeitig wird in den Interviews deutlich, dass präventive Arbeit nicht ohne ausreichende finanzielle und personelle Ressourcen leistbar ist. Dies entspricht Befunden aus der Forschung, die darauf hinweisen, dass nachhaltige Prävention stabile strukturelle Rahmenbedingungen voraussetzt (Grubenmann et al., 2024, S. 15). Fach- und Erfahrungswissen bilden zwar eine zentrale Ressource, über Handlungsspielräume und Wirkung entscheiden jedoch institutionelle Vorgaben und Zuständigkeiten (Meier Magistretti et al., 2019, S. 22). Grenzen werden insbesondere dort sichtbar, wo gesetzliche Regelungen oder unklare Verantwortlichkeiten die Weiterarbeit verzögern oder verhindern.

Ein weiterer Aspekt ist die politische Anerkennung. Mehrere Fachpersonen berichten, dass Wertschätzung auf institutioneller Ebene oft fehlt – sichtbar etwa in der Bereitstellung unzulänglicher Räumlichkeiten oder Möbeln. Während im direkten Kontakt mit Eltern eine Atmosphäre der Anerkennung geschaffen wird, bleibt diese Anerkennung politisch häufig aus. Dadurch entsteht ein Ungleichgewicht zwischen der Verantwortung, die Fachpersonen tragen, und der Wertschätzung, die ihnen gesellschaftlich entgegengebracht wird. Besonders zugespitzt zeigt sich die politische Logik im Bereich der Finanzierung. Die pauschale Vergütung über fünf Jahre steht in keinem Verhältnis zum tatsächlichen Aufwand und führt dazu, dass Prävention strukturell unterfinanziert bleibt. Besonders deutlich wird dieser Widerspruch vor dem Hintergrund der gängigen Finanzierungslogik der MVB. Die Finanzierung über pauschale Pro-Kopf-Beiträge orientiert sich primär an Einwohner:innenzahlen oder Geburten im Einzugsgebiet und bildet den tatsächlichen Aufwand präventiver Beziehungs- und Beratungsarbeit nur unzureichend ab. Die erhebliche Spannweite der verfügbaren Mittel zwischen einzelnen Regionen verweist darauf, dass strukturelle Rahmenbedingungen die Handlungsspielräume der Fachpersonen wesentlich mitbestimmen (SF-MVB, 2022, S. 1). Wenn präventive Arbeit zwar gefordert, aber finanziell unzureichend abgesichert wird, entsteht ein Widerspruch, der die Praxis langfristig belastet.

Im Zusammenspiel von *Anerkennung, Qualität* und *Finanzierung* zeigt sich, dass Fachpersonen ihre Arbeit unter widersprüchlichen Anforderungen leisten. Politische Anerkennung bleibt begrenzt, Qualität wird verkürzt über quantitative Indikatoren eingefordert, und

Finanzierung orientiert sich an pauschalierten Logiken, die dem präventiven Anspruch der MVB nur bedingt gerecht werden. Dieses Spannungsfeld erklärt, weshalb Wirkung im Beratungsalltag zwar erlebt wird, ihre Reichweite jedoch stark von strukturellen Rahmenbedingungen abhängt. Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung verweisen damit auf die Notwendigkeit von Formen der Wirkungsdarstellung, die der fachlichen Komplexität gerecht werden, ohne sich ausschliesslich an einer legitimatorischen Logik zu orientieren.

## 7.7 Beantwortung der Fragestellung

Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung zeigen, dass Fachpersonen Wirkung in der MVB weder als lineares Ursache-Wirkungs-Verhältnis noch als eindeutig messbares Ergebnis einzelner Interventionen verstehen. Wirkung wird vielmehr als relationales und prozesshaftes Geschehen verstanden, das sich im Beratungsalltag entwickelt und kontextabhängig gedeutet wird. Dieses Verständnis knüpft an sozialarbeitswissenschaftliche Positionen an, die Wirkung nicht als objektiven Nachweis, sondern als interpretativen und interaktiv ausgehandelten Vorgang fassen (Balzer & Beywl, 2015, S. 90–94; Baumgartner & Haunberger, 2024, S. 36–45). Für die Fachpersonen zeigt sich Wirkung oft in kleinen, aber bedeutsamen Verschiebungen, etwa in Entlastung, Orientierung, Stabilisierung oder wachsender elterlicher Sicherheit. Damit wird auch ein Wirkungsverständnis sichtbar, das Stabilisierung als legitime und fachlich relevante Wirkung anerkennt (Balzer & Beywl, 2015, S. 192).

Dieses Wirkungsverständnis lässt sich entlang der in den Abschnitten 7.1 bis 7.6 dargestellten Perspektiven weiter differenzieren. Erstens wird Wirkung aus *relational-fachlicher Perspektive* vor allem im Beziehungsgeschehen verortet. Vertrauen, Beziehungsqualität und gemeinsame Deutungsprozesse sind Voraussetzung dafür, dass Veränderungen überhaupt beobachtbar und plausibilisierbar werden. Wirkung entsteht dort, wo Eltern bereit sind, sich auf Gespräche einzulassen und eigene Themen einzubringen. Zweitens wird Wirkung aus *fachlich-konzeptioneller Perspektive* eng mit professioneller Kompetenz, Erfahrung und kontinuierlicher Reflexion verknüpft. Fachpersonen nehmen Wirkung auch als Ergebnis fachlicher Sicherheit wahr, die es ermöglicht, komplexe Situationen einzuordnen und das eigene Handeln weiterzuentwickeln. Drittens ist Wirkung aus *ethischer Perspektive* an die Wahrung von Schweigepflicht, Diskretion und den Schutz eines sicheren Rahmens gebunden. Erst wenn Eltern sich geschützt fühlen, können Gespräche in die Tiefe gehen; Wirkung bleibt dort begrenzt, wo ethische Anforderungen in Spannung zu institutionellen Vorgaben geraten. Viertens zeigt sich aus der *Perspektive der Zugangslogiken*, dass Wirkung nur dort als möglich wahrgenommen wird, wo Zugänge aktiv hergestellt werden. Niederschwellige Kontaktformen, frühe Ansprache und vermittelnde Akteur:innen wie

Hebammen gelten als zentrale Voraussetzungen dafür, dass Beratung überhaupt in Anspruch genommen wird. Fünftens wird Wirkung aus der *Perspektive der Vernetzung* nicht allein innerhalb der einzelnen Beratung verortet, sondern im Zusammenspiel mit anderen Akteur:innen im Frühbereich. Wirkung erscheint dort als tragfähig, wo Übergänge gestaltet, Zuständigkeiten geklärt und Unterstützung über institutionelle Grenzen hinweg koordiniert wird. Sechstens wird Wirkung aus *politisch-legitimatorischer Perspektive* vor dem Hintergrund struktureller Rahmenbedingungen wahrgenommen. Anerkennung, Qualität und Finanzierung beeinflussen aus Sicht der Fachpersonen, ob Beratungsspielräume bestehen und Wirkung langfristig abgesichert werden kann. Wirkung bleibt begrenzt, wenn sie politisch vor allem über quantitative Nachweise gefasst wird.

Über diese Perspektiven hinaus zeigt die vorliegende Untersuchung, dass die Wahrnehmung von Wirkung wesentlich durch veränderte Bedingungen von Elternschaft geprägt ist. Mit der Hauptkategorie «Wandel der Anforderungen an Elternschaft» (Kapitel 6.2.5) wird sichtbar, dass Fachpersonen Wirkung stets vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Erwartungen und aktueller Lebenslagen der Eltern einordnen. Dazu gehören gestiegene normative Erwartungen an Elternschaft, überängstliche Sorgen, die Gleichzeitigkeit und teils Konkurrenz von Bedürfnissen der Kinder und der Eltern sowie der Einfluss medialer Informationsquellen, insbesondere sozialer Medien. Wirkung zeigt sich aus Sicht der Fachpersonen hier weniger in klaren Lösungen, sondern in Entlastung, Normalisierung und Orientierung. Zentral ist dabei, dass Beratung nicht ausschliesslich auf das Kindeswohl fokussiert, sondern auch die Bedürfnisse der Mütter (und Väter) ernst nimmt und sichtbar macht. Zugleich bleibt Wirkung fragil, wenn Beratung in Konkurrenz zu widersprüchlichen oder verunsichernden Informationen steht. Damit wird deutlich, dass Wirkung in der MVB nicht losgelöst vom gesellschaftlichen Kontext verstanden werden kann, sondern immer im Zusammenhang aktueller Formen von Elternschaft wahrgenommen wird.

Die theoretische Verdichtung der Ergebnisse mündet in der Kernkategorie der «Wirkungsbedingtheit**»** (Kapitel 6.3)**,** welche die verschiedenen Perspektiven und Hauptkategorien zusammenführt. Sie beschreibt, dass Wirkung in der MVB nur dort erfahrbar wird, wo mehrere Bedingungen gleichzeitig erfüllt sind. Zusammenfassend zeigt die vorliegende Untersuchung, dass Fachpersonen Wirkung im freiwilligen und niedrigschwelligen Beratungskontext der MVB nicht als gesicherten Erfolg verstehen, sondern als situativ hergestellte Möglichkeit wahrnehmen. Wirkung entsteht im Zusammenspiel professioneller, relationaler, organisationaler und gesellschaftlicher Bedingungen und bleibt dort begrenzt, wo dieses Zusammenspiel nicht gelingt. Dieses Verständnis von Wirkungsbedingtheit beantwortet die erste Forschungsfrage und bildet zugleich die Grundlage für Überlegungen zur Weiterentwicklung wirkungsorientierter Evaluationsansätze, die im folgenden Kapitel ausgeführt werden.

# 8 Schlussfolgerungen für Praxis und Weiterentwicklung

In Bezug auf die erste Forschungsfrage lässt sich festhalten, dass Fachpersonen Wirkung vor allem über subjektive, aber nachvollziehbar begründete Einschätzungen wahrnehmen, die an konkrete Beobachtungen, Reflexionen, Rückmeldungen und kleine, alltagsnahe Veränderungen gebunden sind. Wirkung zeigt sich in entspannteren Interaktionen zwischen Eltern und Kind, in wachsender elterlicher Sicherheit, in der Fähigkeit, Grenzen zu setzen, und in dem Gefühl, nicht allein zu sein. Diese Wahrnehmungen lassen sich einer Beitragslogik zuordnen: Fachpersonen verstehen sich als Mitgestaltende von Bedingungen, unter denen solche Veränderungen möglich werden, und reflektieren zugleich die Grenzen ihres Handlungsspielraums. Mit Blick auf die zweite Forschungsfrage zeigt sich, dass wirkungsorientierte Evaluationsansätze in der MVB nur dann anschlussfähig sind, wenn sie diese Bedingungslogik aufnehmen. Klassische, stark *output*-orientierte Evaluationen, die vorrangig Fallzahlen oder Kontaktfrequenzen erfassen, greifen zu kurz, weil sie weder den Prozesscharakter von Wirkung noch die Bedeutung von Zugang, Beziehung und Kontext angemessen berücksichtigen. Die Ergebnisse sprechen dafür, wirkungsorientierte Evaluationen so zu konzipieren, dass qualitative Deutungen der Fachpersonen systematisch einbezogen werden, Zugangsbarrieren sichtbar machen, Beziehungsgeschehen als Wirkfaktor erfassen und politisch-strukturelle Bedingungen nicht ausblenden, sondern explizit thematisieren. Für Pro Juventute ergibt sich daraus die Möglichkeit, ihr Qualitätsmanagement im Bereich der MVB von einer primär legitimatorisch geprägten Logik hin zu einer fachlich-konzeptionellen Wirkungsorientierung weiterzuentwickeln, die Reflexion, Lernen und Professionalisierung in den Mittelpunkt stellt.

## 8.1 Implikationen für eine wirkungsorientierte Qualitätsentwicklung in der MVB

Nach Auskunft der Leitung wird Wirkung im aktuellen Beratungssetting derzeit nicht über standardisierte Instrumente erfasst, sondern in erster Linie über fachliche Einschätzungen im Beratungsalltag. Gleichzeitig befindet sich die Beratungsstelle in einem Entwicklungsprozess, in dem Fragen der Qualitätssicherung und möglicher Formen einer systematischeren Wirkungserfassung an Bedeutung gewinnen (pers. Mitteilung, 22.09.2025). Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung liefern hierfür eine inhaltliche Orientierung, ohne ein fertiges Evaluationsinstrument vorzugeben. Zugleich legen die enge Anschlussfähigkeit der

rekonstruierten Kategorien an bestehende empirische Befunde der Forschung sowie die Übereinstimmungen mit Ergebnissen aus anderen Kontexten nahe, dass die gewonnenen Erkenntnisse über die untersuchte MVB hinaus für vergleichbare Angebote der MVB relevant sind.

Ein zentrales Ergebnis der vorliegenden Untersuchung ist, dass wirkungsorientierte Praxis in der MVB nicht bei der Messung von Ergebnissen ansetzen kann, sondern bei den Bedingungen der Wirkungsentfaltung. Für den Aufbau eines Qualitätsmanagements oder eines *Qualitools* bedeutet dies eine veränderte Perspektivsetzung: Statt primär nach Indikatoren für *erreichte Wirkung* zu suchen, rückt die Frage in den Vordergrund, wie Fachpersonen ihr Handeln reflektieren, fachlich begründen und im Beratungsprozess einordnen. Wirkung wird damit nicht als nachträglich feststellbares Resultat verstanden, sondern als Prozess, der im Beratungsgeschehen selbst entsteht und dort erschlossen wird. Das in Kapitel 7 eingeführte und im Anhang J mit einer Legende versehene Modell der Perspektiven der Wirkungsorientierung bietet hierfür eine strukturierende Arbeitsfolie, weil es unterschiedliche Wirkungsdimensionen sichtbar macht, ohne diese zu vereinheitlichen oder zu hierarchisieren. Für die Praxis eröffnet dieses Modell die Möglichkeit, Beratungsprozesse systematischer zu reflektieren, ohne ihre Komplexität zu reduzieren. Ein *Qualitool* könnte daran ansetzen, wiederkehrend zu klären, unter welchen Bedingungen Beratung stattgefunden hat und wie diese Bedingungen das Entstehen von Wirkung beeinflusst haben. Dabei geht es nicht um eine schematische Erfassung einzelner Perspektiven, sondern um eine integrierte Betrachtung von Zugangsbedingungen, Beziehungsgestaltung, fachlichen Überlegungen, ethischen Spannungsfeldern, Vernetzungsbezügen und strukturellen Rahmenbedingungen. Subjektive Wirkungseinschätzungen erscheinen in diesem Zusammenhang nicht als unsystematische Grösse, sondern als zentrale fachliche Ressource, die bereits heute handlungsleitend ist. Ein weiterentwickeltes *Qualitool* könnte diese Einschätzungen gezielt einbetten, etwa durch strukturierte Reflexionsfragen oder fallbezogene Plausibilisierungen, die Fachpersonen darin unterstützen, ihre Deutungen nachvollziehbar zu machen. Qualität wird so nicht über Zielerreichung definiert, sondern über die Fähigkeit, Beratungsverläufe professionell zu reflektieren und fachlich begründet einzuordnen.

Gleichzeitig machen die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung deutlich, dass wirkungsorientierte Praxis in der MVB stets in einem politisch-legitimatorischen Spannungsfeld steht. Erwartungen von Politik und Kostenträger:innen richten sich häufig auf quantitative Nachweise, die für die fachliche Logik der Beratung nur begrenzt aussagekräftig sind, für die Sicherung von Ressourcen jedoch weiterhin eine zentrale Rolle spielen. Für die Praxis bedeutet dies, dass ein *Qualitool* nicht als Gegenentwurf zu quantitativen Anforderungen verstanden werden kann, sondern als vermittelndes Instrument zwischen unterschiedlichen

Logiken. Quantitative Angaben – etwa zur Nutzung oder Reichweite des Angebots – behalten ihre Bedeutung, sollten jedoch durch qualitativ begründete Wirkbeiträge ergänzt werden. Dies kann in Form von Fallverläufen, Stabilisierung oder vermiedenen Eskalationen passieren. Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung legen nahe, dass die Verbindung von qualitativer Plausibilisierung und ausgewählten quantitativen Informationen einen gangbaren Weg darstellt, um Wirkung fachlich reflektiert und zugleich gegenüber finanzierenden und steuernden Instanzen nachvollziehbar darzustellen, ohne die Niederschwelligkeit und Beziehungsorientierung der MVB zu unterlaufen.

## 8.2 Konsequenzen für Qualitätssicherung und Weiterentwicklung

Die in dieser Arbeit gewonnenen Ergebnisse erlauben nicht nur eine Beantwortung der Forschungsfragen, sondern machen zugleich deutlich, unter welchen Bedingungen wirkungsorientierte Überlegungen in der MVB sinnvoll weitergeführt werden können. Daraus ergeben sich Konsequenzen sowohl für die Qualitätssicherung und Weiterentwicklung der Praxis als auch für die methodische Einordnung der vorliegenden Untersuchung selbst. Wirkung wurde nicht als messbares Endprodukt rekonstruiert, sondern als prozesshaftes, relationales und kontextabhängiges Geschehen. Dieses Kapitel greift diese Überlegungen auf und verbindet sie mit einer kritischen Auseinandersetzung mit der gewählten methodischen Anlage. In einem ersten Schritt werden zentrale methodische Entscheidungen und deren Grenzen reflektiert, um die Reichweite der Ergebnisse einzuordnen. Daran anschliessend wird im Kapitel 8.2.2 ein Ausblick formuliert, der sowohl praxisbezogene Weiterentwicklungen als auch mögliche Forschungsperspektiven skizziert. Ziel ist es dabei nicht, abschliessende Antworten zu liefern, sondern aufzuzeigen, wie die gewonnenen Erkenntnisse anschlussfähig genutzt und weitergedacht werden können.

### 8.2.1 Methodenkritische Reflexion

Die Untersuchung folgt einem qualitativ-interpretativen Design und orientiert sich an der GT nach Strauss und Corbin (1996). Der Ansatz erwies sich für die Fragestellung als passend, da er darauf ausgerichtet ist, Deutungsmuster aus der Perspektive der Handelnden zu entwickeln und deren Prozesshaftigkeit analytisch nachzuvollziehen. In Verbindung mit narrativen Interviews nach Schütze (1983) entstand ein Gesprächsrahmen, in dem Fachpersonen ihre Erfahrungen zusammenhängend darstellen und einordnen konnten. Die Kombination beider Zugänge erlaubte es, Wirkung aus dem Material heraus zu rekonstruieren und

nicht vorab theoretisch festzulegen. Die systematische Kodierarbeit im offenen, axialen und selektiven Kodieren trug dazu bei, komplexe Bedingungsgefüge differenziert darzustellen und schrittweise theoretisch zu verdichten (Strauss & Corbin, 1996).

Im Hinblick auf qualitative Gütekriterien stand die intersubjektive Nachvollziehbarkeit im Zentrum, insbesondere durch die transparente Dokumentation des Forschungsprozesses. Die Analyse wurde eng am Material geführt und durch Memos, Kodierprotokolle sowie die strukturierte Arbeit mit MAXQDA begleitet. So lässt sich nachvollziehen, wie theoretische Konzepte aus den Daten entwickelt und im Analyseprozess weitergeführt wurden. Diese Vorgehensweise entspricht dem Verständnis qualitativer Qualitätssicherung, das weniger auf Replizierbarkeit als auf die Offenlegung analytischer Entscheidungen und deren Begründung abzielt (Steinke, 2022, S. 323–330). Gleichzeitig ist methodenkritisch zu reflektieren, dass die Untersuchung auf ein einzelnes lokales Setting begrenzt blieb und alle interviewten Fachpersonen institutionell in dieselbe Organisation eingebunden waren. Auch wenn dies eine dichte Rekonstruktion des Beratungsalltags ermöglichte, kann nicht ausgeschlossen werden, dass organisationale Rahmungen oder implizite Loyalitäten die Darstellung einzelner Aspekte beeinflusst haben. Die Ergebnisse beanspruchen daher keine statistische Repräsentativität, sondern theoretische Anschlussfähigkeit im Sinne typischer Muster (Helfferich, 2011, S. 172–175).

Inhaltliche Grenzen ergeben sich zudem daraus, dass die Untersuchung bewusst die professionelle Perspektive fokussiert. Die Sichtweisen der Eltern als zentrale Adressat:innen der MVB wurden nicht einbezogen, obwohl sie für Fragen der Passung und Wirkungswahrnehmung eine wichtige Ergänzung darstellen. Damit bleibt offen, inwiefern professionelle Deutungen mit den Erfahrungen der Eltern übereinstimmen oder von diesen abweichen. Diese Begrenzung schmälert jedoch nicht den analytischen Wert der Ergebnisse, sondern markiert einen klaren Geltungsbereich: Die Studie rekonstruiert, wie Fachpersonen Wirkung unter Bedingungen freiwilliger und niedrigschwelliger Beratung verstehen und begründen. Forschungsethisch war dabei ein besonders sensibler Umgang mit den Daten erforderlich, da qualitative Interviews stark kontextgebunden sind und die vollständige Anonymisierung in organisationalen Settings herausfordernd bleibt. Der Schutz von Vertraulichkeit und die sorgfältige Auswahl zitierter Passagen waren deshalb leitend, um mögliche Risiken für die Beteiligten zu minimieren (von Unger, 2014, S. 24–25).

Insgesamt ist die Untersuchung nicht als Wirkungsnachweis im Sinne eindeutiger Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge zu verstehen, sondern als theoriegeleiteter Beitrag zu einer reflexiven Wirkungsforschung. Sie zeigt, dass Wirkung in der MVB nicht gemessen, sondern begründet, eingeordnet und im professionellen Handeln plausibilisiert wird. Die methodische Anlage ermöglicht damit eine kontextsensible Verdichtung von Wirkungsbedingungen

und schliesst an Positionen an, die Wirkung als relationalen, sozial ausgehandelten und strukturell gerahmten Prozess begreifen (Balzer & Beywl, 2015, S. 90–94).

### 8.2.2 Ausblick

Für die Praxis der MVB zeigt sich, dass zukünftige Entwicklungen weniger in zusätzlichen Messinstrumenten liegen, sondern in der Weiterentwicklung reflexiver Qualitätsprozesse. Die in dieser Arbeit herausgearbeiteten Perspektiven bieten eine Orientierung, um Wirkung differenziert zu beschreiben und fachlich zu begründen. Vor dem Hintergrund steigender Erwartungen an Elternschaft und zunehmender Legitimationsanforderungen gewinnt eine Qualitätsauffassung an Bedeutung, die nicht auf Vereinfachung setzt, sondern auf fachliche Plausibilisierung und transparente Deutung. Die Ergebnisse legen nahe, dass eine solche Ausrichtung nicht im Widerspruch zu organisationalen oder politischen Anforderungen stehen muss, sondern im Gegenteil dazu beitragen kann, die Eigenlogik freiwilliger, niedrigschwelliger Beratung nachvollziehbar zu vermitteln (Ottmann & König, 2023b, S. 25).
Für die Forschung eröffnen sich mehrere Anschlussmöglichkeiten. Eine naheliegende Erweiterung besteht darin, die Perspektive der Eltern einzubeziehen und professionelle Wirkungsdeutungen mit adressatenseitigen Erfahrungen zu verbinden. Ebenso wäre es sinnvoll, die in dieser Arbeit entwickelten Kategorien und Hypothesen in weiteren regionalen oder organisationalen Kontexten zu prüfen, um ihre Reichweite und Variabilität genauer zu bestimmen. Darüber hinaus legt die vorliegende Untersuchung nahe, spezifischer danach zu fragen, wie insbesondere sozial benachteiligte oder schwer erreichbare Familien wie auch Väter tatsächlich Zugang zur MVB finden und welche Zugangsstrategien sich in unterschiedlichen kommunalen Kontexten als wirksam erweisen. Eng damit verbunden ist die Frage, wie interprofessionelle Zusammenarbeit auf lokaler Ebene konkret ausgestaltet wird, welche Kooperationsformen sich bewähren und wo strukturelle Brüche entstehen.
Langfristig könnten vergleichende Studien dazu beitragen, ein differenzierteres Verständnis der Wirkungsbedingungen der MVB im schweizweiten Kontext zu entwickeln. Darüber hinaus verweist die Arbeit auf das Potenzial, qualitative und quantitative Zugänge nicht gegeneinander auszuspielen, sondern gezielt miteinander zu verbinden, um sowohl Nutzungsmuster als auch Wirkungsverläufe besser zu verstehen (Ackermann, 2016, S. 152).

Abschliessend zeigt die Arbeit, dass wirkungsorientiertes Arbeiten in der MVB möglich und sinnvoll ist, wenn Wirkung nicht auf Kennzahlen reduziert, sondern als komplexer, relationaler und gesellschaftlich eingebetteter Prozess verstanden wird. Die hier entwickelte Perspektive der Wirkungsbedingtheit macht sichtbar, dass Beratung dort wirksam werden kann, wo Zugang gelingt, Beziehungen tragfähig werden, professionelle Deutungen Raum

erhalten und strukturelle Rahmenbedingungen unterstützend wirken. In einer Zeit, in der frühe Unterstützung zunehmend an Bedeutung gewinnt, kann ein solches Wirkungsverständnis dazu beitragen, die MVB fachlich zu stärken und ihre Rolle im System der Frühen Kindheit langfristig zu sichern.

# 9 Literaturverzeichnis


Ackermann, G. (2016). *Evaluation und Komplexität. Wirkungskonstruktion in der Evaluation von Gesundheitsförderung und Prävention* (Dissertation zur Erlangung der Würde eines Doktors der Philosophie vorgelegt der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Basel). Verfügbar unter: https://edoc.unibas.ch/entities/publication/cb63d352-4406-4896-aed3-50767bba9b17

Balmer, M., Débois, A.-F., Demarchi, D., Heinicke, D., Marthaler, A., Musliu, … Schmassmann, V. (n. d.). *Wir sind da für Kinder, Jugendliche und ihre Eltern. Als Wegbegleiterin, Nothelferin und Fürsprecherin. Jahresbericht 2024.* Zürich: Stiftung Pro Juventute. Verfügbar unter: https://www.projuventute.ch/sites/default/files/2025-03/jahresbericht_2024_0.pdf

Balzer, L. & Beywl, W. (2015). *Evaluiert. Planungsbuch für Evaluationen im Bildungsbereich*. Bern: hep Verlag.

Baumgartner, E. & Haunberger, S. (2024). *Wirkungsevaluationen in der Sozialen Arbeit. Ein Orientierungsbuch für die Praxis*. Bern: Haupt.

Bereswill, M. (2003). Die Subjektivität von Forscherinnen und Forschern als methodologische Herausforderung. Ein Vergleich zwischen interaktionstheoretischen und psychoanalytischen Zugängen. *Sozialer Sinn*, *4*(3), 511–532. https://doi.org/10.25595/2081

Brüsemeister, T. (2008). *Qualitative Forschung. Ein Überblick* (2. überarbeitete Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Bundesamt für Gesundheit. (n.d.). Frühe Kindheit beeinflusst Gesundheit ein Leben lang. Verfügbar unter: https://www.bag.admin.ch/de/fruehe-kindheit-beeinflusst-gesundheit-ein-leben-lang

Bundesamt für Gesundheit (2018). *Gesundheitsförderung und Prävention in der frühen Kindheit*. Bern. Bundesamt für Gesundheit. Verfügbar unter: https://svl-stiftung.li/wp-content/uploads/2022/08/CH_BAG_2018_fruehe-Kindheit.pdf

Der Bundesrat. (2018). *Früherkennung innerfamiliärer Gewalt bei Kindern durch Gesundheitsfachpersonen. Bericht des Bundesrates in Erfüllung des Postulates 12.3206 Feri Yvonne vom 15. März 2012*. Bern: Schweizerische Eidgenossenschaft. Verfügbar unter: https://www.parlament.ch/centers/eparl/curia/2012/20123206/Bericht%20BR%20D.pdf

Flick, U., von Kardoff, E. & Steinke, I. (2004). Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick. In U. Flick, E. von Kardoff & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (14. Aufl., S. 13–29). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Flicker, S., Travers, R., Guta, A., McDonald, S. & Meagher, A. (2007). Ethical dilemmas in community-based participatory research: recommendations for institutional review boards. *Journal of Urban Health*, *86*(4), 478–493.

Gesundheitsförderung Schweiz. (n.d.). *Projekt «Miapas».* Verfügbar unter: https://gesundheitsfoerderung.ch/kantonale-aktionsprogramme/koordination-und-partnerschaften/projekt-miapas

Glaser, B. G. & Strauss, A. L. (1967). *The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research.* Chicago: Aldine.

Grosjean, E. (2023). Hebammen und Mütter- und Väterberatung : Best-Practice-Beispiele. *Obstetrica: das Hebammenfachmagazin = la revue spécialisée des sages-femmes*, *121*(4), 14–16. Verfügbar unter: https://doi.org/10.5169/seals-1041638

Grubenmann, B., Bieri, C. & Bähler, R. (2024). *Schlussbericht. Evaluation: Mütter- und Väterberatung Liechtenstein. Liechtensteinisches Rotes Kreuz.* St. Gallen: Ostschweizer Fachhochschule: Institut für Soziale Arbeit im Lebensverlauf (ISAL). Verfügbar unter: https://roteskreuz.li/wp-content/uploads/2024/04/Schlussbericht-Evaluation-MVB-Februar-24.pdf

Haas, S. & Weigl, M. (2017). *Frühe Hilfen. Eckpunkte eines «Idealmodells» für Österreich 2017 (aktualisierter wissenschaftlicher Ergebnisbericht).* Wien: Gesundheit Österreich GmbH. Verfügbar unter: https://jasmin.goeg.at/id/eprint/294/1/NZF-Hat_Fr%C3%BChe%20Hilfen_Idealmodell_2017.pdf

Hafen, M. & Meier Magistretti, C. (2021). *Familienzentrierte Vernetzung in der Schweiz. Eine Vorstudie vor dem Hintergrund der «Frühe Hilfen»-Strategie in Österreich*. Luzern: Hochschule Luzern, Department Soziale Arbeit. Verfügbar unter: https://backend.bag.admin.ch/fileservice/sdweb-docs-prod-bagadminch-files/files/2025/03/18/26751652-b2ce-42a4-bc77-a36a2373f452.pdf

Haunberger, S. & Gollner, J. (2022). Die Black Box öffnen. Wirkfaktoren in sozialarbeiterischen Interventionen. *Zeitschrift für Evaluation, 21*(2), 245–270.

Helfferich, C. (2011). *Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews* (4. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Lünenborg, M. & Maier, T. (2018). Interview als Form der Produktionsanalyse. Ein Praxiseinblick in die Forschung im Kontext der Gender Media Studies. In C. Pentzold, A. Bischof & N. Heise (Hrsg.), *Praxis Grounded Theory. Theoriegenerierendes empirisches Forschen in medienbezogenen Lebenswelten. Ein Lehr- und Arbeitsbuch* (S. 169–189). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-15999-3

Meier Magistretti, C., Rabhi-Sidler, S. & Gebhard-Ludwig, O. (2018). *Evaluation der Mütter- und Väterberatung Graubünden. Schlussbericht im Auftrag des Gesundheitsamts Graubünden.* Luzern: Hochschule Luzern, Department Soziale Arbeit.

Meier Magistretti, C., Walter-Laager, C., Schraner, M. & Schwarz, J. (2019). *Angebote der Frühen Förderung in Schweizer Städten (AFFiS). Kohortenstudie zur Nutzung und zum Nutzen von Angeboten aus Elternsicht.* Luzern, Graz: Hochschule Luzern, Department Soziale Arbeit und Karl-Franzens-Universität Graz. Verfügbar unter: https://interact-verlag.ch/products/angebote-der-fruehen-foerderung-in-schweizer-staedten-affis

Mey, G. & Mruck, K. (2007). Grounded Theory Methodologie – Bemerkungen zu einem prominenten Forschungsstil. Historical Social Research, Supplement, *10*, 11–39. Verfügbar unter: https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/28861

Mey, G. & Mruck, K. (2011). Grounded-Theory-Methodologie: Entwicklung, Stand, Perspektiven. In G. Mey & K. Mruck (Hrsg.), *Grounded Theory Reader* (2. aktualisierte und erweiterte Aufl., S. 11–48). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

OECD. (2023). *Glossary of key terms in evaluation and results-based managemnt for sustainable development* (2. Aufl.). Paris: OECD Publishing. Verfügbar unter: https://www.oecd.org/en/publications/glossary-of-key-terms-in-evaluation-and-results-based-management-for-sustainable-development-second-edition_632da462-en-fr-es.html

Ohling, M. (2021). Professionelles Handeln in der Sozialen Arbeit. *Sozial Extra*, *45*(2), 134–138. https://doi.org/10.1007/s12054-021-00357-z

Ottmann, S. & König, J. (Hrsg.). (2023a). *Wirkung im Blick - Wirkungsorientierung in der Sozialen Arbeit und Sozialwirtschaft. Tagungsdokumentation der Transferkonferenz* (Forschung, Entwicklung, Transfer - Nürnberger Hochschulschriften, Nr. 53). Nürnberg: Evangelische Hochschule Nürnberg. Verfügbar unter: https://kidoks.bsz-bw.de/frontdoor/deliver/index/docId/3805/file/53_Ottmann_Koenig.pdf

Ottmann, S. & König, J. (2023b). *Wirkungsorientierung in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung für Studium und Praxis*. Stuttgart: W. Kohlhammer.

Pro Juventute. (n.d.a). *Wer wir sind.* Verfügbar unter: https://www.projuventute.ch/de/stiftung/wer-wir-sind

Pro Juventute. (n.d.b). *Was wir tun.* Verfügbar unter: https://www.projuventute.ch/de/stiftung/was-wir-tun

Przyborski, A. & Wohlrab-Sahr, M. (2014). *Qualitative Sozialforschung: Ein Arbeitsbuch* (4., erweiterte Aufl.). München: Oldenbourg.

Rabhi-Sidler, S. & Meier Magistretti, C. (2019). *Erreichbarkeit von sozial benachteiligten Familien in der Mütter- und Väterberatung*. Luzern: Hochschule Luzern, Departement Soziale Arbeit. Verfügbar unter: https://gesundheit.lu.ch/-

/media/Gesundheit/Dokumente/Gesundheitsfoerderung/E_B/miges_balu/Schluss-berichtErreichbarkeitvonsozialbenachteiligtenFamilienin-derMuetterundVaeterberatungHochschuleL.pdf

Rädiker, S. (2023). *Grounded Theory mit MAXQDA. Anleitung und Tipps für die Praxis*. Berlin: MAXQDA Press. https://doi.org/10.36192/978-3-948768157

Schütze, F. (1983). Biographieforschung und narratives Interview. *Neue Praxis*, *13*(3), 283–293. Verfügbar unter: https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/5314

Schweizerischer Fachverband Mütter- und Väterberatung. (2016). *Statuten*. Verfügbar unter: https://www.sf-mvb.ch/media/sf_mvb_statuten_240321_d.pdf

Schweizerischer Fachverband Mütter- und Väterberatung. (2022). *Die Anbieterinnen und Anbieter der Mütter- und Väterberatung*. Verfügbar unter: https://www.sf-mvb.ch/media/profilblatt_final.pdf?

Schweizerischer Fachverband Mütter- und Väterberatung. (n.d.a). Infos für Eltern. Verfügbar unter: https://www.sf-mvb.ch/de/infos-fuer-eltern/

Schweizerischer Fachverband Mütter- und Väterberatung. (n.d.b). *Aktuelle Zahlen.* Verfügbar unter: https://www.sf-mvb.ch/de/was-wir-tun/mvb-statistik/aktuelle-zahlen/

Schweizerischer Fachverband Mütter- und Väterberatung. (n.d.c). *Die Statistik der Mütter- und Väterberatung*. Verfügbar unter: https://www.sf-mvb.ch/de/was-wir-tun/mvb-statistik/

Schweizerischer Fachverband Mütter- und Väterberatung. (n.d.d). *Berufsbild.* Verfügbar unter: https://www.sf-mvb.ch/de/beruf-und-ausbildung/berufsbild-und-leistungsportfolio/

Steinke, I. (2022). Güterkriterien qualitativer Forschung. In U. Flick, E. von Kardorff & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung ein Handbuch* (14. Aufl., S. 319–331). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Strauss, A. L. (1991). *Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung.* München: Wilhelm Fink.

Strauss, A. L. & Corbin, J. (1996). *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz.

Strübing, J. (2018). Grounded Theory: Methodische und methodologische Grundlagen. In C. Pentzold, A. Bischof & N. Heise (Hrsg.), *Praxis Grounded Theory. Theoriegenerierendes empirisches Forschen in medienbezogenen Lebenswelten. Ein Lehr- und Arbeitsbuch* (S. 27–52). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-15999-3

Strübing, J. (2021). *Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatistischen Forschungsstils* (4., vollständig, überarbeitete und erweiterte Aufl.). Wiesbaden: Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-24425-5

Strübing, J. (2022). Grounded Theory und Theoretical Sampling. In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (3., vollständig überarbeitete und erweiterte Aufl., S. 587–606). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-37985-8

Uebelhart, B. & Zängl, P. (2013). *Praxisbuch zum Social-Impact-Modell*. Baden-Baden: Nomos.

von Unger, H. (2014). Forschungsethik in der qualitativen Forschung: Grundsätze, Debatten und offene Fragen. In H. von Unger, P. Narimani & R. M'Bayo (Hrsg.), *Forschungsethik in der qualitativen Forschung. Reflexivität, Perspektiven, Positionen* (S. 15–40). Wiesbaden: Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-04289-9

Warin, J. (2011). Ethical mindfulness and reflexivity: Managing a research relationship with children and young people in a 14-year qualitative longitudinal research (QLR) study. *Qualitative Inquiry*, *17*(9), 805–814.

# 10 Anhangsverzeichnis

Anhang A: Interviewleitfaden

Anhang B: Interview-Fahrplan (Gesprächsstruktur und Zeitplanung)

Anhang C: Ausgewählte Transkriptionsausschnitte

Anhang D: Interviewprotokoll

Anhang E: Fragebogen zur Person und beruflichen Tätigkeit

Anhang F: Einverständniserklärung zur Teilnahme der Studie

Anhang G: Beispiele offener Kodes und zugehörige Memos

Anhang H: Übersicht der verwendeten Memo-Typen im Auswertungsprozess

Anhang I: Beispielhafte Darstellung des Kategoriensystems (MAXQDA)

Anhang J: Perspektiven der Wirkungsorientierung der Mütter- & Väterberatung

Anhang K: Verzeichnis der verwendeten KI-Systeme

Anhang L: Persönliche Erklärung zur selbstständigen Anfertigung der Arbeit

# Anhang A: Interviewleitfaden

**Einführung / Gesprächsbeginn**

Vielen Dank, dass Sie sich heute Zeit für dieses Gespräch nehmen. Im Rahmen meiner Masterarbeit im Studiengang Soziale Arbeit möchte ich mehr über Ihre Erfahrungen in der Mütter- und Väterberatung erfahren.

Vor Beginn des Gesprächs wurde ein Einverständnisblatt erstellt und von den Teilnehmenden ausgefüllt. Dieses beinhaltet Informationen zur Tonaufnahme und deren Weiterverwendung. Die Zustimmung ist notwendig, um die Aussagen vollständig und korrekt auswerten zu können. Die Tonaufnahmen dienen der Transkription und inhaltlichen Analyse und wir nach Abschluss der Auswertung wieder gelöscht.

Ich bin sehr daran interessiert, zu verstehen, wie Sie Ihre Arbeit erleben, was Ihnen in der Beratung begegnet, und was Sie als bedeutsam empfinden. Das Gespräch ist offen gestaltet. Sie können frei erzählen, was für Sie wichtig ist. Ich höre zunächst einfach zu und stelle dann später – zeitverzögert – einige ergänzende Fragen. Das Gespräch dauert etwa 45 bis 60 Minuten. Ihre Angaben werden selbstverständlich anonymisiert verarbeitet.

Haben Sie vor dem Start noch Fragen zum Ablauf oder Inhalt des Interviews?

**Erzählstimulus / Einstieg**

Ich würde Sie gerne einladen, mir von Ihrer Arbeit in der Mütter- oder Väterberatung zu erzählen.
Wenn keine Erzählung kommt (nach ca. 10–15 Sekunden): „Gibt es vielleicht ein Beispiel oder eine Situation aus dem Beratungsalltag, die Ihnen spontan in den Sinn kommt?“

Erst wenn nötig: sanft fokussierende Nachfragen (nicht sofort, nur wenn weiter nichts kommt oder die Person sehr knapp bleibt)

- Wie erleben Sie den Kontakt mit den Eltern?
- Und wie erleben Sie sich selbst in diesen Gesprächen?

**Immanente Nachfragen**

Bei den immanenten Nachfragen werden gezielt jene Punkte vertieft, die im bisherigen Gespräch noch nicht ausreichend beantwortet wurden. Bereits beantwortete Themen werden dabei nicht erneut aufgegriffen.

- Sie haben erzählt, dass ... Können Sie das etwas genauer beschreiben?

- Je nachdem, was sonst noch aufgekommen ist im Interview.

**Thematische Vertiefung / Exmanente Nachfragen**

Wirkverständnis und Ziele

- Was bedeutet für Sie persönlich eine gelungene Beratung / eine nicht gelungene Beratung?
- Was sind für Sie wichtige Ziele in Ihrer Arbeit mit Eltern? Weshalb sind diese wichtig?
- Wie wird die Beratung abgeschlossen? Was wird dazu festgehalten?
- Wie würden Sie selbst erkennen oder einschätzen, ob eine Beratung etwas verändert hat?

Niederschwelligkeit und Zugang

- Wie erleben Sie die Freiwilligkeit der Beratung?
- Welche Aspekte fördern aus Ihrer Sicht den Zugang – und wo sehen Sie mögliche Hürden?
- Wen erreichen Sie noch nicht mit ihrem Angebot?
- Wenn Sie die Rahmenbedingungen Ihrer Beratung verändern könnten – was würden Sie anpassen und weshalb, mit welchem Ziel?

Kindliche Perspektive

- Welche Rolle spielt das Kind in Ihrer Beratung – auch wenn es selbst nicht anwesend ist?
- Wie ist es, wenn das Kind anwenden ist?
- Gibt es Momente, in denen Sie Veränderungen beim Kind wahrnehmen – vielleicht durch die Eltern vermittelt?

Perspektive auf Evaluation / Erhebungen mit Eltern

- Wenn Sie selbst einen Interviewleitfaden für Eltern entwickeln würden – welche Themen wären Ihnen wichtig?
- Worauf müsste man achten, damit Eltern sich offen äussern können?
- Welche Themen sind aus Ihrer Sicht für Eltern besonders sensibel oder schwierig anzusprechen?

**Bilanz und Abschluss**

Vor diesem Abschnitt wird den Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern angekündigt, dass das Interview nun dem Ende zugeht, damit sie sich darauf einstellen können.

- Was würden Sie rückblickend als besonders bedeutsam in Ihrer Arbeit bezeichnen?
- Gibt es etwas, das Sie noch ergänzen möchten?
- Was möchten Sie mir für meine weitere Arbeit mitgeben – sei es inhaltlich oder methodisch?

# Anhang B: Interview-Fahrplan (Gesprächsstruktur und Zeitplanung)

Name der interviewten Person: _____

Datum: _____ Startzeit: _____ Endzeit: _____

| Abschnitt | Empfohlene Zeit | Geplante Uhrzeit | Notizen / Beobachtungen |
|---|---|---|---|
| Einführung & Formalitäten | 3–5 Min | | |
| Erzählstimulus (narrativer Teil) | 15–25 Min | | |
| Immanente Nachfragen | 5–10 Min | | |
| Thematische Vertiefung | 15–20 Min | | |
| Bilanz & Abschluss | 5–7 Min | | |

**Hinweise für mich:**

- Bei Erzählstimulus zuerst nur offen fragen, dann ggf. ergänzen.
- Aktiv zuhören, nicht zu früh eingreifen.
- Immanente Nachfragen erst nach Erzählphase.
- Thematische Vertiefung nach Bedarf; nicht alle Fragen müssen gestellt werden.

**Wenn jemand sehr ausführlich erzählt (z. B. 30–60 Minuten im narrativen Teil)**
Wenn du nach ca. 20–25 Minuten merkst: «Die Person redet sich gerade erst ein»
→ **Weiterlaufen lassen**, solange sie gut dabei ist. Du kannst *später* bei den exmanenten Fragen Prioritäten setzen (z. B. nur die wichtigsten Themen vertiefen).

Wenn du nach 30 Minuten merkst: «Es gibt noch keine klaren Aussagen zu Wirkung, Kind, Evaluation etc.»
→ Dann ist ein **sanftes Umschwenken** erlaubt:
«Vielen Dank für diese ausführlichen Einblicke – ich würde gern noch auf ein, zwei andere Aspekte Ihrer Arbeit eingehen, wenn das für Sie in Ordnung ist.»

Wenn die Person *sehr* weit überzieht (z. B. nach 40–45 Minuten immer noch im Einstieg):
→ Hier darfst du **freundlich, aber bestimmt** steuern:
«Wir haben jetzt schon viel Spannendes gehört – damit wir den zeitlichen Rahmen nicht sprengen, würde ich gerne noch auf ein paar gezielte Fragen eingehen.»

Der Interview-Fahrplan wurde mit Unterstützung eines KI-gestützten Sprachmodells (ChatGPT, OpenAI) entwickelt und anschliessend für die Durchführung der Interviews angepasst und verwendet.

# Anhang C: Ausgewählte Transkriptionsausschnitte

**Interview 4:**

*(00:38:53) Wenn wir bei den Kindern sind, gibt es Momente, in denen du Veränderungen beim Kind oder vielleicht auch bei den Eltern wahrnimmst?*

Ja, absolut. Auf jeden Fall. Das sei jetzt entwicklungsmässig vom Verhalten her, dass sich ein Kind verändern. Dadurch, dass ich die Eltern regelmässig betreue bzw. mit dem Kind regelmässig zu mir kommen. Und dann sehe ich es vielleicht manchmal so zwei, drei Monate nicht. Dann sind es natürlich extreme Dinge, die einem wieder auffallen. Also, was die Kinder schon entwicklungsmässig können. Vom Verhalten her wieder sich verändert haben. Die ganze Persönlichkeit. Ja, also da fällt einem immer wieder auf.

**Interview 2:**

*(00:53:51) Wenn wir jetzt gerade bei diesem sehr tiefen oder auch schwierigen Themen sind, hast du auch noch angesprochen gehabt, eigentlich auch etwas Schönes, aber vielleicht auch nicht immer einfach, dass du sehr schnell in eine Tiefe kommst und dir dann die Eltern auch wirklich so ein bisschen vom Inneren erzählen. Geht es da um die Themen, die du jetzt gerade beschrieben hast, oder könntest du da noch einmal ein bisschen mehr erzählen?*

Ja, also tiefe heisst dann halt, wenn sie sich trauen, zu erzählen, wir haben durchs Kind Paarproblem oder so. Also ich mache keine Paartherapie, aber ich gucke schon nach der Ressource. Oder was ich total toll fand, das ist mal … einfach so ein Beispiel genannt. Irgendwann kam ein Papa zu mir und der kam ohne die Mama mit dem Thema, dass die Mama einmal die Woche am Samstag schaffen geht und er hat dann das Kind so. In dem Moment, wo das Mami die Wohnung verlässt, schreit der Kleine unaufhörlich, hebt sich am Türgriff fest und dann ist dem Papa aufgefallen, nach 15 Minuten ist er im Affekt durchs Kind los und wollte dem Kind eine Schlage, weil er das so als Kind erlebt hat. So. Und dann der sass vor mir mit Tränen in der Auge … . Also das geht dann sehr in die Tiefe und dann aber wirklich, wo ich immer sage, sei stolz auf dich, dass du dich traust, mir das gegenüber zu sagen. Habe ich gesagt, das ist schon mal der erste Weg, weil du gemerkt hast, du brauchst Unterstützung, du hast ein Muster in dir, du hast eine Reaktion in deiner Zelle gespeichert, unbewusst, weil du das als Kind so erlebt hast. (…)

# Anhang D: Interviewprotokoll

**1. Formale Angaben**

Name der interviewten Person:

_____

Datum, Uhrzeit, Dauer des Interviews:

_____

Ort des Interviews (z. B. online, zuhause, Beratungsstelle):

_____

Sprache des Interviews:

_____

Name Interviewerin:

_____

Interviewprotokoll ausgefüllt am:

_____

Zustimmung zur Audioaufnahme dokumentiert? (Ja / Nein):

_____

Technische Besonderheiten (z. B. Tonqualität, Unterbrechungen):

_____

**2. Kontext & Erste Eindrücke**

Erster Eindruck der interviewten Person (z. B. sprachlicher Ausdruck, Auftreten, Kontextinformationen – falls relevant)

_____

_____

_____

_____

_____

_____

Gesprächsinhalte oder relevante Hinweise vor dem Interview

_____

_____

_____

_____

**3. Verlauf und Atmosphäre**

Gesprächsdynamik, Stimmung und Verlauf während des Interviews

Gesprächsinhalte nach dem Interview (informelle Nachgespräche, Hinweise)

**4. Beobachtungen & Reflexion**

Einsatz und Passung des Leitfadens (z. B. Verständlichkeit, Anregung zur Erzählung, Auslassungen)

Vergessene oder offen gebliebene Fragen und Themen

Weitere Beobachtungen (z. B. nonverbale Hinweise, Ablenkungen, Kontextaspekte)

_____

_____

_____

_____

_____

_____

**5. Erste Hypothesen / Interpretationen**

Erste Hypothesen seitens Interviewerin zur Relevanz oder Bedeutung von Themen:

_____

_____

_____

_____

_____

_____

# Anhang E: Fragebogen zur Person und beruflichen Tätigkeit

**1. Interviewkontext**

Datum des Interviews:

---

Pseudonym der interviewten Person:

---

**2. Angaben zur Person**

Alter (Jahrgang):

---

Geschlecht:

---

Ausbildung / Fachlicher Hintergrund:

---

**3. Berufliche Tätigkeit**

Aktuelle Funktion / Rolle innerhalb der Mütter- oder Väterberatung:

---

Anstellungsgrad (Pensum in %):

---

Berufliche Erfahrung in diesem Bereich (in Jahren):

---

**4. Rahmenbedingungen der Beratungstätigkeit**

Beratungsform(en): (z. B. telefonisch, persönlich, aufsuchend, online)

---

Zugang zur Zielgruppe (z. B. Anmeldung durch Eltern, Zuweisung, offene Sprechstunden):

---

Anzahl durchgeführter Beratungen (ca. pro Monat):

---

Wie lange dauert eine durchschnittliche Beratungseinheit (in Minuten)?:

---

Finden Folgekontakte statt (z. B. erneute Beratung, Rückmeldungen)?:

---

**5. Weitere Rahmenbedingungen / institutioneller Kontext**

Gibt es bestimmte Vorgaben oder Ziele von Seiten der Organisation für Ihre Beratungstätigkeit?:

_____

_____

_____

Wie ist die Zusammenarbeit mit anderen Fachstellen oder Systempartnern organisiert?:

_____

_____

_____

**6. Bemerkungen / Ergänzungen durch die Fachperson (optional)**

_____

_____

_____

_____

_____

_____

# Anhang F: Einverständniserklärung zur Teilnahme der Studie

**Einverständniserklärung**

Für das Forschungsprojekt:

*«Wirkung sichtbar machen: Fachliche Perspektiven auf niedrigschwellige Elternberatung»*

durchgeführt im Rahmen der Master-Thesis in Sozialer Arbeit an der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften ZHAW.

Ich bin einverstanden, dass meine Daten bzw. meine Aussagen im Interview für das obengenannte Projekt verwendet werden.

Meine Angaben werden anonymisiert und streng vertraulich behandelt. Im Forschungsbericht werden die Daten so weit verfremdet, dass keinerlei Rückschlüsse auf meine Person möglich sind.

Die Tonaufnahme wird nach Abschluss des Projektes gelöscht.

Name der interviewten Person: _____

Unterschrift: _____

Datum: _____

Name der durchführenden Person: _____

Unterschrift: _____

Datum: _____

# Anhang G: Beispiele offener Kodes und zugehörige Memos

| **Kodes** | **Memo** |
|---|---|
| Erfahrung als Schlüsselkompetenz | Diese Kategorie fasst unterschiedliche Wege der fachlichen Weiterentwicklung und Kompetenzbildung zusammen, wie sie von den Fachpersonen im Beratungsalltag beschrieben wurden. Dabei zeigt sich ein vielschichtiges Bild von Professionalisierung, das sowohl auf formalen Aspekten (z. B. Weiterbildungen, Fortbildungspflichten) als auch auf erfahrungsbasiertem Wissen (z. B. Berufserfahrung, Elternschaft) beruht. Besonders bedeutsam ist dabei die kontinuierliche Selbstreflexion und Bereitschaft zur Weiterentwicklung, die als Grundlage professioneller Sicherheit wahrgenommen wird.<br><br>Ein Teilaspekt bildet dabei medizinisches Wissen, das von einzelnen Fachpersonen als bedeutende Ressource in der Beratung beschrieben wurde. Dieses Wissen basiert teilweise auf früheren beruflichen Erfahrungen und steht exemplarisch für die Vielschichtigkeit beruflicher Qualifikationen im Feld. |
| Elterliches Schuldgefühl als Belastungsfaktor | Verbindung mit<br>→ KESB |
| Thematische Breite in Beratungen | Verbindung zu<br>→ Familiäre Belastungsthemen<br>→ Von A-Z |

# Anhang H: Übersicht der verwendeten Memo-Typen im Auswertungsprozess

| Symbol | Bedeutung | Wann verwenden? |
|---|---|---|
| = | Allgemeines Memo | Für Notizen, die keiner spezifischen Kategorie zugeordnet sind |
| ! | Wichtiges Memo | Für besonders zentrale oder hervorzuhebende Erkenntnisse |
| ? | Frage-/Unsicherheits-Memo | Für offene Fragen, Hypothesen, Unklarheiten |
| T | Theoriememo | Für konzeptuelle Überlegungen, Kategorienbildung, Beziehungen |
| L | Literaturmemo | Wenn du Gedanken zur Theorie oder Literatur notierst |
| M | Methodenmemo | Reflexion über das methodische Vorgehen (z. B. Kodierprozess) |
| R | Rollenmemo | Reflexion zur eigenen Rolle (z. B. Forscherinnenrolle, Nähe-Distanz) |
|  | Memo zu Codes | Standardmäßig: Notiz zu einem bestimmten Code |
|  | Memo zu Segmenten | Notiz zu einem codierten Segment (kontextabhängig) |
|  | Memo zu Dokumenten | Für Fallmemos oder Interviewüberblick |
|  | Memo zu Dokumentgruppen | Für übergreifende Notizen zu z. B. „alle Fachpersonen“ |

Die dargestellte Memo-Vorlage wurde mit Unterstützung eines KI-gestützten Sprachmodells (ChatGPT, OpenAI) entwickelt und anschliessend für den Analyseprozess angepasst und verwendet.

# Anhang I: Beispielhafte Darstellung des Kategoriensystems (MAXQDA)



# Anhang J: Perspektiven der Wirkungsorientierung der Mütter- & Väterberatung

Visualisierte Zusammenführung zentraler Analyseergebnisse als mögliches Reflexions- und Orientierungsinstrument für die Weiterentwicklung der Praxis der Mütter- und Väterberatung bei Pro Juventute.




**Fachlich-konzeptionelle Perspektive**
Dieser Bereich beschreibt die fachliche Weiterentwicklung der Beratung. Er umfasst die Reflexion des eigenen Handelns, das Sammeln und Nutzen von Erfahrungswissen sowie die allgemeine Professionalisierung des Arbeitsbereichs. Fachpersonen passen ihr Vorgehen aufgrund neuer Erkenntnisse an und arbeiten kontinuierlich daran, ihre Methoden und Einschätzungen zu schärfen.
*Indikatoren: Anpassungen im Vorgehen nach Fallbesprechungen, nachvollziehbare Entwicklungsverläufe in der Dokumentation, sichtbare Nutzung von Weiterbildungserkenntnissen, begründete Methodenwahl*

**Fachlich-relationale Perspektive**
Hier geht es darum, wie Wirkung im Alltag der MVB tatsächlich entsteht. Fachlichkeit zeigt sich nicht nur in Methoden, sondern in der Beziehung, der Deutung von Beobachtungen und in der sorgfältigen Begründung von Veränderungen. Wirkung wird nicht gemessen, sondern plausibel erklärt.
Darin enthalten sind drei Elemente:

- Subjektive Wirkungseinschätzung: Fachpersonen beobachten, wie sich Eltern entwickeln, und deuten diese Veränderungen anhand ihrer Erfahrung und der Gespräche.
- Beziehungsgestaltung: Wirkung setzt meist erst ein, wenn Vertrauen entstanden ist und Eltern schwierige Themen offen ansprechen.
- Plausibilisierung: Veränderungen werden nachvollziehbar begründet, auch wenn sie nicht messbar sind.

*Indikatoren: Eltern benennen selbst kleine Entlastungen, Fachpersonen beobachten neue Handlungsmöglichkeiten, Eltern suchen aktiv den Kontakt, es entstehen kontinuierliche Beratungsverläufe, Fachpersonen können Veränderungen schlüssig erklären, eine Unabhängigkeit Seitens der Eltern ist zu erkennen.*

**Politisch-legitimatorische Perspektive**
Für die MVB bleibt die politisch-legitimatorische Ebene ein fester Bestandteil des Arbeitsumfelds. Öffentliche Finanzierung bringt Erwartungen mit sich, die sich oft in einem anhaltenden Legitimierungsdruck zeigen. Geldgebende wollen nachvollziehen können, weshalb ein Angebot notwendig ist und welche Wirkung es erzielt. Auch wenn die MVB fachlich gesehen hauptsächlich über Beziehung und alltagsnahe Veränderungen wirkt, bleibt diese Forderung bestehen und wird sich voraussichtlich auch in Zukunft nicht ganz auflösen. Genau deshalb braucht es eine Art der Wirkungsbegründung, die zur Logik der MVB passt. Die Interviews haben gezeigt, dass quantitative Nachweise nur bedingt geeignet sind, Wirkung in diesem Setting abzubilden. Qualitative Wirkbeiträge – zum Beispiel stabile Beratungsverläufe, entlastete Familien oder verbesserte Orientierung – können hingegen gut begründet werden und entsprechen der Art, wie Wirkung tatsächlich entsteht. Die Idee der Contribution ist hier hilfreich: Wirkung ergibt sich aus dem Zusammenspiel verschiedener Faktoren und muss nicht vollständig der MVB zugeschrieben werden, um nachvollziehbar zu sein.
*Indikatoren: nachvollziehbare Failverläufe, qualitative Rückmeldungen von Eltern, stabile oder steigende Nachfrage, erfolgreiche Kooperationen mit anderen Stellen, klare Begründungen dafür, wie und weshalb die MVB zu bestimmten Veränderungen beigetragen hat.*

**Ethische Perspektive**
Die MVB arbeitet eng mit Familien zusammen, oft über längere Zeit und in Situationen, in denen private oder belastende Themen eine Rolle spielen. Eine ethisch saubere Haltung ist deshalb zentral. Dazu gehören Freiwilligkeit, Autonomie, Respekt und ein nicht wertender Umgang, aber ebenso der verantwortungsvolle Umgang mit der Schweigepflicht. Fachpersonen müssen immer wieder klären, welche Informationen weitergegeben werden dürfen und wo Grenzen liegen, etwa wenn es um KESB-Meldungen oder Schweigepflichtsentbindungen geht. Gerade diese Situationen verlangen viel Klarheit, Transparenz und eine gute Kommunikation, damit Eltern wissen, worauf sie sich einlassen und weshalb bestimmte Schritte notwendig sind. Wirkung kann nur entstehen, wenn Eltern Vertrauen haben und sicher sind, dass mit ihren Informationen sorgfältig umgegangen wird.
*Indikatoren: Eltern fühlen sich respektiert und gut informiert, Weiterleitungen und Meldungen erfolgen transparent und nachvollziehbar, Schweigepflicht wird konsequent eingehalten, Abmachungen zur Informationsweitergabe werden klar dokumentiert, Zusammenarbeit mit der KESB verläuft strukturiert und im Einverständnis der Eltern, sofern es die Situation erlaubt.*

**Zugangslogiken**
Wirkung entsteht nur, wenn Zugang zur Beratung gelingt. Die MVB funktioniert über Freiwilligkeit, Niederschwelligkeit, Erreichbarkeit, Bekanntheit und unkomplizierte Kontaktwege. Diese Faktoren bestimmen, ob Familien überhaupt erreicht werden und ob Beratung tragfähig wird.
*Indikatoren: frühe Kontaktaufnahme durch Familien, hohe Anzahl an Wiedervorstellungen, Gespräche können flexibel stattfinden, Familien mit wenig Unterstützungswissen finden den Weg zur MVB, steigende Bekanntheit des Angebots*

**Vernetzung**
Vernetzung ist in der MVB nicht nur ein Zusatz, sondern ein alltäglicher Bestandteil der Arbeit. Viele Familien kommen überhaupt erst in Beratung, weil eine vertraute Fachperson aus dem Umfeld sie darauf aufmerksam macht. Besonders Hebammen spielen hier eine grosse Rolle, weil sie häufig die ersten Personen sind, die mit jungen Familien Kontakt haben. Aber auch Kinderärztinnen, Sozialdienste, Kitas, Beratungsstellen oder Spitäler tragen dazu bei, den Zugang zu erleichtern. Vernetzung bedeutet aber auch, dass die MVB mit diesen Stellen im Austausch bleibt. Absprachen trifft und die Unterstützung der Familien gemeinsam trägt. Dies muss so gestaltet werden, dass Vertrauen und Schweigepflicht gewahrt bleiben.
*Indikatoren: regelmässige Empfehlungen durch Hebammen und Kinderärztinnen, gut funktionierende Rückmeldeschlaufen, klar abgesprochene Zuständigkeiten, unkomplizierte Weiterleitungen, Familien gelangen über unterschiedliche Anlaufstellen zur MVB, gemeinsames Verständnis von Bedarfslagen im Helfersystem.*

# Anhang K: Verzeichnis der verwendeten KI-Systeme

| Verwendete KI-System | Verwendungszweck |
|---|---|
| OpenAI. (2025). ChatGPT (Version 5.1). Verfügbar unter: https://chatgpt.com/ | • Unterstützung bei der Entwicklung und Präzisierung von Textentwürfen<br>• Strukturierungshilfe bei der Gliederung der Arbeit<br>• Unterstützung bei der sprachlichen Überarbeitung und Verdichtung von Textpassagen<br>• Reflexionshilfe zu methodischen und theoretischen Fragestellungen<br>• Klärung und Präzisierung wissenschaftlicher Begriffe und Konzepte<br>• Unterstützung bei der Entwicklung von Übergängen und Argumentationslinien |

# Anhang L: Persönliche Erklärung zur selbstständigen Anfertigung der Arbeit

Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

zh
aw **Soziale Arbeit**

**Persönliche Erklärung Einzelarbeit**

Erklärung des/der Studierenden zur Master-Thesis

| | |
|---|---|
| Studierende/r:<br>(Name, Vorname) | Eggenberger Deborah |
| Master-Thesis:<br>(Titel) | Wirkung in der Mütter-&Väterberatung |
| Abgabe:<br>(Tag, Monat, Jahr) | 11.1.26 |
| Begleitperson:<br>(Dozent/in) | Dr. Samuel Keller |

Ich, obgenannte Studierende / obgenannter Studierender, habe die obgenannte Master-Thesis selbstständig verfasst.

Wo ich in der Master-Thesis aus Literatur oder Dokumenten *zitiere*, habe ich dies als Zitat kenntlich gemacht. Wo ich auf einen von anderen Autoren oder Autorinnen verfassten Text *referiere*, habe ich dies reglementskonform angegeben.

Ort, Datum [redacted] 11.1.26 Unterschrift [redacted]